



96. Sitzung

Donnerstag, 13. Dezember 2007

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	5081 A	Britta Ernst SPD	5090 B
Fortsetzung der Tagesordnung	5081 A	Christa Goetsch GAL	5091 D, 5098 C
Aktuelle Stunde	5081 A	Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	5093 C
Fraktion der GAL:		Wilfried Buss SPD	5095 B
Mehr Krebs bei Kindern durch Atomkraftwerke – Abschalten dringender denn je		Marino Freistedt CDU	5096 C
		Beschlüsse	5099 D
Christian Maaß GAL	5081 A, 5085 B		
Hartmut Engels CDU	5081 D, 5086 A	Bericht des Haushaltsausschusses:	
Karin Rogalski-Beeck SPD	5081 D, 5086 C	Hamburger Klimaschutzkonzept 2007-2012 Nachbewilligung von Planstellen und Haushaltsmitteln	
Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	5082 D	– Drs. 18/7460 –	5100 A
Katja Husen GAL	5083 B	dazu	
Rüdiger Kruse CDU	5084 A	Antrag der Fraktion der SPD:	
Dr. Monika Schaal SPD	5084 C	Hamburgs Zukunft sichern – Gefahren des Klimawandels abwenden durch zielgerichtete Mittelverwendung beim Klimaschutz	
Dr. Willfried Maier GAL	5078 A	– Drs. 18/7572 –	5100 B
Dr. Diethelm Stehr CDU	5087 B	Rüdiger Kruse CDU	5100 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Dr. Monika Schaal SPD	5101 D
Hamburger Bekenntnis zur Bildungsvielfalt		Christian Maaß GAL	5103 B, 5106 D
– Drs. 18/7479 (Neufassung) –	5087 C	Axel Gedaschko, Senator	5105 A
dazu		Gesine Dräger SPD	5107 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschlüsse	5108 B
Hamburger Bekenntnis zur besseren Bildung			
– Drs. 18/7565 –	5087 C		
Robert Heinemann CDU	5087 D, 5099 A		

Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses

"Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße"

– Drs. 18/7200 (Neufassung) – 5108 C

Thomas Böwer SPD 5108 C, 5117 C

Kai Voet van Vormizeele CDU 5112 C

Christiane Blömeke GAL 5115 B, 5119 A

Dr. Mathias Petersen SPD 5115 D

Dr. Manfred Jäger CDU 5118 A, 5120 A

Beschlüsse 5120 B

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit von Frauen in Hamburg

– Drs. 18/7260 – 5120 C

Dr. Verena Lappe GAL 5120 C, 5125 A

Marita Meyer-Kainer CDU 5123 A

Gesine Dräger SPD 5123 D, 5125 C

Gunnar Uldall, Senator 5125 A, 5125 C

Doris Mandel SPD 5125 B

Besprechung erfolgt 5125 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

Vergabe der Ausübung der Werberrechte auf Staatsgrund

– Drs. 18/7465 – 5125 D

dazu

Interfraktioneller Antrag:

Werbeanlagen in Unterführungen und Tunneln

– Drs. 18/7562 (Neufassung) – 5125 D

Beschlüsse 5125 D

Antrag der Fraktion der SPD:

Ärztliche Versorgung von Obdachlosen verbessern

– Drs. 18/7416 (Neufassung) – 5125 D

Uwe Grund SPD 5126 A

Lydia Fischer CDU 5127 B

Martina Gregersen GAL 5127 D

Beschlüsse 5128 C

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 18/7375 – 5128 D

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 18/7376 – 5128 D

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 18/7377 – 5128 D

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 18/7378 – 5128 D

Beschlüsse

Sammelübersicht

5129 B

Beschlüsse 5129 B

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Nagels Wortbruch bei unserer Feuerwehr

– Drs. 18/7164 – 5129 B

Beschluss 5129 B

Kenntnisnahme ohne Besprechung 5129 B

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Bilanz der sozialen Stadtteilentwicklung 2001 – 2007

Initiative "Lebenswerte Stadt Hamburg"

– Drs. 18/7178 – 5129 C

Besprechung beschlossen 5129 C

Senatsantrag:

Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2009/2010

– Drs. 18/7292 – 5129 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Vorlage echter Planungsunterlagen als Übersichten gemäß § 26 Absatz 3 LHO

– Drs. 18/7578 – 5129 C

Beschlüsse 5129 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungs- und Versorgungsgesetzes 2007/2008

– Drs. 18/7326 – 5129 D

Beschlüsse 5129 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2007/2008 –
Sonderinvestitionsprogramm
"Hamburg 2010" Bau und Betrieb eines
Freie-Elektronen-Röntgenlasers (XFEL)**
– Drs. 18/7328 –

5130 A

Beschlüsse

5130 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Gesetz über den Hamburgischen Ver-
sorgungsfonds
Sicherung der finanziellen Grundlagen
des Universitätsklinikums Hamburg-
Eppendorf**
– Drs. 18/7329 –

5130 B

Beschlüsse

5130 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Überlassung eines Grundstücks an die
Evangelisch-Lutherische Gemeinde der
Hauptkirche St. Petri zu Hamburg**
– Drs. 18/7461 –

5130 C

dazu

Interfraktioneller Antrag:

**Spielfläche kinderfreundlich ins Stadt-
bild integrieren**
– Drs. 18/7556 –

5130 D

Beschlüsse

5130 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2007/2008
Kulturinformationszentrum Möncke-
bergstraße**
– Drs. 18/7462 –

5131 A

Beschlüsse

5131 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2007/2008
"Center for Free-Electron Laser
Science (CFEL) Hamburg"**
– Drs. 18/7466 –

5131 B

Beschlüsse

5131 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Errichtung eines Behandlungszent-
rums für hochkontagiöse Infektionen**
– Drs. 18/7467 –

5131 C

Beschlüsse

5131 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2007/2008
Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der**

**Funktionsfähigkeit des Großmarktes
Obst, Gemüse und Blumen Hamburg**
– Drs. 18/7468 –

5131 C

Beschlüsse

5131 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Förderung zusätzlicher arbeitsmarktpo-
litischer Programme aus Mitteln des
Europäischen Sozialfonds
(Förderperiode 2007 bis 2013)**
– Drs. 18/7469 –

5132 A

Beschlüsse

5132 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2007/2008
Flächenerweiterung Europakai**
– Drs. 18/7470 –

5132 B

Gesine Dräger SPD

5132 B

Jens Kerstan GAL

5132 D

Olaf Ohlsen CDU

5133 C

Dr. Willfried Maier GAL

5134 A

Dittmar Lemke CDU

5134 B

Beschlüsse

5134 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Änderung der Rechtsform von Nord-
west Lotto und Toto Hamburg und Ein-
führung einer Konzessionsabgabe
Staatsvertrag zum Glücksspielwesen in
Deutschland
Landesausführungsgesetz zum Glücks-
spielstaatsvertrag**
– Drs. 18/7471 –

5134 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Beschränkung stark suchtgefährden-
der Glücksspiele**
– Drs. 18/7563 –

5134 D

und

Antrag der Fraktion der GAL:

**Ratifizierung des Staatsvertrages zum
Glücksspielwesen in Deutschland
Erlass des notwendigen Ausführungs-
gesetzes**
– Drs. 18/7573 –

5135 D

und

Antrag der Fraktion der CDU:

**Beschränkung stark suchtgefährden-
der Glücksspiele**
– Drs. 18/7577 –

5135 A

Beschlüsse

5135 A

Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform:		Beschlüsse	5137 B
Zuständigkeit für die Wegereinigung Gesetz zur Änderung wegerechtlicher Vorschriften		Senatsantrag:	
– Drs. 18/7369 –	5135 D	Hamburgisches Gesetz über den Voll- zug der Freiheitsstrafe, der Jugendstra- fe und der Sicherungsverwahrung	
Beschlüsse	5135 D	– Drs. 18/6490 –	5137 C
Bericht des Umweltausschusses:		Beschlüsse	5137 D
Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen zur Änderung des Staatsvertrages über öffentlich- rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung		Bericht des Rechtsausschusses:	
– Drs. 18/7372 –	5136 A	Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes	
Beschlüsse	5136 A	Sicherstellung angemessener Bearbei- tungszeiten für Beihilfe-Anträge	
		– Drs. 18/7493 (Neufassung) –	5137 D
		Beschlüsse	5137 D
Bericht des Umweltausschusses:		Bericht des Rechtsausschusses:	
Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wassergesetzes		Änderung des Juristenausbildungsge- setzes	
– Drs. 18/7374 –	5136 B	– Drs. 18/7494 –	5138 A
Beschlüsse	5136 B	Beschlüsse	5138 A
Bericht des Sozialausschusses:		Bericht des Innenausschusses:	
Umsetzung des Prostitutionsgesetzes in Hamburg		Evaluierung der Anti-Terror-Gesetze in Hamburg	
– Drs. 18/7423 –	5136 C	Anpassung des Hamburgischen Ver- fassungsschutzgesetzes an neues Bundesrecht	
Beschluss	5136 C	Gesetz zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschut- zes	
Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbrau- cherschutz:		– Drs. 18/7442 –	5138 B
Gesetz zur Änderung des Hamburgi- schen Kammergesetzes für die Heilbe- rufe		Beschlüsse	5138 C
Anerkennung von Berufsqualifikatio- nen der Heil- und Gesundheitsfachbe- rufe		Bericht des Innenausschusses:	
– Drs. 18/7427 –	5136 C	Schaffung der gesetzlichen Vorausset- zungen im Hamburgischen Rettungs- dienstgesetz	
Beschlüsse	5136 D	– Drs. 18/7443 –	5138 D
Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbrau- cherschutz:		Beschlüsse	5138 D
Hamburgisches Gesetz zur Förderung von Beratungsstellen nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz		Bericht des Schulausschusses:	
– Drs. 18/7475 –	5137 A	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinien des Rates der Europäischen Gemeinschaften	
Beschluss	5137 A	Allgemeine Regelungen zur Anerken- nung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbil- dung abschließen, für die Lehrämter	
Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbrau- cherschutz:		– Drs. 18/7459 –	5139 A
Rechtliche Verselbstständigung des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropen- medizin		Beschlüsse	5139 B
– Drs. 18/7476 –	5137 B		

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:		Dirk Kienscherf SPD	5141 A
Aufwertung des Fischereihafenareals und Nutzung der Potenziale der Kreuzfahrtschifffahrt für Hamburg		Egbert von Frankenberg CDU	5141 B
– Drs. 18/7480 –	5139 B	Beschlüsse	5141 D
Beschlüsse	5139 C	Antrag der Fraktion der SPD:	
Gemeinsamer Bericht des Stadtentwicklungsausschusses und des Umweltausschusses:		Schulweghilfe: Den Vorrang für die Sicherheit und die Bildungschancen der Kinder gewährleisten	
Klimaschutz in Hamburg 2007 Entspannt mobil das Klima schützen!		– Drs. 18/7418 –	5141 D
– Drs. 18/7483 –	5139 D	Beschlüsse	5142 A
Beschlüsse	5139 D	Antrag der Fraktion der CDU:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Wattwagenverkehr mit Pferdefuhrwerken zwischen der Insel Neuwerk und Cuxhaven-Sahlenburg langfristig sicherstellen	
Kein Monster-Kohlekraftwerk in Moorburg		– Drs. 18/7478 –	5142 A
– Drs. 18/7316 –	5139 D	Beschlüsse	5142 A
dazu		Interfraktioneller Antrag:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Änderung des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse der Hamburgischen Bürgerschaft	
Aktenvorlageersuchen Kraftwerk Moorburg		– Drs. 18/7557 –	5142 B
– Drs. 18/7561 –	5140 A	Beschlüsse	5142 B
Beschlüsse	5140 A	Interfraktioneller Antrag:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft	
Kinder- und Jugendlärm gegenüber anderen Lärmquellen privilegieren		– Drs. 18/7558 –	5142 C
– Drs. 18/7317 –	5140 A	Beschlüsse	5142 C
Beschlüsse	5140 B	Interfraktioneller Antrag:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Durchführung der Wahlen zur Hamburgischen Bürgerschaft und den Bezirksversammlungen	
Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz		– Drs. 18/7559 –	5142 D
– Drs. 18/7319 –	5140 B	Beschluss	5142 D
Beschluss	5140 B		
Antrag der Fraktion der GAL:			
Gesetz über die Regelung von Geräuschimmissionen aus Kinder- und Jugendeinrichtungen in Hamburg			
– Drs. 18/7324 –	5140 B		
Beschlüsse	5140 C		
Antrag der Fraktion der SPD:			
Qualität der Pflege sichern Pflegeheime in Hamburg wieder mit Heimärztinnen und Heimärzten ausstatten			
– Drs. 18/7414 –	5140 C		
Martina Gregersen GAL	5140 C		

A

Beginn: 15.00 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Wir setzen zunächst die

Aktuelle Stunde

von gestern fort.

Ich rufe das dritte, von der GAL-Fraktion angemeldete Thema auf, das in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte.

Mehr Krebs bei Kindern durch Atomkraftwerke – Abschalten dringender denn je

Das Wort wird gewünscht. Der Abgeordnete Maaß hat es.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die aktuell vorgelegte Studie, die auch in den Medien zahlreich zitiert wurde, hat nachgewiesen, dass die Leukämierate für Kinder unter fünf Jahren, die in einem Umkreis von fünf Kilometern um Atomkraftwerke leben, um 60 Prozent höher ist als bei gleichaltrigen Kindern anderswo in Deutschland. Je dichter diese Kinder an Atomkraftwerken leben, desto höher ist das Risiko, an Leukämie oder Krebs zu erkranken. Zieht man den Kreis in einem 50-Kilometer-Radius um Atomkraftwerke – davon ist Hamburg dann auch unmittelbar betroffen –, dann sind statistisch immer noch 18 Prozent aller Krebsfälle bei Kindern auf Atomkraftwerke zurückzuführen. Diese Ergebnisse gelten für alle in Deutschland untersuchten Kraftwerkstandorte. Es gibt kein Atomkraftwerk in Deutschland, bei dem dieser Effekt nicht auftritt, bei manchen deutlicher, bei manchen weniger deutlich, aber bei allen tritt ein deutlicher Effekt auf.

B

Fehler bei der Entwicklung des Studiendesigns oder bei der Datenerhebung wurden im Übrigen vom Bundesamt für Strahlenschutz unter Einschluss von Atomkraftbefürwortern ausgeschlossen. Fachliche Zweifel an dieser Studie bestehen nicht. Diese Studie ist auch nicht die erste oder einzige, die diese gravierenden Fakten zutage gebracht hat. Ich darf an britische Studien erinnern, die bereits in den Achtzigerjahren ein signifikant höheres Auftreten von Kinderleukämie im Zehn-Meilen-Umkreis von Atomkraftwerken festgestellt haben, von Untersuchungen des Deutschen Kinderkrebsregisters, von Untersuchungen in den USA; davon möchte ich zwei herausgreifen.

Im November hat eine Untersuchung für das AKW Indian Point ergeben, dass die lokale Schilddrüsenkrebsrate um 70 Prozent höher ist als im nationalen Durchschnitt der USA, dass die Krebsrate allgemein um 20 Prozent höher liegt als im Durchschnitt und das alles bei einer überdurchschnittlichen Bildungs- und Wohlstandsrate um dieses Atomkraftwerk herum. So weist das Gebiet um das AKW Oyster Creek die höchste Krebsrate des gesamten Staates auf.

Meine Damen und Herren! Die neue Studie ist ein weiterer Mosaikstein dafür, dass AKWs Tod und Krankheit fördern. Wer vor diesem Hintergrund immer noch sagt, die Atomkraftwerke in Deutschland sollen länger betrieben werden, der handelt schlicht unverantwortlich.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Jedes abgeschaltete AKW in Deutschland ist ein Schritt, der weniger Tote und weniger Krankheiten hervorbringt; auch dafür gibt es im Übrigen Untersuchungen. In den

USA hat man bei sieben Atomkraftwerken die Krebsraten in der Umgebung beobachtet, nachdem diese abgeschaltet wurden. Man hat festgestellt, dass die Neuerkrankungen an Krebs nach der Abschaltung, die meistens in den Achtzigerjahren erfolgt ist, um 17 Prozent zurückgegangen sind bei einem deutlich geringeren Rückgang im nationalen Durchschnitt. Das heißt, jedes abgeschaltete AKW bringt mehr Sicherheit. Die Forderung nach einer Laufzeitverlängerung ist deswegen genau das Gegenteil dessen, was wir brauchen. Wir brauchen ein möglichst schnelles Abschalten der Atomkraftwerke in Deutschland, und zwar zugunsten der Gesundheit von uns Hamburgern und Hamburgern.

C

(Beifall bei der GAL)

Es wird gesagt, man kenne den genauen Ursachenzusammenhang noch nicht und könne sich nicht ernsthaft erklären, wie eine relativ niedrige Strahlendosis zu solch statistisch erheblichen Zusammenhängen führen könne. Die Konsequenz kann aber doch nicht sein, bei der wahrscheinlich einzigen Ursachenmöglichkeit zu sagen, wir machen die Augen zu, solange wir den genauen Wirkungszusammenhang nicht kennen, sondern wir brauchen eine Beweislastumkehr. Die AKW-Betreiber, die dem ersten Anschein nach den Krebs verursachen, müssen erst einmal darlegen, dass sie in dem Zusammenhang nicht die Verursacher sind. Wir brauchen eine Beweislastumkehr und deswegen die schnellstmögliche Abschaltung der Atomkraftwerke in Deutschland. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Engels.

D

Hartmut Engels CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Letzte, was ich von Herrn Maaß vernommen habe, war die Beweislastumkehr. Sie sind Jurist und wissen genau, dass von den Richtern die Schuld nachgewiesen werden muss und nicht umgekehrt.

(*Christian Maaß GAL:* Beweis des ersten Anscheins!)

– Nein, nicht des ersten Anscheins, Sie vergehen sich schlicht und ergreifend an Ihren eigenen juristischen Kriterien.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt aber zum ernststen Anlass der Debatte. Es besteht kein Zweifel, dass insbesondere Kinderleukämie für die Betroffenen, aber natürlich auch für die Familien, ein schreckliches Ereignis ist und es deswegen vernünftig ist, dass wir uns heute damit befassen. Es besteht gar kein Zweifel, dass hier erheblicher Klärungsbedarf besteht.

(Aus gesundheitlichen Gründen beendet Hartmut Engels an dieser Stelle seine Rede. – Beifall im ganzen Haus)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die im Auftrag des Bundesamtes für Strahlenschutz durchgeführte Untersuchung des Deutschen Kinderkrebsregisters zum Kinderkrebs in der

- A Umgebung von Atomkraftwerken hat eines der bedrückendsten Themen zum Inhalt, das uns alle seit mehreren Jahrzehnten immer wieder beschäftigt. Das Ergebnis der nun vorliegenden Untersuchung wird auf der Website des Bundesamtes für Strahlenschutz kurz und erschreckend so beschrieben:

"Das Risiko für Kinder unter fünf Jahren, an Leukämie zu erkranken, nimmt zu, je näher ihr Wohnort an einem Kernkraftwerk liegt."

Der Präsident des Bundesamtes für Strahlenschutz, Wolfgang König, spricht von überraschend eindeutigen Zusammenhängen. Vom Vorsitzenden der Strahlenschutzkommission Müller ist dagegen zu hören, man werde die Studie noch einmal in allen Einzelheiten prüfen; Zusammenhänge zwischen Wohnort und dem Auftreten von Krebs bei Kindern seien zurzeit kaum belegbar. Mir scheint, dass sich in der aktuellen Diskussion und mit den neuesten Studien und Ergebnissen in fataler Weise das fortsetzt, was wir seit mehr als 20 Jahren mit Untersuchungen und diversen Gutachten erleben. Sie kommen immer zu unterschiedlichen, einander widersprechenden Ergebnissen und dabei hat in der Regel eine Rolle gespielt, von wem die Gutachter beauftragt worden waren. Jeder Gutachter hatte für seine These gute Gründe und auch Beweise. Trotzdem waren die Gutachten vom Ergebnis her widersprüchlich.

Im April dieses Jahres hat es in Hannover eine gemeinsame Expertenanhörung der Landtage von Schleswig-Holstein, Niedersachsen und der Hamburgischen Bürgerschaft gegeben. Dabei ging es um das gehäufte Auftreten von Leukämieerkrankungen in der Elbmarsch. Leider haben die Ergebnisse der Anhörung bisher weder Schleswig-Holstein noch Niedersachsen bewogen, daraus irgendwelche Konsequenzen zu ziehen. Ich hätte mir zum Beispiel gewünscht, einmal einen Gedanken daran zu verschwenden, die zulässigen Emissionswerte der Atomkraftwerke zu senken.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Rogalski-Beeck, wir haben ein Glas Wasser für Sie bereitgestellt.

Karin Rogalski-Beeck (fortfahrend): Das finde ich nett. Eigentlich brauche ich keines, aber trotzdem schönen Dank.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen – Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU*: Aber Schnaps gibt es nicht!)

Noch wichtiger aber ist: Die Immissionen müssen in regelmäßigen Abständen gemessen werden. Das heißt, es muss festgestellt werden, wie hoch die Belastungen durch die Emissionen, die auf die Menschen, die Natur und den Boden wirken, tatsächlich sind und daraus sind dann gegebenenfalls Konsequenzen zu ziehen. Herr von Beust ist doch sonst so dicke mit seinen CDU-Ministerpräsidentenkollegen Carstensen und Wulff. Dieses heiße Eisen ist von ihm anscheinend aber noch nicht angefasst worden. Immerhin hat die Sozialministerin von Schleswig-Holstein, Gitta Trauernicht, inzwischen die Betreiber aufgefordert zu handeln. Ich befürchte, dass auch die Ergebnisse der neuesten Studie wieder, wie seit über 20 Jahren, zerredet werden. Die Experten streiten

miteinander und letzten Endes bleiben wir alle ratlos zurück.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vor allem lässt man die Menschen, die in der Nähe von Atomkraftwerken leben, mit ihren Ängsten allein. Um noch einmal den Präsidenten des Bundesamtes für Strahlenschutz zu zitieren:

"Das Ergebnis der Studie ist belastbar. Es ist nach bisheriger Prüfung kein Fehler beziehungsweise Irrtum bei der Entwicklung des Studiendesigns noch bei der Gewinnung und Analyse der Daten erkennbar, der den beobachteten Effekt erklären könnte."

Andererseits äußern die Autoren der Untersuchung selbst Einwände in Bezug auf die Belastbarkeit der Studie. Insgesamt ist es wegen der Bedeutung der Studie richtig und wichtig, dass Umweltminister Gabriel die Strahlenschutzkommission mit einer umfassenden Bewertung der Ergebnisse beauftragt hat. Man kann also gespannt sein, was dieses Mal dabei herauskommt.

– Ich komme zum Schluss. – Die SPD wird am geordneten Ausstieg aus der Atomkraft festhalten,

(Beifall bei der SPD und bei *Nebahat Güclü GAL*)

und zwar so, Herr Maaß, wie wir es mit den Grünen in Berlin, als wir zusammen eine Regierungskoalition bildeten, beschlossen haben. Ein wie auch immer geartetes vorgezogenes Ausstiegsverfahren wird es mit uns aufgrund dieser Studie zurzeit jedenfalls nicht geben. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Studie "Kinderkrebs in der Umgebung von Kernkraftwerken" ist am 10. Dezember vom Bundesamt für Strahlenschutz vorgestellt worden und die bekannt gewordenen Ergebnisse werden zu Recht öffentlich und politisch diskutiert. Ich möchte betonen, dass ich sehr großes Verständnis für die Fragen habe, aber auch für die Verunsicherung in der Öffentlichkeit. Gerade angesichts dieser sehr verständlichen Verunsicherung ist es unredlich, die Studienergebnisse, Herr Maaß, für politisch motivierte Schlussfolgerungen zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der CDU)

Schauen Sie sich einmal den Artikel von "Spiegel Online" an, der am 11. Dezember erschienen ist. Hier wird sehr deutlich gesagt, dass innerhalb von 24 Stunden die alten Reflexe geweckt worden sind, ein deutlicher Beleg auch in der Konsequenz für diese Instrumentalisierung.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen gilt es, Fragen aufzuwerfen, die weiter wissenschaftlich geklärt werden müssen, denn was hat die Studie untersucht. Die Fragestellung war, ob Krebserkrankungen bei Kindern unter fünf Jahren in der Umgebung von Kernkraftwerken häufiger auftreten. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass im Fünf-Kilometer-Umkreis der 16

- A Standorte von Atomkraftwerken im statistischen Durchschnitt 48 Fälle bösartiger Neubildungen aller möglichen Krebserkrankungen bei Kindern unter fünf Jahren in dem untersuchten Zeitraum von 23 Jahren zu erwarten gewesen wären und tatsächlich sind 77 Fälle aufgetreten. Das entspricht 1,2 zusätzlichen Fällen pro Jahr.

(Doris Mandel SPD: Schlimm genug!)

In Deutschland insgesamt, also unabhängig von Atomkraftwerken, sind in dieser Altersgruppe zwischen 1980 und 2003 allerdings 13.373 bösartige Neubildungen aufgetreten. Bei den Leukämienenerkrankungen wären im statistischen Durchschnitt 17 Fälle bei Kindern unter fünf Jahren zu erwarten gewesen, tatsächlich sind 37 Fälle aufgetreten, das entspricht 0,8 zusätzlichen Fällen pro Jahr. In Deutschland insgesamt sind zwischen 1980 und 2003 unabhängig von AKWs in dieser Altersgruppe 5.893 Leukämieerkrankungen aufgetreten.

Was bedeuten nun diese Zahlen?

(Christian Maaß GAL: Eine Menge Kranke bedeutet das, eine Menge Krebskranke!)

Hierzu stellt der Präsident des Bundesamtes für Strahlenschutz fest, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen den erhöhten Leukämieerkrankungen und den Reaktoren alleine nicht nachgewiesen werden könne.

(Christian Maaß GAL: Weil man noch nicht genau weiß, wie das funktioniert!)

Oder um es in der Stellungnahme des Bundesamtes anders auszudrücken: Es wäre nach wissenschaftlichen Erkenntnissen eine tausend- bis zehntausendfache Strahlendosis erforderlich, um den Effekt zu erzeugen. Tatsächlich wurden aber – und das wissen Sie sehr gut, Herr Maaß – keine Daten zur Strahlenexposition einbezogen. Es gibt noch keine wissenschaftliche Erklärung, aber auch keinen Beweis, dass ein derartiger Zusammenhang mit den Kraftwerkstandorten besteht. Das bestätigt auch Bundesumweltminister Gabriel in einem Schreiben an die Länderminister.

Wir dürfen uns aber nicht beruhigt zurücklehnen

(Christian Maaß GAL: Alles nur Zufall oder wie?)

und müssen diese neuen Ergebnisse ernst nehmen, wir müssen sie weiter prüfen. Aus diesem Grund begrüße ich es, dass die Strahlenschutzkommission eine umfangreiche Bewertung der Ergebnisse des Studienkonzepts und der Frage eines möglichen Ursachenzusammenhangs vornehmen wird. Ich glaube, dass das zur notwendigen Versachlichung der Debatte – und das sollten wir alle miteinander hier anstreben – beitragen wird, denn unsere vorschnellen Schlussfolgerungen, wie sie zurzeit in vielen Landtagen der Bundesrepublik geäußert werden, sind unseriös.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Husen.

Katja Husen GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" war die erste, die die Anzahl der erkrankten Kinder in Zusammenhang mit den Erkrankten allgemein stellte, aber auch mit der Zahl an Kindern, die an einem Unfall gestorben sind. Diese Argumentation finde ich unredlich,

(Beifall bei der GAL)

denn es werden in diesem Land beispielsweise auch sehr wenige Kinder Opfer von Sexualmördern und ich wäre absolut erstaunt zu hören, dass wir diese Zahl in Zusammenhang mit der Anzahl von Kindern, die durch einen Unfall sterben, setzen und dann entscheiden, dass dort der Handlungsbedarf nicht gegeben sei. Jedes Kind, das im Umfeld von Atomkraftwerken erkrankt und eventuell sogar daran stirbt, ist ein Kind zuviel.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Nach der aktuellen Lage – da wird auch die Auswertung dieser Studie nichts anderes ergeben – gibt es einen Zusammenhang zwischen Wohnortnähe zu Atomkraftwerken und dem Risiko besonders für kleine Kinder, an Krebs zu erkranken. Es stimmt, dass die Strahlendosis in die Studie nicht einbezogen worden ist. Es kann aber auch sein, dass sie, selbst wenn sie einbezogen worden wäre, keine belastbaren Ergebnisse geliefert hätte, denn das ist ein Grund, der unter Umständen für diese höheren Erkrankungen verantwortlich ist. Es gibt Ärztinnen und Ärzte, die sagen, es könnte sein, dass aufgenommene verstrahlte Mikropartikel, die so gut wie überhaupt nicht nachweisbar sind, gerade bei Embryonen, Föten und Kindern Krankheitsbilder hervorrufen können, die man nie in Zusammenhang wird setzen können mit den Daten, die man über Strahlenbelastung und Krebs hat. Das heißt, wir brauchen mehr Forschung über die Ursachen, die zu Erkrankungen in der Nähe von Atomkraftwerken führen.

Dann möchte ich noch einmal auf die Beweislastumkehr zurückkommen. Jeder, der sich hier vorne hinstellen und sagen möchte, vielleicht waren es gar nicht die Atomkraftwerke, der wende sich doch bitte im Rahmen der Daten, die alle vorliegen, an die Atomkraftwerksbetreiber und die können dann ein Studiendesign entwerfen, was sie entlastet. Aber im Augenblick sind sie belastet, die Beweise in Bezug auf Wohnortnähe zu Atomkraftwerken und das Risiko, an Krebs zu erkranken, sind eindeutig. Das heißt, es geht nicht nur um Beweislastumkehr, sondern darum, dass, wenn jemand eine andere These aufstellt, er diese beweisen muss. Es ist mir völlig egal, wie Sie das nennen, aber eine These wurde von atomkraftkritischen und atomkraftbefürwortenden Wissenschaftlern untersucht und eindeutig beantwortet. Ich bin mir sicher, dass alle Kritteleien am Konzept nicht zu anderen Ergebnissen kommen werden.

Wir brauchen jetzt Studien, die versuchen nachzuweisen – ich weiß, dass es das immer wieder gegeben hat und immer wieder gescheitert ist –, woher das kommt. Selbst wenn wir den genauen Grund nicht nachweisen können, warum es diesen Zusammenhang gibt, möchte ich noch einmal die Forderung aufrechterhalten, dass, solange es diesen kausalen Zusammenhang zwischen Wohnortnähe und Erkrankung gibt, Atomkraftwerke natürlich abgeschaltet gehören, und zwar im Namen jedes Kindes, das zuviel erkrankt ist, das erkrankt ist, weil es dort wohnt.

Prüfen wir uns doch alle einmal selber. Würden wir einer jungen schwangeren Frau raten, in den Fünf-Kilometer-Umkreisradius um ein Atomkraftwerk zu ziehen? Herr Engels, Sie werden gleich noch einmal nach vorne kommen, die Antwort auf diese Frage würde mich wirklich interessieren, denn ich glaube nicht, dass irgendjemand von uns das Risiko eingehen würde, irgendjemandem zu sagen, da gibt es kein Risiko, da kannst du gerne hinge-

C

D

- A hen, das ist nur statistisch entstanden. Wir müssen unbedingt herausfinden, was der Hintergrund ist.

Eines vielleicht noch zum Abschluss. Es ist keine Alternative zu glauben, man könnte jetzt einen Haufen Kohlekraftwerke bauen, wenn die GAL es tatsächlich durchsetzen könnte, die Atomkraftwerke schneller abzuschalten, denn die Kohlekraftwerke werden uns mit ihrer Feinstaubemission in naher Zukunft in Bezug auf chronische Atemwegserkrankungen bei Kindern auch noch einige Freude machen. Dazu werden wir sicherlich hier noch diskutieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Kruse.

Rüdiger Kruse CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Husen, Sie haben an den Beiträgen von Herrn Engels und der Senatorin gesehen, dass es darum geht, eine sachliche Debatte zu führen. Und dann finde ich es nicht richtig zu sagen, was überhaupt nicht im Zusammenhang stand, wir würden zum Beispiel Opfer von Sexualdelikten verharmlosen, weil es andere Menschen gibt, die wesentlich häufiger an anderen Ereignissen, wie zum Beispiel Unfällen, sterben. Auf diesem Niveau sollten wir uns hier nicht bewegen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier* GAL: Da ist Ihnen das Argument entgangen!)

- B Sie provozieren eine Debatte um statistische Feinheiten, die wir nicht führen sollten, bevor wir nicht, wie Minister Gabriel gesagt hat, dieses Gutachten genauestens geprüft haben. Es ist genau der richtige Weg, dass die Strahlenschutzkommission die Ergebnisse dieses Gutachtens diskutieren wird. Politiker müssen auch einmal abwarten können und nicht reflexartig auf die erste Pressemeldung wie in den Siebzigerjahren ihre Statements loswerden; dazu ist die Angelegenheit zu ernst.

(Beifall bei der CDU)

Und wenn Sie die Beweisumkehrpflicht ansprechen, Frau Husen, So haben Sie in Ihrem Schlusswort, da haben Sie ja Recht, vor dem Thema Feinstaub gewarnt. Wenn Sie diese Umkehrpflicht machen, dann würde das nicht nur für diesen einen Bereich gelten müssen, sondern logischerweise auch für den anderen, dann können Sie gleich die gesamte Bundesrepublik Deutschland stilllegen.

(*Christian Maaß* GAL: Quatsch!)

– Herr Maaß, treten Sie gleich den Beweis an, dass Feinstaub an Straßen für Kinder ungefährlich ist? Das können Sie nicht.

(*Christian Maaß* GAL: Deswegen wollen wir ja eine Umweltzone!)

Wer außerhalb der Umweltzone liegt, interessiert Sie dann nicht? So geht es nicht und das wissen Sie auch. Von daher ist Ihre Argumentation falsch und auch unfair gegenüber den Betroffenen. Sie haben völlig Recht, jedes einzelne Kind, das stirbt, ist ein Kind zuviel. Es ist unser Auftrag, dem nachzugehen, ob es einen Zusammenhang gibt, auch wenn die Studie selber sagt, dass sie ihn nicht herstellen kann.

C Wir werden das auf Bundesebene prüfen und die Länder werden alle daran mitwirken. Das ist unsere Aufgabe, aber unsere Aufgabe ist es auch, sachlich und mit der gebotenen Ruhe und Genauigkeit an dieses Thema heranzugehen. Darum möchte ich Sie bitten, dieses Thema nicht für Wahlkampfchickhack zu nutzen.

(Beifall bei der CDU)

Daher bitte ich den Senat, in den entsprechenden Gremien daran mitzuwirken, denn die Hamburger Bevölkerung interessiert es, auch wenn Hamburg selber kein Kraftwerk hat. Deswegen bin ich mir sehr sicher, dass wir auf Bundesebene unseren Beitrag für eine genaue Klärung des Sachverhalts leisten und darum sollte es uns allen gehen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema ist in der Tat angstbesetzt, das zeigt auch die Reaktion in den Medien und der Öffentlichkeit. Die Menschen wollen Sicherheit, Sicherheit auch vor den Gefahren der Atomkraft. Darum wird es in der Bevölkerung auch keine Mehrheit für die Atomenergie geben und solche Nachrichten wie heute führen dazu, dass die Abneigung gegenüber dieser Energiequelle noch vertieft wird. Es gibt durchaus Leute, die mit der Klimadiskussion versuchen, das Blatt zugunsten der Atomenergie zu wenden. Daraus wird dann wohl nichts, denn die Risiken der Atomkraft sind bekannt und darum hat es 2001 auch dazu geführt, dass der Atomausstieg ins Gesetz geschrieben wurde. In Norddeutschland ist er auch sichtbar. In den Jahren 2003/2004 wurde das Atomkraftwerk Stade abgeschaltet, das jetzt demontiert wird und das ist gut so.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Brunsbüttel und Krümmel sind seit circa einem halben Jahr abgeschaltet, weil sie nicht in Ordnung sind, und dürfen erst wieder ans Netz, wenn die Ursachen der Fehler lückenlos aufgeklärt und nachweislich eine Sicherheitsverbesserung durchgeführt wurde; das hat der Bundesumweltminister so festgelegt.

Wir haben aus dieser Geschichte gelernt, dass vor allem die älteren Reaktoren störanfällig sind. Darum hat auch der Bundesumweltminister gesagt, dass die Betreiber von Atomkraftwerken die technisch veralteten Reaktoren nach den Regeln des Atomgesetzes früher vom Netz nehmen können. Eine Übertragung von Strommengen zum Beispiel von Mülheim-Kärlich, einem Reaktor, der nie in Betrieb war, auf Brunsbüttel hat Bundesumweltminister Gabriel abgelehnt und das ist richtig. Auch Krümmel wird erst dann wieder ans Netz gehen, wenn die Probleme gelöst sind. Wichtig ist, dass die Atomkraftwerke, solange sie noch betrieben werden, keine Macken haben und die Betreiber für eine vernünftige Sicherheitskultur sorgen.

Meine Damen und Herren! Falls es Ihnen noch nicht aufgefallen ist, die Kapazität von Brunsbüttel, Stade und Krümmel fehlt nicht. Nirgends sind die Lichter ausgegangen, kein Betrieb steht still und das ist für mich das schlagende Argument gegen die Atomkraft.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- A Es wird immer mehr Strom aus erneuerbaren Quellen hergestellt und auch die Offshore-Energie vor der Küste kommt schneller in Gang.

Die Studie über das erhöhte Leukämierisiko bei Kindern, die in der Nähe von Atomkraftwerken zu Hause sind, ist in der Tat beunruhigend. Ich bin froh, dass dieser Studie von allen Seiten eine hohe methodische Qualität zugesprochen wird. Anders als bei früheren Studien werden die Daten nicht ernsthaft angezweifelt, darum ist auch die Aufregung so groß, sondern die Daten werden Grundlage weiterführender Studien und Untersuchungen sein müssen. Der Streit geht nicht um die Daten, sondern um ihre Interpretation und die Frage der Kausalität. Wenn sich die CDU-Umweltsprecherin hinstellt und diese Studie als Stimmungsmache gegen Atomkraft diffamiert, dann macht sie sich selber lächerlich; so einfach ist das nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist richtig, dass einem möglichen Ursachenzusammenhang zwischen Kernkraft und Kinderkrebs nachgegangen werden wird. Die Statistik ist eindeutig, aber die Kausalität ist es eben leider nicht, höchstens irgendwie plausibel.

Aber Plausibilität reicht nicht, um das im Gesetz festgelegte Ausstiegsverfahren über den Haufen zu werfen. Darum ist es wichtig, dass endlich aufgrund valider Daten aussagefähige Untersuchungen auf den Tisch kommen. Wir brauchen Forschungen, um zu erfahren, wie niedrig dosierte ionisierende Strahlungen wirken und was sie auslösen. Wir wissen auch viel zu wenig über Kinderleukämie. Am UKE gibt es jetzt eine Studie, deren Ergebnis wahrscheinlich in einem halben Jahr präsentiert wird. Wir wissen auch viel zu wenig über Elektrosmog, der hier möglicherweise im Spiel sein kann. – Vielen Dank.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Sie haben uns vorgeworfen, wir würden die Veröffentlichung der Studie für eine reflexhafte Reaktion benutzen. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass es das Expertengremium des Bundesamts für Strahlenschutz war. Dort sitzt ein ganzer Haufen von Atomkraftbefürwortern und das sind wahrlich nicht unsere Freunde, die sagen, man solle die Atomkraftwerke abschalten. Wenn diese Wissenschaftler, dieses Expertengremium, Alarm schlägt – Sie wissen selbst, dass Wissenschaftler sich ungern zu alarmistischen Kundtaten hinreißen lassen – und Sie uns vorwerfen, wir würden uns unter Berufung dieser Wissenschaftler zu reflexhaften Handlungen hinreißen lassen, dann haben Sie irgendetwas nicht verstanden, Frau Senatorin. Das geht so nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben eine Gesundheitssenatorin erlebt, die sich wie eine Löwenmutter als Verteidigerin der Atomkraftwerke aufspielt, obwohl eine Studie veröffentlicht wurde, nach der es einen Zusammenhang zwischen Atomkraftwerken und Krebs bei Kindern gibt. Ich hätte von einer Gesundheitssenatorin erwartet, dass sie als Verteidigerin der vom Krebs betroffenen Menschen auftritt und hier "in die Bütt geht". Das wäre ihre Aufgabe gewesen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C

Es heißt jetzt, man muss diese Studie ganz in Ruhe auswerten, es sei alles noch nicht genau bewiesen. Durch mehrere Studien ist mittlerweile bewiesen, dass es einen statistischen Zusammenhang zwischen der Wohnortnähe zum Atomkraftwerk und der Kinderkrebsrate gibt. Dieser Zusammenhang ist spätestens seit dieser Studie nicht mehr wegzudiskutieren. Es ist wissenschaftlich ebenso nachgewiesen, dass der Gehalt von Strontium-90, eines radioaktiven Materials, in den Zähnen von Babys, die in der Nähe von Atomkraftwerken leben, deutlich erhöht ist gegenüber denen, die nicht in der Nähe von Atomkraftwerken leben. Es ist ebenfalls gesichert, dass Kinder und Embryonen gegenüber Radioaktivität deutlich empfindlicher reagieren als Erwachsene. Das Einzige, was wir nicht wissen, ist, wie sich diese sehr niedrige Strahlung, die im Umkreis von Atomkraftwerken festzustellen ist, im Körper realisiert. Aber wir wissen genug, um das Problem so ernst zu nehmen und nicht zu sagen, wir wollen solange prüfen, bis vielleicht in 20, 30 Jahren – wie lange auch immer – die Forschung so weit ist, dieses unerklärliche Phänomen aufzuklären. Ihre Taktik ist, dass Sie Gras darüber wachsen lassen, damit die AKWs möglichst lange weiterlaufen können. Sie handeln im Interesse der Atomkraftwerksbetreiber und nicht im Interesse derjenigen, die von diesen Krankheiten betroffen sind, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der GAL)

Sie setzen damit nur Ihre bisherige Diskussion über Atomkraftwerke fort. Es gibt einen klaren, nicht weg zu diskutierenden Zusammenhang, dass für Atomkraftwerke das Risiko eines größten anzunehmenden Unfalls besteht und es zu einer Kernschmelze kommen kann. Sie sagen, die Wahrscheinlichkeit sei so gering, darüber können wir den Mantel des Schweigens decken. Sie sagen auch, wir wissen zwar noch nicht genau, wo wir mit dem Atommüll bleiben, aber das bekommen wir schon irgendwie hin. All diese Risiken werden ausgeblendet und es wird gesagt, wir müssen nicht so genau hinsehen. Genauso sehe ich jetzt Ihre Position, dass Sie sagen, wir müssen erst einmal weiter forschen und in ein paar Monaten wird der Brei schon nicht mehr so heiß gegessen, wie er heute gekocht wird.

D

Herr Kruse, Sie haben angesprochen, man müsse diese Risiken abwägen. Genau da möchte ich Sie beim Wort nehmen. Natürlich muss man die Risiken abwägen. Aber welche Risiken sind es, wenn wir noch viel stärker als derzeit auf erneuerbare Energien setzen? Vielleicht fliegt eine Ente gegen ein Windkraftwerk, aber dadurch wird bei Kindern kein Krebs ausgelöst. Was für Risiken hat es, wenn wir noch viel stärker auf Kraft-Wärme-Kopplung, auf Energieeffizienz setzen? Diesen Fragen müssen Sie sich stellen. Wir haben die Alternativen, wir brauchen keine Technologien, wie sie bei Kohlekraftwerken oder bei Atomkraftwerken diese erheblichen Risiken auslösen. Wir brauchen viel stärker als bisher einen Umschwung in Richtung Technologien, die weder die Gesundheit noch die Umwelt schädigen. Das ist der Punkt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Engels.

- A **Hartmut Engels** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Folgendes zur Betonung, um auf die wesentlichen Fragen der Ursachenforschung zurückzukommen: Es gibt keinen Zweifel, wir haben einen statistischen Zusammenhang zwischen der Kinderkrebserkrankung Leukämie einerseits und der Nähe zu Kernkraftwerken.

(*Christian Maaß GAL*: Habe ich gesagt!)

– Das bestätige ich gerade, nur, Sie schließen daraus noch viel mehr.

Daran wird gar nicht gezweifelt. Das ist auch woanders festgestellt worden, aber ich kann Ihnen nachher noch eine andere Begründung geben. Wir werfen Ihnen vor, dass Sie einseitige Schlussfolgerungen aus Ursachen ziehen. Sie schreiben die Überschrift "Erkrankungen durch Kernkraftwerke" und haben dauernd von Kausalitäten gesprochen. Diese Kausalitäten sind an keiner Stelle nachgewiesen worden. Im Gegenteil. Von den Experten ist das immer wieder ausgeschlossen worden. Dass Sie diese Tatsache nicht erwähnen

(*Nebahat Güclü GAL*: Quatsch!)

– das ist kein Quatsch, das ist die Wahrheit –

und versuchen, politisches Kapital daraus zu schlagen, bezeichnen wir als unredlich.

(Beifall bei der CDU)

Ich stimme Frau Dr. Schaal zu, wenn Sie sagt, es kommt hier auf die Ursachenforschung an, erstens auf die Leukämieforschung überhaupt – die steckt nämlich noch nicht in den Endstadien ihrer Entwicklung – und zweitens auf die Frage der Standorte. Bei Leukämieerkrankungen ist bekannt, dass es immer schon Cluster gab. Es ist zum Beispiel zu erforschen, ob Kernkraftwerke mit Kohlekraftwerken vergleichbar sind, weil Kernkraftwerke an bestimmten Standorten liegen, einerseits in der Nähe von Flüssen und andererseits in ländlichen Gebieten mit spezifischen Belastungen durch Pestizide.

(*Christian Maaß GAL*: Es gibt genug Flüsse in ländlichen Gebieten!)

Ich bin aus den genannten Gründen für eine Ursachenforschung. Durch vergleichende Forschung könnte man hier zu weiteren Erkenntnissen kommen. Ich möchte auch auf ein amerikanisches Forschungsergebnis hinweisen. Man hat geplante Kernkraftstandorte untersucht und eine erhöhte Leukämierate festgestellt, obwohl noch kein Kernkraftwerk steht. Das heißt, es scheint hier eine standortbezogene Komponente zu sein. Das wird im Übrigen von den Verfassern der Studie angeregt.

Der nächste Punkt, der auch mit zur Ursachenforschung gehört: In der Nähe eines jeden Kraftwerks oder zumindest in der Zusammenfassung, wenn viele Windmühlen ihren Strom in eine gemeinsame Versorgungsstelle hineinschicken, gibt es eine erhöhte Dichte von Hochspannungsleitungen. Auch das muss noch präziser erforscht werden.

(*Farid Müller GAL*: Wen verteidigen Sie eigentlich?)

– Ich verteidige gar nicht.

Ich fordere, dass wir, bevor wir vorschnelle politische Urteile fällen – das machen Sie, nicht wir –,

(Beifall bei der CDU)

besonnen und behutsam über die Ursachenforschung reden. Ich will das auch in Richtung Berlin sagen, aber auch in Richtung der betroffenen Bundesländer, die das im Übrigen schon zusagen: Die Forschung muss erheblich verstärkt werden, und zwar nicht nur in der Frage, wie Leukämie entsteht, sondern auch in der Frage der Standorte, die wegen der notwendigen Kühlung immer an große Gewässer gebunden sind. Auch dies ist eine mögliche Ursache. Die sozialen Komponenten habe ich bereits erwähnt.

Ich bitte also darum, sich mit vorschnellen Urteilen zurückzuhalten, sofort auf einen bestimmten Grund zu kommen, ohne dass man präzise überlegt und vor allem erforscht hat, welches die Ursachen sind. Wenn wir die Menschen – insbesondere die erkrankten Menschen – wirklich ernst nehmen, dann müssen wir alle möglichen Ursachen intensiv erforschen. Aber erst dann können wir uns in dieser Weise politisch äußern. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Karin Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Danke, Herr Präsident. Herr Maaß, ich glaube, ich habe in meiner ersten Rede nicht den Eindruck erweckt, dass ich eine Freundin von Kernkraftwerken bin.

(Zuruf von *Christian Maaß GAL*)

– Aber trotzdem möchte ich auf das, was Sie gesagt haben, antworten. Sie haben gesagt, dass auf jeden Fall die Wohnortnähe entscheidend ist.

(*Christian Maaß GAL*: Statistisch ist das so!)

– Statistisch schon.

Es hat zum Beispiel für den Stadtteil Allermöhe, in dem es auch zu einer erhöhten Zahl von Leukämiefällen bei Kindern gekommen ist, Untersuchungen gegeben. Diese Studie hat einwandfrei ergeben, dass sehr viele Kinder schon erkrankt waren, bevor sie in diesen Stadtteil gezogen sind. So einfach wie Sie kann man es sich nicht machen.

Ich hatte vorhin schon angedeutet, dass die Autoren der Untersuchung Einwände in Bezug auf die Belastbarkeit der Ergebnisse der Studie geäußert haben. Ich lese daraus vor:

"Fast 10 Prozent der Adressenangaben seien unvollständig, sodass die Entfernung zum Kraftwerk hier nur ungenau berücksichtigt werden konnte. In die Studie wurden topografische und meteorologische Einflüsse, die Vegetation, Unterschiede in der Hintergrundstrahlung, andere individuelle Strahlenbelastungen sowie andere individuelle Krebsrisiken und die Aufenthaltszeit am Wohnort nicht mit einbezogen. Damit wurden bestimmte Einflussfaktoren nicht berücksichtigt. Weiterhin weisen die Autoren darauf hin, dass die beobachteten Effekte möglicherweise durch andere Risikofaktoren aus der Umgebung des Kernkraftwerks verursacht worden sein können, die bisher noch nicht bekannt sind."

(*Christian Maaß GAL*: Natürlich!)

- A Ich möchte nur sagen, dass man es sich nicht so einfach machen kann, sondern es muss gründlich untersucht und die Studie muss vernünftig ausgewertet werden. Man kann nicht sagen, das ist eindeutig, denn das stimmt nicht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Noch einmal zu dem Thema: Statistischer Zusammenhang und kausaler Zusammenhang. Darüber gibt es bekanntermaßen Witze. Mir ist gerade der folgende berühmte Witz ins Gedächtnis gekommen: In Indien gäbe es einen statistischen Zusammenhang zwischen Witwenverbrennungen und Curryverbrauch. Es ist erkennbar lächerlich, einen solchen Zusammenhang für einen kausalen zu nehmen. Etwas anderes ist es, wenn man in der Bundesrepublik eine Studie macht, die auf anderen Studien aufsetzt, die einen relativ nahen statistischen Zusammenhang herstellt und einen nicht ganz fern stehenden sachlichen Zusammenhang untersucht.

Die Senatorin hatte sich eben auf die Kommentierung eines Artikels in der "Süddeutschen Zeitung" bezogen. Der Autor macht eine Fortsetzung dieses Arguments, er bezieht sich auf die Bemerkung von Herrn Gabriel, es müsse jetzt weiter untersucht werden. Er fragt, wie stellt sich Herr Gabriel das eigentlich vor? Sollen künftig Föten und Kinder im Abstand von einem, von zwei, bis drei Kilometern vor die Kernkraftwerke gesetzt werden, bis es neue statistische Versuchsreihen gibt, aufgrund derer man die Belastung feststellt? Das ist auf der Grundlage neuer statistischer Untersuchungen, die experimentell vorgehen, gar nicht zu erheben. Sie können, was den unmittelbaren Zusammenhang der Ursachenforschung angeht, empirische Forschung so gut wie gar nicht betreiben. Wir machen im Nachhinein eine Plausibilitätsstudie, die sich statistischer Methoden bedient und auf Grundlage derer wir einen statistischen Zusammenhang erhalten, der Wahrscheinlichkeiten nachlegt. In Bezug auf Todesrisiken sind Wahrscheinlichkeiten ausreichend, um diese Risiken zu beseitigen. Das ist das Thema,

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

vor allen Dingen, wenn Sie in diesen Fragen keine hundertprozentige empirische oder kausale Sicherheit erzielen können. Es ist Quatsch, wenn Herr Gabriel sagt, er wolle das untersuchen.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Dann bekommt für maximal zwei Minuten der Abgeordnete Dr. Stehr das Wort.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Maier, bis zu einem gewissen Punkt kann ich Ihrer Logik folgen. Sie können mit Statistik nur Vermutungen äußern, aber keine Ursachen belegen. Es blieb aber Ihrer Fraktion vorbehalten, hier schon eine Schuldzuweisung vorzunehmen. Das ist unredlich.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der GAL)

Eine Klärung dieser Fragen wird vornehmlich von der Strahlenbiologie und von den Fortschritten in der Genfor-

schung zu erwarten sein. Daran müssen wir arbeiten. Gestatten Sie mir ganz kurz die persönliche Beschreibung eines Erlebnisses.

Mich rief mich jemand im Büro an und fragte: Kann 50-Hertz-Strahlung von Überlandleitungen Leukämie auslösen? Ich habe geantwortet: Nach allem, was ich weiß, nein.

(*Christian Maaß* GAL: Das stimmt nicht!)

Der Anrufer hat mir Folgendes gesagt: Ich habe das auch geglaubt, ich bin Elektroingenieur. Ich habe eine Sondererlaubnis beantragt und erhalten, in der Nähe einer Überlandleitung zu bauen. Ich wohne jetzt in dem Haus und habe Leukämie. Was sagen Sie dem?

(*Christian Maaß* GAL: Ja, das ist statistisch sogar nachweisbar, dazu gibt es eine Studie!)

Es gibt fast nichts ohne Risiko.

(Zurufe von der GAL und Unruhe bei der GAL – Glocke)

Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich aus der Studie zitieren:

"Diese Studie kann keine Aussage darüber machen, durch welche biologischen Risikofaktoren die Beziehung zu erklären ist. Aufgrund des aktuellen strahlenbiologischen und epidemiologischen Wissens ist diese als Ursache nicht interpretierbar."

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Diethelm Stehr (fortfahrend): Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 72, Drs. 18/7479 in der Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburger Bekenntnis zur Bildungsvielfalt.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Hamburger Bekenntnis zur Bildungsvielfalt
- Drs. 18/7479 (Neufassung) -]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/7565 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Hamburger Bekenntnis zur besseren Bildung
- Drs. 18/7565 -]**

Das Wort wird gewünscht? – Der Abgeordnete Heinemann hat es.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich könnte jetzt natürlich relativ lange darüber sprechen, was von führenden Sozialdemokraten in den letzten Monaten und Wochen zum Thema Schulstruktur gesagt wurde. Aber ich erspare Ihnen heute die

- A ganzen Zitate, denn jeder weiß inzwischen, welchen fulminanten Zickzackkurs die SPD hingelegt hat. Jeder schüttelt nur den Kopf darüber, wenn sich auf dem jüngsten Parteitag Herr Naumann drinnen zum Zwei-Säulen-Modell bekennt und Frau Boeddinghaus draußen vor der Tür Unterschriften dagegen sammelt.

(Beifall bei der CDU)

Mir ist es bei der Frage der Schulstruktur immer um die Sache gegangen.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Die Bildungssenatorin und ich wollten den unübersichtlichen Flickenteppich in der Hamburger Schulstruktur bereinigen, wir wollen die Durchlässigkeit – gerade auch für Spätentwickler – zu höheren Abschlüssen verbessern. Wir wollen daher, dass jede Schule zum Abitur führt, wir wollen weniger Schulformwechsler und Sitzenbleiber und wir wollen dem Elternwillen entsprechen, der seit Jahren in Hamburg ganz klar in Richtung eines zweigliedrigen Schulsystems weist.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollten endlich einen Konsens in der Schulstrukturdiskussion,

(*Michael Neumann SPD*: So wie Sie agitieren, kriegen Sie keinen Konsens hin!)

– noch agitiere ich nicht –

- B damit Schulen und Politik sich auf die Dinge konzentrieren können, die für Bildungsgerechtigkeit und für Bildungserfolg viel wichtiger sind als die Schulstruktur.

Wäre es mir nicht um diese wichtigen Ziele gegangen, dann hätte ich bestimmt nicht in der Enquete-Kommission bis in die Nacht hinein gemeinsam mit Frau Ernst und anderen um einen solchen Konsens gerungen. Zunächst war das erfolgreich, wie Sie alle wissen. Ich bin nach wie vor allen sehr dankbar, die an diesem Erfolg mitgewirkt haben, allen voran Professor Lehberger, Herrn Dr. Rößler, Herrn Dr. Wunder und auch Ihnen, Frau Ernst. Es war ein Konsens, den viele damals nicht für möglich gehalten hatten und den viele auch bis zum letzten Moment in Teilen bekämpft haben. Es war aber auch ein Konsens, der in Deutschland für Aufsehen gesorgt hat, der als Durchbruch in einer leidigen und unproduktiven Debatte angesehen wurde.

"Hamburg schreibt dieser Tage Bildungsgeschichte"

kommentierte "Die Zeit" am 18. Januar und der Herausgeber war damals ein gewisser Michael Naumann.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Wer ist das denn?)

Umso enttäuschter war ich persönlich, als die SPD bereits im April – also keinen Monat nach Abschluss der Enquete-Kommission – diesen Konsens in der Bürgerschaft plötzlich aufkündigte. Auch wenn Frau Ernst – ich rechne ihr das hoch an – zur Ehrenrettung ihrer Partei immer wieder tapfer das Gegenteil behauptet: Nein, es lag nicht an unserem Einleitungstext, denn sonst hätte die SPD logischerweise gar keinem Punkt des Petitions zustimmen dürfen. Aber den Punkten drei und vier haben Sie sehr wohl zugestimmt. Abgelehnt haben Sie hingegen die Forderung – ich zitiere –:

C "(...) mit den Vorbereitungen zur Einführung eines neuen Schulsystems aus Stadtteilschule und Gymnasium zu beginnen, eine Umsetzung zum 01.08.2009 anzustreben und die Bürgerschaft regelmäßig über den Fortschritt zu informieren."

Das wurde im April von der SPD abgelehnt. Die SPD-Fraktion hat also im April gezielt gegen die Einführung eines zweigliedrigen Schulsystems aus Stadtteilschule und Gymnasium gestimmt. Den Grund für Ihr Abstimmungsverhalten und die deutlich erkennbare Wut von Herrn Neumann hat die "Hamburger Morgenpost" am nächsten Tag auf den Punkt gebracht. Sie hat geschrieben:

"Noch Ende März stimmten die Sozialdemokraten den Empfehlungen der Enquete-Kommission für ein zweigliedriges Schulsystem aus Stadtteilschule und Gymnasium zu. In der Bürgerschaft jetzt die Rolle rückwärts."

Auf der Fraktionssitzung der SPD am Montag vorher hatten sich anscheinend die Gesamtschulverfechter um Wilfried Buss, Gerhard Lein und Sabine Boeddinghaus durchgesetzt,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Hört, hört! – Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

durchgesetzt – wohlgemerkt – gegen den Fraktionsvorsitzenden, durchgesetzt gegen den damals neuen Landesvorsitzenden, durchgesetzt gegen den damals frisch gekürten Bürgermeisterkandidaten.

(*Michael Neumann SPD*: Ich glaube, es war ein einstimmiges Abstimmungsverhalten!)

D Diese linksideologische Mehrheit in der SPD-Fraktion hatte sich übrigens im April nicht zum ersten Mal durchgesetzt. Es war die gleiche Mehrheit, die schon Frau Ernst abgesetzt und gegen Wilfried Buss ausgetauscht hatte.

(Zuruf von *Werner Dobritz SPD* – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Dobritz, ich bitte um Mäßigung.

(Beifall bei der CDU)

Robert Heinemann (fortfahrend): Falls Sie es vergessen haben sollten, beinahe wäre damals sogar Sabine Boeddinghaus neue schulpolitische Sprecherin geworden. Für einen Tag war sie es fast. Das muss man sich heute einmal vorstellen.

Meine Enttäuschung ging dann weiter, als ich im September mit Wilfried Buss dort auf der Bank beim Tag der offenen Tür saß. Nach den Worten von Ingo Egloff, die sehr klar waren und die ich sehr begrüßt hatte, hatte ich erwartet, dass wir da oben Seite an Seite für das Zwei-Säulen-Modell streiten.

(*Wilfried Buss SPD*: Haben Sie gar nicht gemacht!)

Das Gegenteil war der Fall. Auf meine Vorwürfe, warum er nicht mit mir gemeinsam im Sinne von Herrn Egloff streiten würde, erklärte mir Herr Buss klipp und klar: Wäre es nach ihm gegangen, hätte die SPD in der Enquete-Kommission sowieso gegen das Zwei-Säulen-Modell gestimmt. Am nächsten Tag verkündete Herr Buss

- A dann auch im "Hamburger Abendblatt", dass es in der SPD ohnehin mittlerweile eine Mehrheit für die Gemeinschaftsschule gebe.

(Wilfried Buss SPD: Sie haben verkündet, nicht ich!)

– Das stand in Ihren Zitat-Anführungszeichen.

Michael Naumann erklärte dann einen Tag später, dass er über seinen schulpolitischen Sprecher lächeln würde. Mir hingegen war nicht zum Lachen zumute. Ich bin nämlich mit der Enquete-Kommission der Meinung, dass wir den Hamburgern auf die Frage nach der Schulstruktur eine langfristig geltende Antwort geben müssen. Niemand kann Schülern, Eltern, Lehrern zumuten, sich alle vier Jahre auf eine neue Schulstruktur einstellen zu müssen, je nachdem, wie gerade die Mehrheiten aussehen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Adventszeit ist auch eine Zeit der Besinnung und der Versöhnung. Wir wollten daher noch einen letzten Versuch unternehmen, den Konsens aus der Enquete-Kommission wieder aufleben zu lassen und die Schulstruktur aus dem Wahlkampf herauszuhalten.

(Michael Neumann SPD: Scheinheilig! So wie die Innere Sicherheit 2001!)

Wir waren dazu bereit und wir sahen dafür auch eine gewisse Chance, weil wir den Eindruck hatten, dass die SPD sich unter dem Druck unserer Informationsoffensive

- B (Lachen bei der SPD)

und der aktuellen Umfragen zur Schulpolitik zu bewegen begann. Wir wollten diese Chance nutzen, um Schülern, Eltern und Lehrern rechtzeitig vor der Anmeldeperiode im Februar deutlich zu machen, dass der Konsens aus der Enquete-Kommission wieder gilt, dass also über den Wahltag hinaus Klarheit über die künftige Schulstruktur in Hamburg herrscht. Leider, Herr Egloff, haben Sie sich offensichtlich am Montag in Ihrer Fraktion erneut nicht durchsetzen können.

(Michael Neumann SPD: Nein, auch da wieder einstimmig!)

Weil in der fraktionsinternen Diskussion jede der beiden Seiten drohte, gegebenenfalls von der Fraktionslinie abzuweichen, hat die SPD heute einmal wieder zu zentralen Fragen dieser Stadt keine Meinung.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Gucken Sie doch in den Antrag!)

Die SPD hat keine Meinung dazu, ob ein zweigliedriges Schulsystem aus Stadtteilschulen und Gymnasien geschaffen werden soll. Weder in Ihrem Antrag noch in Ihrem Petition steht dazu ein Wort. Die SPD hat keine Meinung dazu, ob eine solche Schulstruktur entsprechend der Empfehlung der Enquete-Kommission längerfristig angelegt sein sollte. Die SPD hat auch keine Meinung dazu, ob die Gymnasien ihre Oberstufen behalten dürfen. Die SPD hat keine Meinung dazu, ob Schüler über die Zukunft ihres Gymnasiums entscheiden dürfen. Nur zu den Eltern sagen Sie etwas. Die SPD hat schon gar keine Meinung dazu, ob sie den Gesetzentwurf der Volksinitiative für eine Schule für alle unterstützt oder nicht.

Das wundert mich, Herr Egloff, denn am 11. Juli haben Sie noch im "Hamburger Abendblatt" getönt:

"Wir stellen klar und deutlich fest, dass die Partei die Volksinitiative "Hamburg braucht eine Schule für alle" nicht unterstützt."

Am 31. Oktober sagten Sie im "Hamburger Abendblatt":

"Der Gesetzentwurf entspricht nicht dem Weg, den die Hamburger SPD beschlossen hat."

Herr Egloff, warum stimmen Sie denn heute dem Punkt in unserem Antrag nicht zu?

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Weshalb enthalten Sie sich, wenn wir Ihre Position, die Position Ihrer Partei, in einem Antrag aufgreifen? Man bekommt fast den Eindruck, dass das "S" in Ihrem Parteinamen für "Schizophren" steht.

(Beifall bei der CDU)

Es ist mir sehr wichtig, Sie auf einen perfiden Täuschungsversuch der SPD aufmerksam zu machen.

(Werner Dobritz SPD: Sie sind doch geisteskrank!)

Ich weiß nicht, ob ich mir das gefallen lassen muss.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dobritz, ich rufe Sie zur Ordnung.

Robert Heinemann (fortfahrend): Auch die SPD spricht sich in ihrem Antrag auf den ersten Blick gegen die Abschaffung der Gymnasien gegen den Willen der Eltern aus. Das ist zunächst einmal löblich. Aber in Wirklichkeit will sie Gymnasien zu Einheitsschulen machen oder – wie Herr Buss sagt – zu Gymnasien für alle. Die SPD bedient sich dazu eines einfachen Tricks. Sie will das Sitzenbleiben und das Abschulen vollständig abschaffen, gegen die Empfehlung der Enquete-Kommission übrigens, die nach Klasse 6 wie bisher eine Entscheidung der Schule über die weitere Schullaufbahn gefordert hat. Diese scheinbar kleine Änderung hätte natürlich dramatische Folgen. Das Gymnasium müsste von sich aus auf alle Abschlüsse zuführen, das Gymnasium müsste folgerichtig – wie von der SPD gefordert – die Berufsorientierung verstärken und es müsste wie von Herrn Naumann bereits angekündigt Kurssysteme einführen. Wenn Ihnen das irgendwie bekannt vorkommt, ja, das ist genau das Profil einer Gesamtschule. Von Hamburgs Gymnasien würde also nichts übrig bleiben als der gute Name und den will man gern recyceln, um die Eltern zu täuschen.

Die Umfrage des "Hamburger Abendblattes" hat gezeigt, dass nur 20 Prozent der Hamburger die Schule für alle wollen. Aber auch das Zwei-Säulen-Modell, Herr Egloff, wollen nur 23 Prozent, 50 Prozent sagen, alles soll so bleiben, wie es ist.

Wir waren uns über alle Parteien der Enquete-Kommission hinweg einig und wir sind uns auch heute hier, glaube ich, einig, dass Letzteres auf keinen Fall funktioniert. Zu zersplittert ist unsere Schulstruktur, zu sehr haben in den letzten Jahrzehnten die Eltern das Vertrauen in die Haupt- und Realschulen verloren. Sie waren daran nicht ganz unbeteiligt.

C

D

- A Wir müssen also gemeinsam noch viel Überzeugungsarbeit leisten. Daher bitte ich Sie: Lassen Sie uns doch heute nicht darüber streiten, ob und wann wir einen zweiten Schritt tun, sondern lassen Sie uns doch jetzt gemeinsam erst einmal den ersten Schritt tun und dafür in der Bevölkerung um Vertrauen und Unterstützung werben.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte Sie daher nochmals, heute dem Hamburger Bekenntnis für Bildungsvielfalt zuzustimmen. Wir haben es bewusst sehr neutral formuliert, um Ihnen die Zustimmung zu erleichtern.

(Lachen bei der SPD)

Er basiert fast ausschließlich auf einem parteiübergreifenden Aufruf auch von sozialdemokratischen Bildungsexperten. Ihre Enquete-Kommissionsmitglieder, Ihre Experten, haben mit unterschrieben. Darüber hinaus haben wir die einstimmigen gemeinsamen Beschlüsse der Enquete-Kommission teilweise original zitiert.

Aufgrund der Bedeutung des Themas und der Abstimmung heute beantrage ich im Namen meiner Fraktion, dass wir den dritten Punkt unseres Petitions, also die Frage zum Gesetzentwurf der Volksinitiative separat und namentlich abstimmen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Ernst.

- B **Britta Ernst SPD:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Heinemann, das waren viele Krokodilstränen, die Sie gerade geweint haben. In Wahrheit ist es doch so, dass Sie eine groß angelegte Kampagne gestartet haben, die in den letzten Wochen gezeigt hat, dass sie genau das ist, was man einen Rohrkrepierer nennt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Als Erstes mussten Sie diese seltsamen Plakate, auf denen Sie namentlich einzelne Hamburger Gymnasien mit dem Etikett der Einheitsschule versehen haben, dem Altpapier zuführen, wo sie in Wahrheit auch hingehören. Die parteipolitische Instrumentalisierung haben sich unsere Hamburger Gymnasien nicht gefallen lassen. Frau Schulsenatorin Dinges-Dierig, der Parteivorsitzende Freitag und auch der Erste Bürgermeister von Beust haben sich aber besonders blamiert. Statt die Schulen vor Parteilichkeit zu schützen und aus dem Wahlkampf herauszuhalten, was eigentlich immer einer unserer Grundsätze ist, wie es uns auch die Verfassung nahelegt,

(Zurufe von der CDU: Oh, oh! und Unmutsäußerungen von der CDU)

– Das wissen Sie gar nicht? Ich belehre Sie gerne noch einmal. Es gibt in Hamburg in der Tat eine gute Tradition, Schulen und Schülerinnen und Schüler unmittelbar aus den Wahlkämpfen herauszuhalten.

(Heiterkeit und Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Es ist übrigens auch Ihre Senatorin, die Richtlinien an Schulen verschickt, dass man sich politisch herauszuhalten habe. Ich finde es peinlich, Frau Senatorin Dinges-Dierig, dass Sie persönlich sich durch Ihre Plakate nicht

an das halten, was Sie den Schulen insgesamt als Aufgabe geben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie mussten deshalb auch einen Rückzieher machen, und zwar nicht aufgrund Ihrer Richtlinien, sondern weil Hamburgs Gymnasien doch klüger sind als Sie, weil sie gemerkt haben, dass Sie gar nicht für das Überleben der Gymnasien kämpfen wollen. Das ist ja eh Unsinn und das weiß jeder, dass das gar nicht zur Debatte steht. Sie kämpfen um Ihr politisches Überleben als Regierungspartei und deshalb haben Sie hektisch versucht, diese Kampagne auf den Weg zu bringen und da haben die Hamburger Gymnasien nicht mitgemacht. Das ist doch das, was passiert ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dass Sie eigentlich um Ihr Überleben kämpfen, was auch die Umfragen zeigen, und nervös geworden sind,

(Lachen bei der CDU)

zeigt im Übrigen auch sehr deutlich der erste Antrag, den Sie wahrscheinlich aus guten Gründen zurückgezogen haben. Da steht drin, dass es eine große Unsicherheit an Hamburgs Schulen gebe, keiner wisse, wie es weitergeht und verantwortlich machen Sie die SPD-Bildungspolitik.

(Inge Ehlers CDU: Ja, genau!)

Da gratuliere ich Ihnen zunächst einmal: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Kernaussage. Sie haben gemerkt, dass Sie im März nicht mehr das Sagen haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

D Das war das einzig Richtige an diesem Antrag. Ich kann Ihnen nur sagen, dass es nicht so ist, dass in Schulen große Unsicherheit besteht, sondern ich glaube, es knallen die Sektkorken, wenn Frau Senatorin Dinges-Dierig nicht mehr im Amt ist.

(Beifall bei der SPD)

Unsicherheit war nicht an den Schulen, Unsicherheit besteht in der CDU-Wahlkampfzentrale. Das ist das, was real passiert ist. Ich finde, auch Ihr heutiger Antrag dokumentiert, dass Sie sich überhaupt nicht mit den realen Problemen an Hamburgs Schulen auseinandersetzen. Ich glaube, dass Sie sich insgesamt auch keinen Gefallen damit tun. Ich stelle immer wieder fest, dass Bürgerinnen und Bürger, auch frisch gewählte Elternvertreter, ein sehr feines Gespür dafür haben, ob die politischen Themen instrumentalisiert werden oder ob man sich wirklich um ihre Belange kümmert, Herr Heinemann.

Wir haben in der Tat im März dieses Jahres über die Ergebnisse der Enquete-Kommission beschlossen. Wir haben unterschiedliche Akzente gesetzt, aber wir haben diesen Bericht vorgelegt und den Senat aufgefordert, zu handeln. Das war vor zehn Monaten. Ihr Antrag heute dokumentiert zehnmonatiges Nichtstun dieser Behörde, wenn es um die Umsetzung der Beschlüsse der Enquete-Kommission geht und heute weinen Sie hier bittere Krokodilstränen, weil irgendetwas nicht so ist wie es sein sollte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das, was ich erfahre und was sicherlich auch andere Kolleginnen und Kollegen erfahren, ist, dass wir E-Mails, Anrufe und Briefe von Schulen bekommen, die genau

- A wissen wollen, wie es weitergeht. Die haben den Bericht der Enquete-Kommission sehr genau gelesen. Wir haben mitbekommen, dass es eine breite Zustimmung gab, die Abschaffung der Hauptschulen auf den Weg zu bringen und dass es eine breite Zustimmung gibt, Stadtteilschulen auf den Weg zu bringen. Jetzt stehen die Schulen vor der Anmelderunde und niemand weiß, wie es konkret weitergeht. Das ist das, was die Schulen umtreibt und wo eine Unsicherheit besteht und dazu sagen Sie seit zehn Monaten nichts.

(Beifall bei der SPD)

Was bedeutet es für die konkreten Haupt- und Realschulen, wenn sie Stadtteilschule werden wollen? Diese Frage steht oben auf der politischen Agenda und Sie sind abgetaucht. Die Behörde schweigt und schweigt. Es gibt weder eine regionale Bestandsaufnahme, es gibt weder Perspektiven oder gar Szenarien, welche Schulverbünde, Kooperationen eingegangen werden. Es gibt auch keine regionale Schulaufsicht, wie sie nötig wäre. Es gibt niemanden, der vor Ort den Prozess steuert. Ob Schulen kooperieren, hängt wie immer vom Engagement vor Ort ab. Es gibt keine Bildungskonferenzen oder Versammlungen vor Ort. Es gibt keine Fortbildungsoffensive für Lehrkräfte, die sich – wie wir alle wollten – mit einer größeren heterogenen Schülerschaft auseinandersetzen sollen. Niemand steuert diesen Prozess.

Wie setzen Sie eigentlich unsere gemeinsam getragene Forderung um, dass jetzt auch an den Haupt- und Realschulen Gymnasiallehrkräfte eingesetzt werden können? Das ist ein wichtiger Punkt, weil die Perspektive der Stadtteilschule und ihr Erfolg doch davon abhängen wird, ob es an diesen Schulen gelingt, nach 13 Jahren zum Abitur zu führen. Dazu müssen Sie die Voraussetzungen schaffen und seit zehn Monaten schweigen Sie und weinen jetzt bittere Krokodilstränen.

B

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke* und *Nebahat Güclü*, beide GAL)

Niemand in der Stadt kann diese Frage bisher beantworten. Herr Heinemann, Sie haben neulich auf der Veranstaltung versucht zu sagen, im April würde irgendeine Arbeitsgruppe Ergebnisse vorlegen. Ich glaube, dass das nicht reicht. Wir haben heute unseren eigenen Antrag vorgelegt. Sie haben auch selber öffentlich kommentiert, welche Bedeutung Ihr Antrag hat. So ernst muss man ihn dann wohl auch nicht nehmen. Wir haben einen Antrag vorgelegt, mit dem wir sehr deutlich darüber etwas sagen, was jetzt passieren muss. Weil Sie es so etwas haben, sagen wir es auch noch einmal: Ja, es wird an der sensiblen Frage der Schulstruktur vonseiten der SPD nichts geben, was den Elternwillen missachtet. Die Hamburger SPD wird, wie die SPD überall in Deutschland, keine Gymnasien gegen den Elternwillen schließen. Das ist unsere tiefe Überzeugung. Herr Heinemann, wenn Sie es haben möchten, schicke ich Ihnen auch gerne täglich eine E-Mail, wo ich Ihnen das noch einmal bestätige, wenn Sie dann ruhiger schlafen können.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben unseren Antrag "Hamburger Bekenntnis zu besserer Bildung" genannt – ich glaube, das ist das, worum es jetzt geht – und Ihnen noch einmal aufgeschrieben, was zu tun ist und wo Sie überfällig sind. Wir brauchen eine regionale Schulaufsicht, wir brauchen regionale Schuldaten, mit denen vor Ort gearbeitet werden muss. Wir brauchen den Beginn einer Schulentwick-

lungsplanung, wir brauchen örtliche Bildungskonferenzen und endlich einen verbindlichen Zeitplan, damit Hamburgs Schulen wissen, was überhaupt auf sie zukommt. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Lachen bei der CDU)

Das ist ganz einfach und wird auch nicht namentlich gehen und zeigen Sie, dass es Ihnen doch noch ein bisschen darum geht, was an Hamburgs Schulen passiert und dass Sie nicht nur im Wahlkampf untergegangen sind.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Antrag – ich habe das schon angedeutet – ist im Prinzip völlig überflüssig,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Ach ja, ach ja!)

weil wir vor zehn Monaten darüber diskutiert haben, welche Schlussfolgerungen aus der Enquete-Kommission gezogen werden müssen. Inzwischen haben auch alle Parteien ihre Regierungsprogramme vorgelegt. Das ist hier reine Show. Das Beste ist, Sie würden den Antrag zurückziehen. Da Sie es nicht tun, werden wir uns bei diesem Antrag enthalten.

(Unmutsäußerungen bei der CDU)

Ich will auch noch einmal etwas zum Thema Volksscheid sagen. Die Bürgerschaft wird, wenn Volksscheid erfolgreich sind, damit befasst. Ihre Art ist es sowieso, solche Initiativen zu ignorieren. Wir finden, dass wir uns damit befassen, wenn wir als Bürgerschaft dran sind. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD)

Die eigentliche Abstimmung für die Zukunft der Bildung findet in der Tat nicht über die Anträge statt, sondern das werden die Bürgerinnen und Bürger am 24. Februar in Hamburg entscheiden. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Frage der Schulstruktur dort nicht im Mittelpunkt stehen wird, sondern dass sich Eltern entscheiden werden für eine Bildung, bei der sie nicht von klein auf an mit Gebühren für ihre Kinder belastet werden. Ich glaube, dass die Hamburgerinnen und Hamburger verstehen, dass wir allen Jugendlichen eine Perspektive geben müssen, wenn wir der sozialen Spaltung entgegenwirken. Wir als SPD stehen auch für vorsichtige Schulreformen in dieser Stadt und dafür treten wir an. Auch da glaube ich, dass die Umfrage des "Hamburger Abendblattes", aber auch andere Eindrücke in der Stadt uns sehr recht geben. Ihre Panikmache, die Sie versucht haben zu betreiben, stößt nicht auf Zustimmung. Mein Eindruck ist, dass die Volksinitiative auch nicht ganz den Zuspruch bekommt, den sie sich wünscht, sodass die SPD mit ihrem vorsichtigen Weg in der Mitte sehr richtig liegt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wir glauben, dass wir auf große Akzeptanz im Februar stoßen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Streit, den Sie hier inszenieren – CDU-SPD – SPD-CDU –, wer die Gymnasien und den Eltern-

C

D

- A willen besser schützt, wer den heiligen Schwur und welches Bekenntnis ablegt, finde ich langsam bizarr. Die CDU wirft der SPD vor, dass sie die Eltern verunsichert, die SPD ringt nach unserer Auffassung weiterhin nach einer klaren Position

(Beifall bei der CDU)

und wirft der CDU vor, dass sie einen Lügenwahlkampf führt und dann haben wir heute die beiden Anträge. Beide sind so geschrieben, dass keiner dem anderen zustimmen kann. Beide gaukeln den Bürgerinnen und Bürgern vor, man würde sich doch eigentlich gegenseitig gerne die Hand geben und gemeinsam neue Bildungshäuser, Bildungsgärten in Hamburg bauen, wenn der andere doch ein anständiges Bekenntnis ablegen würde.

(*Michael Neumann SPD*: Legen Sie das richtige ab?)

Wenn es aber nur noch um Bekenntnisse geht, um Schwüre, um die richtige Gesinnung, dann, meine Damen und Herren, bleiben unsere Kinder auf der Strecke.

(Beifall bei der GAL)

Der Bekenntnisstreit ist vor allem gar nicht der Konflikt, den die Eltern bewegt. Wenn Sie sich einmal auf den verschiedenen Schulveranstaltungen, die wir in der letzten Zeit absolviert haben, informiert und genau hingehört hätten, was die Eltern wirklich bewegt, dann hätten Sie zum Beispiel am vergangenen Dienstag lieber nicht Ihre angebliche Jubelveranstaltung im Cinemaxx inszeniert, sondern Sie hätten einmal Frau Koop zur Seite springen müssen. Sie hätten da übrigens mehr Publikum gehabt als im Cinemaxx. Die arme Frau Koop,

B

(*Karen Koop CDU*: Arm bin ich nicht!)

ganz alleine im Haus, musste Ihre Planlosigkeit, Ihre Stadtteilschule vertreten. Es gibt kein Konzept, nur ein Termin steht fest, aber keiner weiß, wie es gehen soll. Das ist es doch, was die Eltern verunsichert und was muss Frau Koop sagen: Ja, es gibt noch kein Konzept und – sinngemäß – nutzen Sie doch die Zeit und die Freiheit, sich zusammenzutun, Sie können das doch einfach einmal so machen. Da können Sie sich vorstellen, wie die Schulleitungen und die aufgebrachten Eltern im Saal tobten. So gehen Sie verantwortungslos mit Ihrer Planung für ein Zwei-Säulen-Modell um. So kann es nicht gehen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es ist doch kein Wunder, dass die Eltern die Nase voll haben von Reformen. Es ist doch kein Wunder, dass die Umfrage zeigt, dass 50 Prozent der Bürgerinnen und Bürger in Hamburg sagen, sie wollen am liebsten gar keine Reform. Mich wundert das nicht. Die, die damit zutun haben – Eltern, Großeltern oder auch Schülerinnen und Schüler –, wissen sowieso, dass die Kinder das letztendlich ausbaden müssen. Wir haben es doch in den letzten Jahren erlebt: Überhastete Reformen, handwerklich schlecht umgesetzt, permanentes Zurücksteuern, Zurückrudern und fehlende Konzepte. Ich will nicht alles im Detail aufführen, wie Berichtszeugnisse abschaffen, dann wieder Noten, jetzt wieder zurück und doch lieber die Kompetenzen, das Büchergeld. Wir haben die Frage des verkürzten Abiturs gehabt, die Hauptschule stärken. Da haben Sie sogar Bildungspläne gemacht. Dann, nachdem nichts mehr ging, die Hauptschule wieder abschaffen. Die Vergleichsarbeiten, ich will jetzt gar nicht

vom Koalabär anfangen, der den Drittklässlern die Tränen in die Augen getrieben hat und so weiter.

C

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie haben ein Bildungshaus bauen wollen, dem aber jegliches Dach fehlt, die Fenster fehlen und die Türen an der falschen Stelle sind.

(Beifall bei der GAL)

Sie bauen ständig um.

Jetzt kommen wir zum Zwei-Säulen-Modell. Schnell soll es gehen, aber keiner weiß wie es gehen soll. Teilweise wurde auf Podiumsdiskussionen von der SPD gerufen: Bitte noch schneller. Das kann so nicht gehen. Die Eltern wollen nicht Bekenntnisse, sondern eine Schulpolitik, die verlässlich und sorgfältig vorbereitet ist. Deshalb sagen wir den Eltern und den Schulen, dass wir mindestens – und jetzt wird es sehr konkret, Herr Heinemann, hören Sie einmal gut zu – zwei Jahre Vorlaufzeit brauchen. Der ganze Prozess dauert länger als in einer Legislatur von vier Jahren gedacht.

(*Robert Heinemann CDU*: Sie wollten es doch in diesem Jahr!)

Das gilt für unser Konzept "9 macht klug" und das müsste, wenn Sie verantwortungsvoll wären, auch mindestens für Ihr Zwei-Säulen-Modell gelten, denn wir brauchen diese Zeit, um eine regionale Schulentwicklung einzubereitern.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir brauchen die Zeit, um Eltern, Schülerinnen und Schüler, Schulen und Lehrerinnen und Lehrer zu beteiligen. Wir brauchen das, um die Schulen und die Lehrer auf die Aufgaben vorzubereiten. Wir brauchen Fortbildung. Sie können doch nicht den Hebel umstellen und denken, die Kolleginnen und Kollegen können plötzlich die Methodenkompetenz und individualisierten Unterricht erteilen. Was wir nicht brauchen können – und das haben wir 2005 leidvoll erleben können –, ist, wenn Sie jetzt wieder Ihr Zwei-Säulen-Modell durchdrücken und man dann vielleicht gerade zwei Monate Zeit hat, um das durch die Gremien, die Bürgerschaft, geschweige mit einer Beteiligung von Eltern durchzudrücken. So geht das nicht, meine Damen und Herren.

D

(Beifall bei der GAL)

Erinnern Sie sich an 2005 wie der Schulschließungsplan durchgedrückt wurde. Wir haben doch die Erfahrung. Mich würde es nicht wundern, wenn die Eltern ihre Kinder in der nächsten Anmelderrunde noch erheblich mehr an den Gymnasien anmelden werden, weil sie da wenigstens wissen, was auf sie zukommt. Die Stadtteilschule ist ein Buch mit sieben Siegeln und es ist unlauter, dass Sie, obwohl Sie nicht wissen, wie es gehen soll, jetzt schon den Eltern ankündigen, dass es eine Stadtteilschule wird, in der sie ihre Kinder anmelden. So kann keine vernünftige Beteiligung organisiert werden. Die Eltern und die Schulen haben vor allen Dingen eine fachliche Auseinandersetzung verdient. Jetzt komme ich noch einmal zum Elternwillen. Dieser Elternwille, diese Heiligsprechung des Elternwillens, den Sie wie eine Monstranz vor sich hertragen, hört doch spätestens in der sechsten Klasse auf. Nach der sechsten Klasse entscheidet überhaupt kein Elternteil mehr, wo die Kinder bleiben. Das ist alles eine verlogene Geschichte.

A (Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD
– *Dietrich Rusche CDU*: Da irren Sie sich!)

– Herr Rusche, Sie haben wahrscheinlich keine Kinder mehr in der Schule. Nach der sechsten Klasse können Sie sich nicht mehr entscheiden, da fliegt Ihr Kind vom Gymnasium, ob Sie es wollen oder nicht, weil das die Lehrerkonferenz entscheidet. Da gibt es keinen Elternwilen mehr. Das ist alles Kokolores.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Hamburger Elternkammer ist es ja gegangen und hat die Eltern befragt, und zwar nicht, was im System geschehen soll, sondern wie die Zukunft des Hamburger Schulsystems aussehen soll. Das Ergebnis war klar. Die Eltern fürchten sich am meisten davor, dass der Umbau der Schulen wieder zu schnell und stümperhaft durchgeführt wird. Aber eine deutliche Mehrheit der Eltern sagt, wir wollen, dass die Kinder länger gemeinsam lernen. Das ist kein Bekenntnis für oder gegen eine Schule, sondern sie wollen auf jeden Fall eine gute Schulbildung für die Chancen ihrer Kinder.

Jetzt komme ich doch noch einmal zur Zwei-Säulen-Schule. Dass wir ein Minderheitenvotum in der Enquete-Kommission abgegeben haben, wissen alle und das hat aber auch einen Grund. Es gibt keine wissenschaftliche, keine pädagogische Begründung in der ganzen Welt für eine frühe Trennung der Kinder nach der vierten Klasse. Es gibt nur einige, die glauben, dass mehr als zwei Säulen politisch nicht durchsetzbar sind und das sind auch die Unterzeichner in "Der Zeit", die alle sagen, es gibt wissenschaftlich und pädagogisch keinen Grund. Interessanterweise gewinnt ständig unser "9 macht klug". Der Unternehmensverband Hamburg und Schleswig-Holstein hat sich gerade vorgestern für längeres gemeinsames Lernen, zumindest bis zur sechsten Klasse ausgesprochen. So geht das seit 2003 Jahr für Jahr, dass wir mehr Unterstützung bekommen, weil alle, die halbwegs nachdenken, wissen, dass eine Schule, die länger gemeinsam lernt, nicht nur sozial gerechter ist, sondern auch die leistungsstärkere ist, weil sich keiner, Herr Freistedt, auf eine Theorie der zwei Begabungen stützen kann. Die gibt es nicht und da sind wir wieder an dem Punkt, dass man Zehnjährige nicht in praxisbegabt und wissenschaftsorientiert einteilen kann, denn heute – Sie wissen das so gut wie ich – sind über 40 Prozent der Empfehlungen, die in der vierten Klasse ausgesprochen werden, falsch. Das ist zu früh, weil sich jedes Kind individuell entwickelt. Deshalb muss Schluss sein, dass so viele Kinder immer wieder nur unter Angst die vierte bis sechste Klasse durchstehen, anstatt dass alle ihre Fähigkeiten gefördert und auch die Starken gefordert werden. Wir wissen, dass in gemischten Gruppen, in heterogenen Lernmilieus viel besser gelernt werden kann und es viel bessere Leistungen gibt. Wir wollen in Hamburg eine Schule für alle, in der alle Talente Platz haben, kein Aussortieren mehr stattfindet und die für die Kinder leistungsstark und gerecht ist. Dazu brauchen wir eine breite Beteiligung. Da bekenne ich mich zu der Entwicklung für eine Schule für alle, die sorgfältig vorbereitet ist und die nicht, wie Sie es wieder möchten, top down durchgedrückt wird, ohne Vorlauf. Auch die Eltern haben die Nase voll.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute haben Sie, liebe Abgeordnete, noch einmal die Chance, im Interesse unserer Kinder und Jugendlichen dem parteiübergreifenden Weg zur Überwindung unseres zersplitterten Schulwesens zuzustimmen. Ich möchte Ihnen dazu noch einige Informationen geben, weil ich auch bei Ihren Ausführungen, Frau Ernst, gesehen habe, dass Sie das, was in der Zwischenzeit geschehen ist, noch nicht wahrgenommen haben.

Ich möchte zunächst einmal eine Behauptung aufstellen, nämlich dass wir alle – und davon bin ich fest überzeugt – dasselbe Ziel haben, nämlich eine bessere und sozial gerechtere Bildung für unsere Kinder.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen in Hamburg mehr und bessere Schulabschlüsse und vor allem weniger Abbrecher und eine breitere Spitze. Gerade deshalb hat der Bürger das Recht – und er darf es auch von uns erwarten –, dass wir mit breiter Mehrheit den Weg finden, der sich an unsere deutsche Schulkultur anschließt, sie entsprechend der gesellschaftlichen Anforderungen und Erkenntnisse von heute weiterentwickelt. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben gerade in Fragen von Schulstrukturveränderungen ein Recht darauf, eine langfristig verlässliche Entscheidung von Ihnen, von uns allen zu erwarten.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass in der Diskussion der vergangenen Monate ein klein wenig verloren gegangen ist, warum wir überhaupt über Strukturen diskutieren. Vorweg gesagt: Diese Diskussion über Schulstrukturen darf auf keinen Fall ideologischer Selbstzweck sein. Ich denke, wir sind davon auch ein ganzes Stück weit weg. Deshalb sage ich an der Stelle noch einmal ganz deutlich: Nur wenn es uns gelingt, die strukturelle Weiterentwicklung mit den notwendigen inhaltlichen Veränderungen zu verbinden, können wir unser gemeinsames Ziel erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Viele der inhaltlichen Veränderungen sind erfolgt oder sie befinden sich in der Umsetzung. Wir haben verlässlichen Unterricht und frühe Förderung. Wir haben eine Unterrichtsentwicklung hin zur individuellen Förderung mit deutlich reduziertem Wiederholen. Frau Goetsch, ich möchte an der Stelle noch einmal ganz deutlich sagen: Nicht wir wollen morgen den Hebel zu einer neuen Form des Unterrichtens umdrehen. Ich glaube, diese Aussage, die Sie eben getätigt haben, ist einfach unfair unseren Lehrerinnen und Lehrern gegenüber.

(*Michael Neumann SPD*: Sie wissen noch nicht einmal, wie viele Lehrer Sie haben! Wie viele sind es denn?)

Sie wissen, glaube ich, genauso gut wie ich, dass wir in den Klassen, insbesondere in der Grundschule, heute schon neue Unterrichtsformen vorfinden. Wir finden sie auch an vielen Gesamtschulen, Haupt- und Realschulen und auch an einigen Gymnasien. Von daher wollen wir nicht morgen den Hebel umsetzen, sondern die Lehrerinnen und Lehrer haben sich schon länger auf den Weg gemacht, individuell zu unterrichten. Wir haben die rhythmisierte Lernzeit an Ganztagschulen mit Ausweitung nach Bedarf. Wir haben die Nutzung außerschulischer Lernorte, in Wirtschaft, Kultur und Hochschule

- A verstärkt. Wir haben die Selbstverantwortung im schulischen Alltag mit transparenter Ergebnissicherung. Also warum sprechen wir heute über neue Strukturen? Nicht nur, weil PISA gezeigt hat, dass zu viele parallele Systeme nicht den erhofften Bildungserfolg mit sich bringen, sondern wir reden deshalb insbesondere über neue Strukturen, weil die Eltern in Hamburg durch die Auswahl vorhandener Schulformen schon lange eine klare Sprache sprechen.

Nur zwei Zahlen: 1995 – das ist noch gar nicht solange her, aber doch immerhin schon mehr als zehn Jahre – haben sich die Eltern zu rund 26 Prozent an den Haupt- und Realschulen zu Klasse 5 entschieden. 32 Prozent für Gesamtschulen, 42 Prozent für die Gymnasien. In 2007 wollen nur noch rund 16 Prozent an die Haupt- und Realschulen, rund 34 Prozent auf die Gesamtschulen, aber rund 50 Prozent auf die Gymnasien.

Meine Damen und Herren! Diese Zahlen zeigen eines: Es ist nicht damit getan, einfach keine Hauptschulklassen mehr einzurichten. Das würde nicht gehen bei diesem Setting wie die Eltern sich verhalten. Deshalb zwingt es uns zum grundsätzlichen Handeln. Wir müssen sonst – und genau das ist die Gefahr – in den nächsten Jahren durch staatliche Steuerung die Kinder auf die vorhandenen Schulstandorte verteilen.

(Christa Goetsch GAL: Oh, das ist ja interessant!)

Das wollen wir eben nicht und deshalb müssen wir handeln.

(Beifall bei der CDU)

- B Schauen Sie sich das Ergebnis der Enquete-Kommission an. 13 von 15 Stimmen für das Zwei-Säulen-Modell sind, denke ich, eindeutig. Die breite Unterstützung, die seitdem von Wissenschaftlern wie Politikern verschiedenster Parteien erfolgt ist, wie wir auch kürzlich in "Der Zeit" gelesen haben, gibt ein Weiteres dazu. Aber ich möchte an der Stelle auch ein Zitat aus dieser Verlautbarung aufgreifen. Dort steht nämlich auch:

"Eine nur mechanische Zusammenlegung von Hauptschulen, Realschulen und Gesamtschulen ist wenig effektiv."

Meine Damen und Herren, das ist genau die Richtung, die wir gehen müssen. Lassen Sie mich an der Stelle noch ein Wort zur sozialen Gerechtigkeit sagen. Manch soziale Ungleichheit schlägt sich in der Schulstruktur nieder – das ist richtig. Das heißt aber im Umkehrschluss überhaupt nicht, dass mit einer Struktur alleine, auch nicht mit einer Gemeinschaftsschule oder Einheitsschule soziale Ungleichheiten beseitigt oder gar die Bildungserfolge automatisch größer werden. Genau das haben wir in der letzten Woche durch PISA 2006 sehen können. Länder mit dem Einheitsschulsystem wie Frankreich und Schweden sind drastisch abgesackt. Genau deshalb müssen wir alle gemeinsam eine Entscheidung für Hamburg, ein Land in Deutschland treffen.

(Beifall bei der CDU)

Die Einführung des Zwei-Säulen-Modells, angestrebt zum August 2009, bereiten wir gemäß Ihrem Bürgerschaftsbeschluss vor. Auf der Basis der im Mai 2007 bewilligten Mittel in Höhe von 3 Millionen Euro, die Sie zur Umsetzung der Reformen zur Verfügung gestellt haben, haben wir im Mai angefangen, Frau Ernst, eine vorbereitende AG einzusetzen und im September dann den Planungs-

stab aus Juristen, Schulaufsicht und Lehrkräften zur Koordination und Steuerung der Planungsaufgaben für zunächst zwei Jahre eingesetzt. Ziel dieser Planungsarbeit ist genau diese schrittweise, prozesshafte Umsetzung Ihrer Empfehlungen in der Enquete-Kommission. Dabei gilt es, bis Ende Februar eine Realisierungsplanung vorzulegen, denn Sie haben insgesamt fast annähernd 200 Empfehlungen beschlossen. Es gilt hierbei insbesondere, schwerpunktmäßig die Profile der Schulformen – Stadtteilschule und Gymnasium – deutlich zu beschreiben.

Zurzeit arbeitet dieser Planungsstab unter Einbeziehung interner und externer Fachleute hinsichtlich der Schulstruktur schwerpunktmäßig an folgenden Themen: Es geht zunächst um inhaltliche Kernelemente der Stadtteilschule wie zum Beispiel Personalausstattung, Verknüpfung mit beruflichen Schulen, aber auch die Definition außerschulischer Lernorte. Es geht um die sorgfältige Analyse und Prognose der Schülerströme in den vergangenen Jahren, um die Auflistung der aktuellen Raumbestände, unter dem Gesichtspunkt, eine Schule für das Lernen und Leben mit Stadtteilanbindung zu schaffen, und um Rahmenvorgaben zur Vernetzung von Schule und Stadtteil und außerschulischen Lernorten. Es geht konkret um die Vorbereitung der regionalen Konferenzen im März/April zur Standortplanung und es geht natürlich auch um das Finanzierungskonzept und die Vorbereitung der Schulgesetzänderungen.

Weil die Enquete-Kommission dem Senat solche umfangreichen Empfehlungen vorgelegt hat, ist es unerlässlich, für den Umsetzungsprozess zusätzlich Transparenz und Offenheit zu schaffen. Wir können diese Transparenz nur mit Hilfe einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit erreichen und dadurch gegen Verunsicherung wirken.

Was haben wir gemacht und was werden wir weiterhin tun? Es gibt seit Anfang des Jahres 2007 verschiedene öffentliche Veranstaltungen, es gibt regelmäßige Gespräche mit den Vorständen der Lehrerkammer, der Schülerkammer und der Elternkammer. Es gibt regelmäßige Gespräche zwischen Schulaufsicht, Schulen und auch mit mir. Es gibt PowerPoint-Präsentationen, die Vorsitzende der Kammern, aber auch Schulleitungen und Schulaufsicht sowie Elternvertretungen für die Diskussionen in der Schule und im Stadtteil verwenden können. Es gibt zum Beispiel unsere Broschüre "Den richtigen Weg wählen" für Eltern aller Viertklässler, um sich über die Schulen zu informieren. Auch dort haben wir umfangreiche Informationen zum Zwei-Säulen-Modell zur Verfügung gestellt. Wir werden zusätzlich zu dem, was bisher darin steht, eine Internetplattform zur Information und zur Kommunikation aufbauen. So schaffen wir Transparenz.

(Beifall bei der CDU)

Im März 2008, wenn alle Daten vorliegen, beginnen die regionalen Bildungskonferenzen. Diese werden von der Schulaufsicht begleitet und selbstverständlich werden die Schulen in dieser Phase intensiv von uns unterstützt. Die Gespräche laufen jetzt schon. Die Schulen haben begonnen, sich selbst weiterzuentwickeln und zu definieren, welches Profil sie anbieten wollen. Schon jetzt sprechen die Schulleitungen in den Regionen miteinander und überlegen, wie sie sich in den Regionen aufstellen können.

- A Im Sommer 2008 wäre in der Bürgerschaft eine Entscheidung über die konkrete Bildung der Stadtteilschulen möglich.

Die Umsetzung der Enquete-Empfehlung und die Bildungspolitik des Senats zielen auch in Zukunft auf die Selbstverantwortung der Schulen, auf neue Unterrichtskonzepte, auf messbare, transparente, bessere Ergebnisse und eine verlässliche und sozial gerechte Schulstruktur. Wir wollen durch gerechte Bildungschancen soziale Benachteiligungen abbauen und zugleich leistungsstarke und lernschwächere Schülerinnen und Schüler gezielt und individuell fördern und fördern.

(Beifall bei der CDU)

Das ist aus meiner Sicht der richtige Weg, den Schüler, Eltern und Lehrer zu Recht von uns einfordern. Wir haben keine Zeit zu verlieren, in Hamburg eine Änderung der Schulstruktur vorzunehmen, aber wir müssen den Prozess sorgfältig gestalten. Die Eltern haben uns in den letzten Jahren ein klares Signal gegeben. Die Schulen brauchen eine sofortige konkrete Perspektive für die Gestaltung ihrer Arbeit mit den ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schülern. Weil wir in den Zielen übereinstimmen – wenn Sie ehrlich sind, Frau Goetsch, Herr Buss und Frau Ernst, werden Sie auch meiner Meinung sein –, appelliere ich heute noch einmal an Sie: Handeln Sie zum Wohle der Hamburger Schülerinnen und Schüler verantwortungsvoll und parteiübergreifend, beleben Sie Ihren guten Willen aus der Zeit der gemeinsamen Beratung in der Enquete-Kommission und stimmen Sie entsprechend dem klaren Ergebnis Ihrer Kommission. – Ich bedanke mich recht herzlich.

- B (Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Bevor ich Herrn Buss das Wort erteile, möchte ich kurz die Gelegenheit zu einer Begrüßung ergreifen. Als Gäste der heutigen Sitzung der Bürgerschaft begrüße ich im Namen des ganzen Hauses sehr herzlich die Delegation aus Marokko, geleitet durch den Generalsekretär des marokkanischen Finanzministeriums, Monsieur Abdelatif Loundy, und den Botschafter des Königreichs Marokko, seine Exzellenz Rachad Bouhlal. Herzlich willkommen in Hamburg.

(Beifall im ganzen Hause)

Nun hat Herr Buss das Wort.

(*Michael Neumann SPD:* Jetzt aber auf Französisch!)

Wilfried Buss SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben bereits viel über Krokodilstränen gehört. Gerade hat eine Senatorin geredet, aber da hat der Erste Bürgermeister gar nicht mehr zugehört. Das ist bezeichnend für den Stellenwert dieser Senatorin.

(*Bernd Reinert CDU:* Er geht lieber bei Ihnen raus! – Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

– Das kann ich nachvollziehen, aber nicht, dass man seiner eigenen Senatorin nicht zuhört.

Ihr Beitrag, Herr Heinemann – "Ich und die Senatorin" –, war entlarvend.

(Beifall bei der SPD)

Herr Heinemann, eines wissen wir Sozialdemokraten ganz genau, auch bei Ihnen ist das Zwei-Säulen-System noch lange nicht "durch".

(Zurufe von der CDU)

Sie können so viel beschließen, wie Sie wollen. Herr Heinemann, wir haben erlebt, wie es ist. Erstens gab es entsprechende Umfrageergebnisse – Sie tun nichts dafür, dass es besser wird – und zweitens haben wir Informationen darüber

(Zurufe von der CDU: Hey, hey!)

– ist bei euch schon Karneval, oder wie? –,

(*Bernd Reinert CDU:* Nee, bei Ihnen!)

dass das Zwei-Säulen-System bei den CDU-Abgeordneten und insbesondere bei Ihrer Basis noch gar nicht richtig angekommen ist. Sie kennen genauso gut wie wir die Vertreterinnen und Vertreter der Schülerunion. Sie haben klar gesagt, dass sie weiterhin das dreigliedrige Schulsystem haben wollen. So sieht es aus.

Bevor ich mich weiter mit Krokodilstränen beschäftige, will ich deutlich machen, dass die Kampagne der CDU – das hat meine Kollegin Ernst schon gesagt – scheinheilig ist.

(Beifall bei der SPD)

In Wirklichkeit unternehmen Sie nichts gegen die Ungerechtigkeit in der Bildung. Es ist Ihnen egal, ob jedes Jahr 12, 11 oder 13 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Abschluss verlassen müssen. Das treibt Sie nicht um, aber Sie treiben stattdessen bei der jetzt anstehenden Anmelderunde die Eltern in Scharen in die Hände des Gymnasiums.

(*Karen Koop CDU:* Oh, das ist gefährlich!)

Das hat auch Frau Koop zu hören bekommen. Es ist die einzige Schulform, auf die man sich zurzeit aufgrund Ihrer Schulpolitik einigermaßen verlassen kann, und weil Sie nichts dagegen tun, um das böse Wort von den "Mercedes-Schulen" auf der einen Seite und den "Fiat-Schulen" auf der anderen Seite aus der Welt zu schaffen. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Wahr ist, Sie stellen das Gymnasium unter Artenschutz, aber wahr ist auch, dass die CDU das Gymnasium tatsächlich verändern will, Herr Böttger. Sie will es nur nicht laut sagen.

(*Barbara Ahrons CDU:* Wir sagen es doch ganz laut!)

Sie wollen das Sitzenbleiben abschaffen, Sie wollen das Abschulen abschaffen. Sie wollen das aber nach Möglichkeit niemandem vor dem 24. Februar sagen. Das ist die Wahrheit in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lüthmann GAL*)

Wahr ist, dass Sie die Gymnasien als Instrument für soziale Auslese weiterhin behalten wollen. Auch das ist die Wahrheit dessen, was Sie den Hamburgern in Ihrer Pressemitteilung klar und deutlich auf den Weg gegeben haben. Sie wollen ein Gymnasium, das weiterhin für die "Besseren" da ist, und eine Schule für die restlichen anderen. Das ist Ihr wahres Menschenbild.

A (Beifall bei der SPD)

Wahr ist, Sie betreiben – das haben wir gerade am Dienstag erlebt, Frau Koop – keine Planung für die Stadtteilschule. Die Senatorin beruft alle Schulleitungen ins CCH ein und alle wollen jetzt hören, wie es jetzt mit der Stadtteilschule aussieht. Sie sagt, sie sind jetzt eine selbstständige Schule geworden, nun setzen sie sich in ihren jeweiligen Regionen zusammen und fangen sie an, sich etwas zu überlegen.

(Bernd Reinert CDU: Basisdemokratisch!)

Wie war die Reaktion, Herr Reinert? Ihre Senatorin ist von sämtlichen Schulleitungsmitgliedern der ganzen Stadt ausgelacht worden.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Der Einzige, über den gelacht wurde, waren Sie!)

Wahr ist, dass Sie den Leuten zweieinhalb Monate nach der Wahl wieder ein Modell "vor den Latz knallen" wollen – die Stadtteilschule –, und sagen, friss Vogel oder stirb. Das ist der schlimmste Fehler, den Sie machen können, denn eine solche Veränderung braucht Akzeptanz in der Elternschaft, das ist das Allerwichtigste.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen haben wir das auch in unseren Antrag geschrieben. Herr Heinemann, es müsste eigentlich klar sein, dass Sie so etwas unterstützen. Wir wollen, dass den Eltern und Schulleitungen vor Ort klar wird, dass es jetzt solche Wege dorthin gibt. Weil jetzt schon die Anmelderunde für Februar 2008 beginnt, müssen Sie jetzt damit anfangen den Leuten zu sagen, wir machen eine Schulaufsicht, wie wir es gefordert haben, die sich regional um diesen Umsetzungsprozess kümmert und dafür zuständig und verantwortlich ist. Wir brauchen unverzüglich einen Zeitplan, der die regionale Schulentwicklung entsprechend vorlegt.

(Robert Heinemann CDU: Hat doch die Senatorin gerade vorgestellt!)

– Dann können Sie unserem Antrag auch wunderbar zustimmen.

Bislang haben die Eltern und die Lehrer nicht ein Wort darüber gehört. Wir brauchen die notwendigen Planungsgrundlagen – die Senatorin hat gesagt, die kommen irgendwann nach der Wahl – und wir brauchen vor allen Dingen, Herr Heinemann, die regionalen Bildungskonferenzen.

(Zuruf von Robert Heinemann CDU)

– Ja, aber die müssen Sie jetzt organisieren und nicht sagen, nutzen sie den Freiraum, wie es gerade so kommt. Keiner ist bereit, wieder Lebenszeit zu investieren, wenn nachher alles ganz anders kommt.

Die entscheidende Wahrheit, Herr Heinemann, ist nämlich Folgende: Ihre fehlgeleitete Kampagne soll von den wahren Fehlern und dem Qualitätsverlust ablenken, den das Schulsystem in den letzten sechs Jahren unter Ihrer Regierung erlitten hat. Das ist die Wahrheit für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie wollen davon ablenken, dass es im System nach wie vor ungefähr 12 Prozent Abbrecher gibt. Sie wollen davon ablenken, dass die Grundschulen in Hamburg die größten

Klassenfrequenzen in ganz Deutschland haben. Sie wollen davon ablenken, dass es in den Sekundarschulen durchschnittlich 29 und 30 Schüler pro Klasse gibt. Sie wollen davon ablenken, dass es eine Bugwelle unver sorgter Schulabgänger gibt, die keine Lehrstelle finden. Inzwischen sind wir bei fast 10.000 Schülerinnen und Schülern des ehemaligen Sekundarsystems angekommen, die keine Lehrstelle finden und sich irgendwo im Berufsschulsystem herumtreiben müssen.

Sie wollen von dem Chaos bei den Lehrerstellen ablenken, Sie wollen ablenken von den Schulbauten. Sie wollen im Prinzip ablenken davon, dass alles das, was Sie in den letzten sechs Jahren überhastet eingeführt haben, nicht erfolgreich gewesen und zum Scheitern verurteilt ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich wiederhole, was meine Kollegin Frau Ernst sehr richtig gesagt hat. Alle zählen inzwischen die Tage, bis es zu Ende ist mit dieser Senatorin und mit Ihrer Regierung, meine Damen und Herren, und wir auch.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Freistedt.

(Michael Neumann SPD: Dann ist die Debatte ja beendet, faktisch!)

Marino Freistedt CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe jetzt verstanden,

(Michael Neumann SPD: Das glaube ich nicht!)

was Herr Buss uns vorwirft. Ich habe aber nicht verstanden, was Herr Buss für die SPD fordert, ich habe nicht verstanden, wie Ihre künftige Schulpolitik aussieht. Dazu haben Sie nichts gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir die Ausführungen der Kollegin Goetsch anhöre, dann habe ich den Eindruck, dass hier wieder der Gedanke der "Einheitsschule-Wiederbelebungsoffensive" – Schule bis Klasse 9 –, aufgelegt wird. Das brauchen wir nicht. Um es jetzt klar und deutlich zu sagen, bei dieser Diskussion geht es um die Kinder und Schüler unserer Stadt und nicht um Ideologie.

(Beifall bei der CDU)

Bei dieser Debatte geht es um die Zukunft unserer Stadt und nicht um die Zukunft altsozialistischen Einheitsgedankenguts.

(Beifall bei der CDU)

Bei dieser Diskussion geht es um die Leistungsfähigkeit unseres Schulsystems und unseres Industrie- und Handelsstandorts Hamburg und nicht um eine kleinkarierte Neidkampagne.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: In welcher Mottenkiste haben Sie denn gegraben?)

Die Stadtteilschule und das Gymnasium bilden zwei wertvolle Anker in unserem künftigen Bildungssystem. Beide Schulformen konkurrieren miteinander und beide Schulformen bieten den höchsten Schulabschluss an, den man in Deutschland erwerben kann, nämlich das Abitur. Das ist gut so.

C

D

A (Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Das sagen Sie mal Herrn Heinemann!)

Wir sprechen heute von einer multikulturellen Gesellschaft, die auch bildungsmäßig von uns bedient werden muss. Wir wollen Vielfalt und Pluralismus.

(*Doris Mandel SPD*: Aber nur für besondere Klassen!)

Mir ist es aber schleierhaft, warum entgegen allen Trends in Hochschule, Arbeitswelt und Freizeit gerade die Schule zu einer Einheit degradiert werden soll, die es in Wirklichkeit überhaupt nicht gibt.

(Beifall bei der CDU)

Die Einheitsschule – Sie merken selbst, dass dieser Begriff entlarvend wirkt, und deshalb sprechen Sie auch in Ihren Papieren von Gemeinschaftsschule – fasst strukturell zusammen, was nicht nur nach den Erkenntnissen der Lernpsychologie dauerhaft schwer zusammenzufassen ist.

(*Christa Goetsch GAL*: Oh, das ist aber süß!)

Unterschiedlich begabte Kinder über viele Jahre in demselben System zu belassen, kann häufig zu Lernverzögerungen führen.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Es sind nur sehr große Systeme, die räumlich, personell und sächlich genügend Differenzierungskurse anbieten können, sodass jedes Kind alters- und leistungsgemäß gefördert werden kann. Die jetzige Gesamtschuldidaktik zeigt vielerorts, wie man es organisatorisch und inhaltlich nicht machen darf. An manchen Gesamtschulen sind die notwendigen Binnendifferenzierungskurse aufgehoben, an anderen Gesamtschulen und Einheitsschulen wird nachgewiesenermaßen ein Lernniveau erreicht, das mehrere Monate hinter dem Lernniveau vergleichbarer Realschulen und Gymnasialsysteme und gelegentlich auch hinter Hauptschulleistungen zurückbleibt.

(Beifall bei der CDU – *Aydan Özoguz SPD*: Dann müssen Sie mal etwas tun!)

Ich möchte Ihnen folgende Ergebnisse vorlesen, weil das wichtig ist und weil diese Seiten zu selten diskutiert werden von denen, die bei PISA immer jubeln und die OECD-Moderatoren quer durch die Republik jagen: In der PISA-Studie haben die integrierten Gesamtsysteme in den Naturwissenschaften 477 Punkte erreicht, die Realschule liegt bei 525 Punkten, die Gymnasien bei 598 Punkten. Das ist ein Lernrückstand von mehr als einem Jahr, den Sie zu verantworten haben, mit einem System, das wir nicht wollen.

(Beifall bei der CDU)

Einige ausgewählte Gesamtschulen, die standortmäßig in Konkurrenz zu anderen Schulen stehen, leisten hervorragende Arbeit. Die Heterogenität der Schülerschaft verlangt – das sehen wir an diesem Beispiel – ein differenziertes und leistungsfähiges Schulsystem aus Stadtteilschule und Gymnasium. Ich denke, Sie stimmen mit mir überein, wenn ich noch auf ein anderes aktuelles Beispiel verweise. Ich möchte kurz auf die neuen Studien über das sogenannte schwedische Erfolgsmodell eingehen, das allerdings sehr kritisch beurteilt wird. Ich zitiere:

"In ihrem Ende Oktober veröffentlichten Lagebericht für das Schuljahr 2006/2007 an die Regie-

runng kommt die schwedische Schulbehörde [...] zu dem Ergebnis, dass die generelle Entwicklung im schwedischen Ausbildungssystem, speziell der gymnasialen Stufe, negativ ist."

Wenn Sie es mir nicht glauben, das steht in einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung.

(Beifall bei der CDU)

Wir sagen, die Eltern haben künftig die Wahl und damit auch die Chance, den für ihr Kind angemessenen Schultyp zu wählen. Die Schulen haben die Aufgabe, sich im Wettbewerb zu behaupten. Es ist gerade dieser Wettbewerb, der in Zeiten stagnierender Schülerzahlen unterschiedliche Schulen zu Qualitätsansprüchen und zur Schul- und Unterrichtsentwicklung führt.

(Zuruf von der SPD: Wie bei der Gesamtschule!)

Ein Einheitssystem, bestehend aus der Schule für alle, schafft keinen Wettbewerb mit einem anderen System. Der Wettbewerb ist ausgeschaltet, die Schulen werden schlechter.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Stimmt doch gar nicht!)

In Berlin sagen wenigstens die roten Genossen vom ganz linken Rand, dass sie keine gleichmachende Einheitsschule wollen, sondern dass jedes Kind dort länger gemeinsam unterrichtet und gefördert werden soll. In Hamburg verkünden die Oppositionsparteien – gemeinsam übrigens mit den Hamburger Linken –, dass sie gerade diese Einheitsschule wollen, die diesen Wettbewerb nicht kennt. Mit vielen Worten, dafür aber auch mit wenig Sinn für das Wesentliche einer Gesellschaft, deren Rohstoff Wissen und Bildung sind, versucht – nein, vernebelt – die SPD ihre wahre Absicht. Vor den Wahlen sagen sie, sie wollten das Gymnasium erhalten, nach den Wahlen werden sie aber ihrem eigenen Bundesparteitagsbeschluss huldigen, der eine gemeinsame Schule von der ersten bis zur zehnten Klasse vorsieht, also noch ein Jahr weiter, als es bisher die GAL gesagt hat. Das steht in ihrem Papier und ist am 10. Dezember 2007 noch einmal bekräftigt worden. Also, entscheiden Sie sich, was Sie wollen. Gehen Sie hin und sagen Sie, wir erhalten das Gymnasium, oder machen Sie das, was Ihre SPD auf Bundesebene vorgibt.

Diese Einheitsschule wird von Ihnen als moderne und zukunftsweisende Antwort propagiert. Jetzt stellt sich die Frage der Glaubwürdigkeit, denn die Sozialdemokraten in Hamburg weichen mit ihrem vorgelegten Antrag davon ab, eine gemeinsame Schule für alle Kinder anzustreben. Sie wollen das Nebenher von Gymnasium und Gemeinschaftsschule. Wer soll welcher SPD das glauben? Wer nimmt Ihnen das ab?

(Zuruf von der SPD: Wer nimmt Ihnen denn Ihre Rede ab?)

Ist es zu viel vermutet, wenn führende Kommentatoren davon sprechen, dass Ihre Worte nur Ablenkung seien, um im Wahlkampf nicht noch eine weitere offene Flanke zu bieten? Hier und heute werden wir durch die Abstimmung erkennen, ob es den Sozialdemokraten um inhaltliche Arbeit geht oder nur um eine ideologische Zielsetzung.

(*Wilfried Buss SPD*: Es geht doch gar nicht um die Inhalte!)

C

D

- A Die Planungen für die Stadtteilschule laufen in der Bildungsbehörde – das hat die Senatorin eben gewissenhaft dargestellt – auf Hochtouren und wir alle wissen, dass es ein Kraftakt sein wird, dieses mit Beginn des Schuljahres 2009/2010 umzusetzen. Die Behörde arbeitet an genauen Ausführungen – wir haben es eben gehört – und an den Vorschlägen für die Umsetzung der Profilbildung in den Stadtteilschulen.

Meine Damen und Herren, sagen wir es ganz offen,

(Wilfried Buss SPD: Ja!)

die bisherige destruktive Haltung der SPD im derzeitigen Prozess – Frau Goetsch hat Ihnen das auch vorgeworfen – zeigt einmal mehr, dass die Sozialdemokraten die Schule in einer Koalition mit der GAL – vielleicht noch toleriert von den Linken – als Labor für gesellschaftliche Gleichmacherei nutzen wollen. Das ist das eigentliche Ziel.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Wie wollen Sie denn in dieser Sache eine Mehrheit zusammen bekommen?)

– Der CDU, Herr Neumann, geht es aber nicht um Wahlkampfpropaganda, sondern um die Zukunft unserer Kinder.

(Beifall bei der CDU – Gerhard Lein SPD: Täten, täten, täten!)

Wir wollen mit Schule keinen Wahlkampf betreiben,

(Zurufe von der SPD und der GAL: Nein, nein!)

- B sondern das beachten, was die SPD allzu gern predigt: Bildung ist keine Ware für populistische Wahlkampfstimung. Daher werden wir in den nächsten Wochen und Monaten nicht ruhen und alles tun, um den Eltern mitzuteilen, welche Vorteile die Stadtteilschule und das Prinzip Stadtteilschule und Gymnasium haben. Wir fordern und wir wollen tragfähige Konzepte für die zukünftige Ausformung der Stadtteilschulen. Mit Stadtteilschulen und Gymnasien sichert die CDU ortsnahe die unterschiedlichen Schulabschlüsse. Den Bürgerinnen und Bürgern, aber auch der Schülerschaft und den Lehrerkollegen versichern wir, dass wir leistungsfähige Schulen behalten wollen, in denen es Spaß macht zu lehren und zu lernen. Wir werden das Gute der bisherigen Schulen – auch von Gesamtschulen – bewahren und Versäumnisse und Mängel durch die Übernahme von Konzepten und die Weiterentwicklung didaktischer Anstrengungen beseitigen. Nur die CDU kann das überzeugend ohne ideologische Scheuklappen tun, denn wir werden es mit Mehrheit durchsetzen.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei Jürgen Schmidt SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir garantieren die leistungsorientierte Stadtteilschule, wir fördern leistungsorientierte Gymnasien. Mit diesem Konzept stellen wir uns dem Votum der Wähler. Stimmen Sie dem Antrag der CDU zu und verabschieden Sie sich von sozialistisch anmutenden Schulreformen.

(Beifall bei der CDU – Doris Mandel SPD: Freiheit statt Sozialismus, jetzt sind wir wieder so weit!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer, wenn nicht Herr Freistedt, macht hier Wahlkampf?

(Beifall bei der GAL – Dr. Willfried Maier GAL: Schlechter Wahlkampf! – Werner Dobritz SPD: Und er ist auch ganz unwichtig für den Wahlkampf!)

Lassen Sie mich noch einmal drei fachliche Bemerkungen machen. Erstens: "9 macht klug", länger gemeinsam Lernen ist natürlich nicht tot und noch lange nicht tot. Die Senatorin hat das interessanterweise auch bestätigt. Sie hat uns recht gegeben, indem sie sagt, die Schule sei selbstverantwortet, autonom, die individuelle Förderung steht im Mittelpunkt, sie öffnet sich zum Stadtteil und kooperiert – ich zähle jetzt nur die Bausteine von "9 macht klug" auf –, sie arbeitet ganztätig, hat mehr Zeit zum Lernen und sie beteiligt. Wir sagen, sie ist eine demokratische Schule.

Dann komme ich zum zweiten Punkt. Da hört es nämlich dann schon auf, einmal unabhängig davon, dass sie dann den Schritt nicht weitergeht wie der baden-württembergische Handwerkstag, der sagt, all das wollen wir, aber das geht nur, wenn wir auch die Strukturen verändern, weil wir nur in einer Schule mit solchem Klima so arbeiten können.

Jetzt aber zur demokratischen Schule. Das haut hinten und vorne nicht hin und ich gehe jetzt wieder nach Lurup, Osdorf. Dort saßen alle Elternräte, alle Schulleitungen, vor allen Dingen auch der gesammelten HR-Schulen, die es in diesem Bereich Lurup, Osdorf gibt, fünf an der Zahl. Keine dieser Schulleitungen und Kollegen und Kolleginnen wusste, wie sie sich denn jetzt zusammensetzen sollen. Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass sich die Schulen zusammensetzen und sagen, jetzt werden wir mal Stadtteilschule. Das ist doch Quatsch. Es wird nichts, aber auch nichts von der Behörde in diesem Stadtteil, der nicht gerade der einfachste ist, vorbereitend gemacht oder an Prozesssteuerung initiiert. Wie sollen sich denn Schulen, wie Langbargheide, Veermoor und so weiter – ich will sie gar nicht alle aufzählen – zusammensetzen und dann noch eine eigene gymnasiale Oberstufe bekommen sollen? Das stimmt doch nicht, wenn hier von der CDU gesagt wird, dass dann alle Schulen eine gymnasiale Oberstufe haben werden. Oder wollen Sie neuerdings doch Oberstufenzentren oder Oberstufenhäuser? Die lehnen Sie doch ab. Das geht doch gar nicht. Solch eine Schule müsste neun- bis zehnzügig sein, um eine eigene gymnasiale Oberstufe zu generieren, denn wenn Sie alle HR-Schulen zusammenpacken, haben Sie nicht automatisch auch eine dreizügige Oberstufe. Das widerspricht jeglicher Erfahrung. Das funktioniert alles nicht.

Jetzt komme ich noch einmal zu der Aussage, die die Senatorin, aber auch Sie gesagt haben, dass sozioökonomische Ungleichheiten nicht über Strukturen ausgeglichen würden. Da müssen Sie die Zusammenfassung im PISA-Bericht, Seite 43, lesen, die eindeutig sagt, dass sozioökonomische Disparitäten durch die frühe Selektion nicht ausgeglichen werden. Das lesen Sie bitte noch einmal nach. Das ist eine Herausforderung, die Sie mit Ihrem Modell nicht lösen werden. Wir haben hier eine hohe gesellschaftliche Herausforderung in dieser Stadt. Ich bestätige Ihnen noch einmal mit allen möglichen Studien, dass Sie diese gesellschafts- und sozialpolitische Herausforderung nicht schaffen werden – Herr Freistedt hat ja deutlich gemacht, dass er gerade den erzkonserva-

- A tiven rechten Rand der CDU auch mit einbezieht –, wenn Sie das Zwei-Säulen-Modell zementieren und den Sprung nicht weitermachen. Sie werden damit vor allen Dingen auch nicht den Fachkräftemangel, den wir in dieser Stadt haben, beseitigen und gut qualifizierte junge Leute auf den Weg bringen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Goetsch, ich frage mich jetzt, was Sie in der Zeit der Enquete-Kommission gemacht haben. Ich hatte eigentlich immer den Eindruck, dass Sie durchaus dabei waren und auch zugehört haben. Man könnte es sonst auch nachlesen. Wir haben dort gemeinsam und aus guten Gründen beschlossen, dass wir die Frage, wie Schulen künftig mit Differenzierung umgehen wollen, von den Schulen selber entwickeln lassen wollen, und zwar aus einem Grunde: Professor Baumert, der PISA-Forscher, hat sehr deutlich gemacht, dass Brüche in schulischer Entwicklung immer schädlich sind und es von daher immer zu einer Entwicklung in der Schule kommen muss. Das heißt, was Sie vorhin auch selber eingefordert haben, man kann nicht am 1. August 2009 den Hebel umlegen und plötzlich ist die ganze Schule anders, sondern wir brauchen Entwicklungen auf der Basis der bisherigen Erfahrungen und Kompetenzen der Schulen und das Lernen von anderen. Genau das haben wir in der Enquete-Kommission einheitlich so gesehen. Von daher haben wir auch einheitlich gesagt, dass die Schulen eigene Formen der Differenzierung entwickeln müssen in Richtung – und die haben wir auch vorgegeben – eines möglichst binnendifferenzierenden Unterrichtens. Das ist das eine.

Zweitens: Was das Thema Zusammenschlüsse anbelangt, werden im Moment in der Öffentlichkeit gerne – und ich vermute einmal, von interessierten Kreisen – irgendwelche Horrorszenarien an die Wand gemalt, es müssten plötzlich alle Schulen zusammengeschlossen werden. Dem ist nicht so. Wir haben auch dort ganz klar gesagt, dass es sehr unterschiedlich aussehen kann, wie Schulen vor Ort ihre Oberstufe organisieren. Natürlich gibt es heute große Gesamtschulen, die schon eine Oberstufe haben. Die können natürlich diese Oberstufe behalten. Natürlich könnten sie auch mit einer benachbarten Haupt- und Realschule kooperieren und sagen, das ist dann unsere gemeinsame Oberstufe. Wohlgemerkt, die Schüler von der Haupt- und Realschule, also von der einen Stadtteilschule, gehen nachher nicht auf die Oberstufe der anderen, sondern es wäre eine gemeinsame Oberstufe wie wir sie zum Beispiel beim Eimsbütteler Modell haben. Das Eimsbütteler Modell ist sogar ausdrücklich zitiert bei uns. Wir sagen auch nicht, Oberstufenzentren gehen gar nicht, sondern wir haben in unserem Antrag gesagt, dass wir das nur nicht gegen den Willen von Schulen und der schulischen Gremien wollen. Das heißt, die Schulen haben selbstverständlich die Möglichkeit, solche Oberstufenzentren zu bilden oder sich auch zusammenzuschließen, wenn sie es für richtig halten. Aber ich persönlich halte nichts von riesigen Schulsystemen. Von daher glaube ich, dass Kooperationsmodelle normalerweise der Weg sind, der auch im Sinne eines entsprechenden Schulweges und im Sinne der vorhandenen Gebäude sinnvoll ist.

Was den Zeitplan anbelangt, waren es doch nicht wir, die den Zeitplan vorgegeben haben. Wir haben Ihnen im Herbst 2005 vorgeschlagen, lassen Sie uns einen Runden Tisch machen, denn wir haben angesichts der Entwicklung des Elternwillens nicht mehr lange Zeit. Sie haben es damals, weil sich die SPD nicht einig war, abgelehnt und uns den Zeitplan für die Enquete-Kommission vorgegeben und gesagt, nein, Abgabe ist am 30. März 2007. Wir haben Sie damals gewarnt und gesagt, das ist ein bisschen kurz vor der Bürgerschaftswahl und auch vor den Anmelderunden, das ist gefährlich. Das war Ihnen alles egal und Sie haben mit Ihrem Recht des Minderheitenvotums vorgegeben: Abgabe des Enquete-Berichts 30. März 2007.

Nun fordern Sie auf der einen Seite mehr Sorgfalt und auf der anderen Seite fragen Sie, warum nicht schon alles da ist. Ich darf daran erinnern, dass wir im April abgestimmt haben – das ist noch nicht einmal acht Monate her – und Sie verlangen mehr Sorgfalt und gleichzeitig mehr Tempo. Das ist nun wirklich ein bisschen schizophren.

Ich darf auch noch einmal daran erinnern, dass wir uns in der Enquete-Kommission gemeinsam einig waren, Frau Ernst, dass 2009 ein ehrgeiziges Ziel ist. Wir haben im Wissen darum, dass es ein ehrgeiziges Ziel ist, aber auch, dass wir angesichts der Entwicklung des Elternwillens nicht mehr viel Zeit haben, entschieden, dass wir das Jahr 2009 gemeinsam anstreben. Von daher ist ein bisschen Ehrlichkeit in diesen Punkten geboten. Der Zeitplan ist vorgestellt worden, die Runden Tische kommen, sie werden jetzt vorbereitet und sollten aus meiner Sicht solide und gut vorbereitet werden. 3 Millionen Euro stehen für Moderation und Unterstützung zur Verfügung. Wenn Sie das gemeinsam mit uns vor Ort verbreiten würden, dann haben wir dort auch bald wieder die Zuversicht und die Stimmung, dieses Modell gemeinsam mit uns umzusetzen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum SPD-Antrag aus Drs. 18/7565. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus Drs. 18/7479 in der Neufassung. Die CDU-Fraktion hat zu Ziffer 3 ihres Antrages gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung namentliche Abstimmung beantragt.

Zunächst zu den Ziffern 1 und 2 des CDU-Antrages. Wer diese annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nun zu Ziffer 3 des Antrages. Frau Bliebenich und Frau Martens werden Sie gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie Ziffer 3 des CDU-Antrages aus Drs. 18/7479 in der Neufassung annehmen möchten, antworten Sie bitte deutlich mit Ja.

Wenn Sie diese ablehnen wollen, antworten Sie mit Nein und wenn Sie sich enthalten wollen, dann antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Frau Martens bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

C

D

A (Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden?
– Das ist nicht der Fall. Dann erkläre ich die Abstimmung für beendet.

Meine Damen und Herren! Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt.

Unterbrechung: 17.14 Uhr

Wiederbeginn: 17.21 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Wir haben jetzt ein Ergebnis vorliegen. Bei der Abstimmung über Ziffer 3 des CDU-Antrages aus der Drs. 18/7479 in der Neufassung gab es 61 Ja-Stimmen, 16 Nein-Stimmen und 36 Enthaltungen. Damit ist Ziffer 3 des CDU-Antrag aus der Drs. 18/7479 in der Neufassung angenommen worden. *

(Beifall bei der CDU)

Wir kommen zum Punkt 32 der Tagesordnung, dem Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 18/6803: Haushaltsplan 2007/2008, "Hamburger Klimaschutzkonzept 2007 bis 2012", Einzelplan 6, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, hier: Nachbewilligung von Planstellen und Haushaltsmitteln und die Drs. 18/7073: Klimaschutz in Hamburg 2007, Klimaschutzkonzept Hamburg 2020.

B **[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 18/6803: Haushaltsplan 2007/2008 "Hamburger Klimaschutzkonzept 2007-2012" Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" hier: Nachbewilligung von Planstellen und Haushaltsmitteln (Senatsantrag) und 18/7073: Klimaschutz in Hamburg 2007 (9): Klimaschutzkonzept Hamburg 2020 (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs. 18/7460 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/7572 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Klimaschutz: Hamburgs Zukunft sichern – Gefahren des Klimawandels abwenden durch zielgerichtete Mittelverwendung beim Klimaschutz – Drs. 18/7572 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Kruse, bitte.

Rüdiger Kruse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir eben eine recht anstrengende Debatte hatten, ist es auch verständlich, dass die einen frische Luft schnappen und die anderen ein bisschen Feinstaub inhalieren.

(Dr. Monika Schaal SPD: Oder Glühwein!)

– Glühwein, zumindest nicht für die Regierungsfraktion, weil wir ja keine Abstimmung versäumen wollen.

(Gesine Dräger SPD: Das kontrollieren wir nachher! – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

C

Zum Jahresbeginn hat unser Bürgermeister einen neuen Regierungsschwerpunkt festgelegt, nämlich den Schwerpunkt Klimaschutz. Das mag den einen oder anderen überrascht haben, mich hat es erfreut. Das hat eine lebhaftige Debatte und auch ein intensives Arbeiten in dieser Stadt ausgelöst, weil ein sehr konkretes Klimaschutzprogramm erarbeitet worden ist. Sehr konkret heißt, dass wir uns einen festen Zeitplan gesetzt und nicht gesagt haben, 2050 und dann die Ziele sehr hehr und vielleicht auch sehr kräftig formuliert haben. Selbstverständlich kennen wir diese Ziele. Wir teilen die Ziele der EU und der Bundesregierung, aber wir haben gesagt, dass wir einmal den Zeitraum der nächsten fünf Jahre beschauen. Das haben wir nicht gemacht, weil wir so verliebt in Fünf-Jahres-Pläne sind, aber es ist ein Zeitraum, wo es dann doch konkret wird und man sich auch messen lassen kann. Dieses Programm, das wir aufgestellt haben, ist so gemacht, dass wir sehr konkrete Zahlen geliefert und diese auch evaluiert haben lassen. Das heißt – wenn man realistisch ist, traue niemals deinen eigenen Zahlen –, wir haben das Wuppertaler Institut gebeten zu schauen, ob unsere Prognosen, was wir in dieser Zeit an CO₂-Ersparnis bringen können, realistisch sind und wir mit den richtigen Zahlen rechnen und das Wuppertaler Institut hat uns recht gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ein Klimaschutzprogramm aufgelegt, das sehr ehrgeizig ist und das es in dieser Art in Deutschland nicht gibt. Man kann sich natürlich fragen, was bringt denn das, wenn Hamburg 2 Millionen CO₂ einspart bei einer weltweit ansteigenden Entwicklung. Sie wissen, dass das ein Betrag ist, der wahrscheinlich wöchentlich in China oder Indien dazuwächst. Dieser Beitrag, den Hamburg da leistet, bringt deswegen etwas und wir haben diesen Schwerpunkt auch deshalb gesetzt, nicht nur nach dem Motto, jeder muss seinen Teil dazu beitragen – das ist natürlich immer richtig –, sondern auch, weil Veränderungen, Meinungen und Trends in Metropolen geschaffen werden. Es sind die Metropolen, die weltweit für neue Trends und Meinungskonsens sorgen. Das ist auch relativ verständlich, weil das Reisen und Zusammenkommen und die Kommunikation in Metropolen erfolgt. Das sind die Orte, wo sich Menschen treffen.

D

Hamburg ist solch ein Ort und nicht mehr nur ein Punkt auf der Landkarte. Das hat viel mit anderen politischen Erfolgen dieses Senats zu tun. Aber wir sehen natürlich, dass wir inzwischen teilweise auch wegen unserer Umwelt- und Klimaschutzprogramme besucht werden – nehmen Sie nur die Wasserstoffbusse –, dass hier dann immer wieder ein reger Austausch entsteht und dass Technologie, die wir hier entwickeln, die wir hier einsetzen, mitgenommen wird. Das heißt, da wird etwas übertragen.

In der Tat ist es so, dass Metropolen wesentlich mehr Gemeinsamkeiten haben, selbst wenn sie Tausende von Kilometern entfernt liegen, als eine Metropole und das flache Umland. Wir haben überall die gleiche Situation, wenn wir viele Menschen, oftmals mehrere Millionen auf

* Einzelergebnisse siehe Anlage 1, Seite 5144

- A relativ engem Raum haben, die versorgt werden wollen und wo wir eine öffentliche Infrastruktur aufzubauen haben, der Nahverkehr, die Abwasserentsorgung und die Wasserversorgung, Energieversorgung. All diese Themen sind ähnliche Probleme von Metropolen und es sind oftmals sehr brennende Probleme von Metropolen.

(Claudius Lieven GAL: Das zeigt auch das brennende Interesse!)

– Das verstehen Sie doch nun auch. Ihre Fraktion ist auch nicht vollständig präsent. Ich glaube, nach solch einer anstrengenden Debatte dürfen die das auch. Aber seien Sie sicher, zur Abstimmung sind die alle wieder drin.

(Martina Gregersen GAL: Bei Abstimmungen kein Wunder!)

Nachdem wir das auch geklärt haben, können wir noch einmal feststellen, dass ...

(Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL)

– Wie machen Sie das, Herr Maier? Sie haben da auch eine sehr relaxte Haltung und wären auch glücklich, wenn man Ihnen einen Kaffee servieren würde. Tun wir aber nicht.

(Gesine Dräger SPD: Machen Sie nur so weiter! Gleich ist Ihre Redezeit vorbei!)

– Die ist noch relativ lange, trotz der Schuldebatte. Das ist jeden Abend das Gleiche. Wir schaffen es immer relativ lange.

- B (Dr. Till Steffen GAL: Trotzdem was zum Thema sagen, Herr Kruse!)

Wir haben aus zwei Gründen ein Klimaschutzprogramm aufgelegt. Der eine Grund ist natürlich, den Hamburger Beitrag zu definieren und auch anspruchsvoll zu gestalten. Der andere Grund ist, um auch als Metropole weltweit unseren Beitrag zu leisten, nämlich durch Anregungen und durch Miteinander mit anderen Städten. Das heißt, wir haben bereits im Rahmen unserer Städtepartnerschaften Kontakte und Zusammenarbeit beschlossen, die sich mit Sicherheit auszahlen werden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass durch das, was wir für diese fünf Jahre angestoßen haben, die Bilanz am Ende noch deutlich stärker ausfallen wird, weil wir eben eine Entwicklung in Gang gebracht haben und in vielen Bereichen motiviert haben, etwas zu tun.

Einer dieser Bereiche ist die freiwillige Selbstverpflichtung der Industrie. Nun kennen wir dieses Thema aus anderen Bereichen und haben hierzu bundesweit auch Erfahrungen gemacht, die nicht so erfreulich waren. Was ist der Unterschied zu dem Hamburger Ansatz? Wir haben nicht irgendwelche Werte mit den Dachverbänden abgemacht, die dann gesagt haben, gut, jetzt motivieren wir unsere Mitglieder, sondern wir haben diese Absprachen konkret mit den einzelnen Unternehmen getroffen. Das heißt, diese einzelnen Unternehmen stehen mit ihrem guten Namen dafür und diese einzelnen Unternehmen haben auch explizit gesagt, was sie machen werden. So sind diese Beiträge zustande gekommen. In dieser Verantwortung haben wir in allen Bereichen, ob es der Schulbereich, der private Bereich oder der öffentliche Sektor ist, Maßnahmen getroffen. Wir haben nicht nur Maßnahmen in den Bereichen ergriffen – das kann man jetzt verschieden diskutieren –, wo man möglichst viel mit

möglichst wenig Geld erreicht, sondern auch immer wieder Akzente gesetzt, wo wir etwas Neues tun. Das ist dann zum Beispiel der Bereich Wasserstofftechnologie. Natürlich ist mir bewusst, dass Sie mit dem heute dort eingesetzten Geld anderswo, zum Beispiel in der Wärmedämmung, mehr CO₂ einsparen können als Sie es hier tun.

Aber es wäre verkehrt und fatal, wenn man sich Zukunftsentwicklungen verbauen würde, nur weil sie natürlich heute im Stadium der Erprobung wesentlich teurer sind.

Die Fortschritte, die wir auf diesem Gebiet machen, sind sehr hoffnungsfroh. Gleichzeitig sind diese Technologien natürlich auch für den Export höchst interessant. Hierbei entwickelt sich Hamburg immer mehr zu einem international beachtenswerten Zentrum. 2001 waren wir im Bereich der Wasserstofftechnologie noch nicht einmal in Deutschland auf der Landkarte bedeutend, aber heute sind wir das international.

Der Vorteil hierbei ist, dass im Zusammenwirken von erneuerbaren Energien, Zukunftstechnologien, aber auch von dem kreativen Flair dieser Stadt und dank der alten Kernkompetenz – beispielsweise im Bereich der Logistik – ein Umfeld entsteht, das immer mehr Menschen anziehen wird, die in Hamburg leben und arbeiten möchten.

In Zukunft wird es sich für die Menschen, die entscheiden können, wo sie leben und arbeiten wollen sowie für Firmen, die sich überlegen, wo sie sich ansiedeln, auch von Bedeutung sein, welchen Beitrag diese Stadt zum Thema Klimaschutz liefert.

(Michael Neumann SPD: Moorburg!)

Ich bin mir sicher, dass wir mit diesem Konzept einen sehr guten ersten sowie wichtigen Schritt leisten, und ich hoffe, dass uns viele Städte in Europa darin folgen werden. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Momentan sind nur noch die reinen Freaks anwesend. Vielen Dank.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Die SPD hat erhebliche Zweifel an der Zielsetzung und vor allem an der Wirksamkeit des Klimakonzepts des Senats.

(Barbara Ahrons CDU: Zielsetzung hat sie eigentlich gar keine mehr!)

– Doch, Frau Ahrons, die Bundesregierung hat sich nämlich verpflichtet, ihre CO₂-Emissionen bis 2020 um 40 Prozent und bis 2050 um 80 Prozent gegenüber 1990 zu reduzieren. Hamburg kann hierbei nicht abseits stehen, sondern muss sich in diesen Prozess mit einreihen. Konkret heißt das, dass wir bis 2020 in Hamburg 8 Millionen Tonnen CO₂ einsparen müssen. Der Senat will bis 2012 2 Millionen Tonnen einsparen. Ich denke aber, dass das Programm diesem Ziel nicht gerecht wird.

C

D

- A Wenn wir uns die Drucksache anschauen, finden wir dort die schöne Tortengrafik und wir stellen dann fest, dass das Wuppertal Institut Ihnen allein nur eine Einsparung von 550.000 Tonnen zertifiziert und der Rest ist – wenn ich Herrn Kruse folge – offensichtlich Tourismusprogramm.

Aber Spaß beiseite, 200.000 Tonnen sind überhaupt nicht quantifizierbar. Das wäre noch nachvollziehbar, weil das Bildungsmaßnahmen und Dinge sind, die in das Verhalten hineingehen. Wenn das andere stimmen würde, könnte man hier ein Auge zudrücken.

Aber die Einsparung weiterer 200.000 Tonnen wird überhaupt nicht erklärt. Hierüber gibt es kein Konzept, was der Senat selbst einräumt. Herr Kruse, ob die Industrie ihre Selbstverpflichtung einhält, ist noch offen. Wir haben bisher nur von zwei Unternehmen gehört, welche Maßnahmen sie ergreifen wollen. Von den anderen Unternehmen habe ich nichts gehört. Wir haben hierüber schon einmal diskutiert. Das sind Tetje mit de Utsichten.

Tetje mit de Utsichten sind auch die Einsparungen von besseren Technologien. Wir wissen noch nicht, was das bringt.

450.000 Tonnen Einsparung verbucht der Hamburger Senat durch Maßnahmen der Bundesregierung. Hier wird sich mit fremden Federn geschmückt.

Wenn man also Bilanz zieht, ist das Klimaschutzpaket des Senats eine Mogelpackung. Von den 2 Millionen wird nur gut ein Viertel eingespart und mehr nicht. Das ist auch nachgewiesen. Wenn man dann bedenkt, dass ab 2012 pro Jahr 8 Millionen Tonnen CO₂-Emission aus dem geplanten Kraftwerk in Moorburg zusätzlich zu verkraften sind, bleibt unter dem Strich nichts,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

denn es ist fast aussichtslos, gegen die Emissionen des großen Kohlekraftwerks anzuparen.

Daher lehnen wir Sozialdemokraten auch das Kohlekraftwerk in Moorburg ab

(Beifall bei der SPD)

und wollen dafür als Ersatz ein hocheffizientes kleineres Gaskraftwerk in GuD-Technik, denn mit einem solchen Kraftwerk werden die Emissionen nicht erhöht, sodass der Klimaschutz wieder eine Chance hat.

Der Senat ist aber einen anderen Weg gegangen. Er hat mit Vattenfall eine Vereinbarung getroffen, die das geplante Kohlekraftwerk vermeintlich klimafreundlich und umweltverträglich gestalten soll. Diese Vereinbarung hätten wir im Umweltausschuss gerne gehabt. Aber der Senat wollte, ich zitiere:

"(...) erst einmal mit Vattenfall sprechen, ob sie denn auch einverstanden sind."

Wir können uns jetzt aussuchen, ob es Vattenfall mit der neuen Offenheit nun doch nicht so ernst nimmt, wie uns wochenlang in teuren Anzeigen versprochen worden ist, oder ob der Senat sich hinter dem Energieversorger versteckt.

Wir haben den Vertrag nicht erhalten. Daher wollen wir Akteneinsicht. Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, zu erfahren, was wirklich vereinbart worden ist und ob die Vereinbarung der Stadt und dem Klima nützt oder ob sie nur geschlossen worden ist, um die vorzeitige Baugenehmigung für das Kraftwerk zu ummanteln, angesichts der heftigen Kritik, die gegen dieses Projekt laut geworden ist.

C

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Misstrauen ist durchaus angebracht, denn einer der öffentlich als zentral dargestellten Punkte dieser sogenannten Vereinbarung zwischen Senat und Energieversorger Vattenfall hat sich in der Ausschussberatung bereits als Luftnummer herausgestellt. Es gibt keine Vereinbarung darüber, dass Vattenfall dreimal 3,5 Millionen Euro in einen Klimaschutzfonds einzahlt, wenn 2015 keine CO₂-Abscheideanlage in Betrieb geht. Es drängt sich doch die Frage auf, ob es in der Vereinbarung nicht noch mehr Luftnummern gibt.

Wir wollen wissen, ob der Senat wider besseres Wissen darauf baut, dass 2015 eine CO₂-Abscheidung für dieses 1.600 Megawatt-Kraftwerk kommt, obwohl Vattenfall selbst in seinen Publikationen dieses offensichtlich nicht für darstellbar hält.

Wir wollen wissen, ob sich der Senat wider besseres Wissen darauf verlässt, dass die zusätzliche Fernwärme von 200 Megawatt tatsächlich auch technisch und wirtschaftlich umsetzbar ist oder ob die Wärme dann doch wieder in die Elbe geht.

Die vorliegenden Publikationen geben Anlass zum Zweifel. Diese Unterlagen hat mit Sicherheit auch die Behörde. Die Frage ist also: Hat der Bürgermeister wider besseres Wissen mit dem damaligen Unternehmenschef von Vattenfall Cramer eine Vereinbarung getroffen, die nicht einhaltbar sein wird?

D Ich komme jetzt auf das Klimaschutzpaket zurück.

(Harald Krüger CDU: Das beruhigt uns!)

Die SPD hat von Anfang an kritisiert, dass der Senat in seinem Klimaschutzpaket keine Prioritäten setzt und dass gerade die teuren Maßnahmen erhebliche Zweifel am Nutzen für das Klima aufkommen lassen.

Beispielsweise 2,7 Millionen Euro für die Wasserstofftechnologie, Herr Kruse hat das bereits erwähnt. Das sind Komplementärmittel für Forschungsmittel, die der Bund bereitstellt. Wenn es für die Exportförderung nützlich ist, warum bezahlen Sie die 2,7 Millionen Euro nicht aus dem Etat der Wissenschaftsbehörde oder meinetwegen aus dem Etat der Wirtschaftsbehörde? Warum muss das aus dem Klimaschutzpaket bezahlt werden?

Des Weiteren sind die Attraktivitätssteigerung im Radverkehr, die Verbesserung für Fußgänger sowie die Auswertung der Park+Ride-Anlagen beschlossene Sachen. Hiergegen hat kein Mensch etwas, auch wir wollen das! Aber ob das für den Klimaschutz zusätzlich etwas bringt und ob sie dann auch aus den Mitteln, die Sie für den Klimaschutz bereitstellen, bezahlt werden müssen, möchte ich bestreiten. Ich halte es für unredlich, dass Maßnahmen, die ohnehin vorgenommen werden müssen, als Klimaschutzmaßnahmen verkauft werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann kommen wir zur energetischen Optimierung der Lichtzeichenanlage. Hierfür setzt der Senat 2 Millionen Euro ein. Im Protokoll des Umweltausschusses wird aufwendig vorgerechnet, dass hiermit 3.000 Tonnen CO₂ gespart werden, aber jede Tonne eingespartes CO₂ kostet 1.200 bis 1.800 Euro. So könnte man immer weiter

- A fortfahren. Das ist wenig effizient, vor allen Dingen wenig kosteneffizient.

Insgesamt könnte man Maßnahmen in einem Umfang von 15 Millionen Euro aufzählen, die entweder nichts für den Klimaschutz bringen oder eine schlechte Kosten-Nutzen-Relation haben beziehungsweise ohnehin gemacht werden müssten und mit dem Klimaschutz nur entfernt was zu tun haben. Hiermit ist das Klimaschutzpaket für mich eine Mogelpackung.

(Olaf Ohlsen CDU: Ah, das ist aber ein Ding!)

Aber in dem Bereich, in dem mit großer Wirkung Klimaschutz vorangebracht werden könnte, wird ausgesprochen bescheiden investiert. Nur 2 Millionen Euro ist Ihnen der Wärmeschutz im Gebäudebereich wert. Das geht in das Programm Arbeit und Klimaschutz und ist für Ein- und Zweifamilienhäuser bestimmt.

Schaut man aber in den Haushaltsplan 2007/2008, findet man, dass in diesem Bereich 2,6 Millionen Euro gestrichen worden sind. Also, durch diese zusätzlichen 2 Millionen Euro holen sie noch nicht einmal wieder auf, was Sie im letzten Haushalt bei den Wärmedämmungsmaßnahmen gestrichen haben. Das ist eine ziemlich dreiste Mogelei.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn der Senat jetzt 60 Prozent des beantragten Geldes in die Hand nehmen würde, also 15 Millionen Euro, und das in die energetische Sanierung im Geschosswohnungsbau stecken würde, dann könnte man dafür nach der Berechnung des Senats 6.000 zusätzliche Wohnungen energetisch sanieren. Hierdurch würden die Mieter erhebliche Heizkosten sparen, was in diesem Segment des preiswerten Wohnraums ungeheuer wichtig wäre. Die Mieter hätten eine zusätzliche Kaufkraft. Die Maßnahmen schaffen Arbeitsplätze und Einkommen in der Stadt. Außerdem kann man ungeheuer viel CO₂ einsparen. Ich verstehe nicht, warum Sie das nicht machen, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wollen, dass die beantragten Mittel tatsächlich für Klimaschutz eingesetzt werden und somit zum Nutzen der Hamburgerinnen und Hamburger, nämlich der Mieter, sind. Daher haben wir ein eigenes Petition vorgelegt und den Senatsantrag lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon eine etwas sonderbare, aber zugleich auch passende Koinzidenz, dass heute das Klimaschutzpaket verabschiedet werden soll und wir auch heute das erste Mal die Bagger haben rollen sehen zusammen mit einer Pressekonferenz am künftigen Kraftwerkstandort Moorburg.

Es ist auch Teil des Klimaschutzkonzepts, dass das Kraftwerk Moorburg gebaut werden soll. Man muss sich allerdings schon noch einmal die Zahlen vergegenwärtigen, dass sich heute der Senat mit dem Klimaschutzkonzept vornimmt, 2 Millionen Tonnen bis zum Jahre 2012 einzusparen, während wir mit dem Kraftwerk Moorburg ein Plus an CO₂-Ausstoß von mindestens 8 Millionen

Tonnen haben. Das IFEU-Institut geht sogar eher von 10 Millionen Tonnen aus, wenn man die gesamte Kette mit hinzurechnet.

Sie geben heute also gleichzeitig den parlamentarischen Startschuss für ein Klimaschutzprogramm und den Baubeginn eines unsäglichen Klimakillers. Das passt für mich nicht zusammen. Der Bürgermeister und der Umweltsektor machen sich hiermit schlichtweg unglaublich.

(Beifall bei der GAL)

Wenn es Ihnen mit dem Klimaschutz wirklich ernst wäre, dann müsste doch die Konsequenz sein, dass man auch in dem Bereich, der nun wirklich der wichtigste ist, nämlich der Bereich der Energieerzeugung, ein ganz konsequentes Umdenken an den Tag legt.

Wir haben uns schon mehrfach über das Kohlekraftwerk Moorburg unterhalten. Aber Sie haben noch nie klarmachen können, wie denn über das Jahr 2020 hinaus bundesweit – ich rede nur von einer bundesweiten Betrachtung – mit Kohlekraftwerken die Klimaschutzziele noch erreichbar sein sollen.

Die Betrachtung, die allein darauf setzt, dass es irgendwie zu schaffen ist, das CO₂ unter die Erde zu bringen, ist schlichtweg verantwortungslos. Daher muss ich ehrlich zugeben, dass ich ein großes Problem damit habe, Ihnen das wirklich als glaubhaften Politikwechsel abzukaufen.

Sie haben immerhin schon mal das Ziel richtig erkannt. Daher stimmen wir auch dem Ziel zu, wenn Sie erklären, bis 2012 2 Millionen Tonnen einzusparen. Nur Sie müssen dann auch ernst machen und dieses Ziel fortschreiben, und zwar so konsequent fortschreiben, wie es die Klimawissenschaft verlangt. Das bedeutet nun einmal minus 80 Prozent bis zum Jahre 2050.

Daher können Sie bei 2020 nicht aufhören. Aber hier hört es mit Ihrer Betrachtung auf, denn mit dem Kohlekraftwerk kommt man über einen bestimmten Effizienzgewinn einfach nicht hinaus, als ungefähr 20 Prozent. Sie sagen selbst, dass es gegenüber dem alten Kohlekraftwerk ein Gewinn ist. Ich würde mir wünschen, dass Sie das richtig erklären. Aber ich befürchte, dass Sie das nicht können.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was man dem Bürgermeister auch vorwerfen muss, ist, dass diese Erleuchtung relativ spät gekommen ist. Man könnte natürlich zynischerweise auch sagen: "Passend zur Wahl und passend zur Welle der Klimaschutzbegeisterung, die jetzt um die Welt schwappt". Vorher hat man ziemlich viel verpasst und sich in diesem Senat gegen den Klimaschutz entschieden. Man muss nüchtern bilanzieren, dass heute beim Klimaschutz nicht viel auf dem Haben-Konto steht.

Am Dienstag ist die Klimaschutzverordnung erlassen worden, die meiner Meinung nach überhaupt nicht ausreichend ist. Ich habe Ihnen gestern vorgerechnet, dass absehbar ist, dass die Bebauung, die unter der Klimaschutzverordnung durchgeführt werden darf, Sanierungsfälle für die Zukunft sind. Das kann eigentlich nicht sein.

Das Zweite, was auf der Habenseite – so wie Sie es sehen – steht, ist der Baubeginn des Kraftwerks Moorburg. Das ist ehrlich gesagt viel zu dünn für jemanden, der sich Klimaschutzweltmeister nennen will, wie diese Stadt und dieser Senat es will.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

D

- A Wenn Sie also im Bereich Energieerzeugung noch nicht wirklich viel vorweisen können und Sie im zweitwichtigsten Bereich Gebäudebeheizung – das gestehe ich immerhin zu – allenfalls einen ersten kleinen Schritt gegangen sind, dann bleibt noch der dritte Bereich, und zwar der Verkehrsbereich. Wie sieht es dort aus?

Hier ist zum einen der Bereich der Fahrradpolitik. Wir haben bereits mehrfach erklärt, dass wir es vernünftig finden, dass zumindest auf der rhetorischen Ebene die Einsicht angekommen zu sein scheint, dass dort in den letzten Jahren richtig etwas schief gelaufen ist und dass tatsächlich ein Umschwung passieren muss, indem das Radwegenetz massiv ausgebaut wird. Aber ehrlich gesagt, ich bin, was die Umsetzung betrifft, ziemlich skeptisch.

Die Kfz-Stellplätze konkurrieren im Straßenraum schlichtweg mit dem Raum für andere Verkehrsmittel, wie Fahrräder, aber auch für Fußgänger. Wenn ich mir anschau, wie Ihre Partei bisher um jeden Kfz-Stellplatz gekämpft hat, als ob es sich um eine heilige Kuh handeln würde, dann kommt noch ziemlich viel auf Sie zu.

Wenn wir den Stadtbau wirklich anstreben und wir das Fahrrad wirklich aus der Nische holen und zu einem Hauptverkehrsmittel machen wollen, wie das in Kopenhagen, Amsterdam, aber auch in einigen kleineren deutschen Städten längst selbstverständlich ist – also wenn wir den Radverkehrsanteil verdoppeln und perspektivisch auch verdreifachen wollen –, dann muss ein riesiger Kulturwechsel vor allem in Ihrer Partei stattfinden. Das würde ich mir wünschen, aber diesen erforderlichen Kulturwechsel sehe ich nicht.

- B (Klaus-Peter Hesse CDU: Machen Sie doch die Augen auf!)

Herr Senator, Sie sollten vielleicht noch einmal ein richtiges Bekenntnis, auch von Ihrer Partei, einfordern.

(Beifall bei der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Was Sie nicht sehen wollen, sehen Sie nicht!)

– Herr Hesse, in den nächsten vier Jahren werden wir Sie an Ihren Taten messen. Ihre Worte, das kennen wir bereits, sind manchmal mehr heiße Luft, als tatsächlich dann am Ende hinten herauskommt.

(Beifall bei der GAL)

Schauen wir uns den Nahverkehr an, der im Bereich Verkehr mindestens ebenso wichtig ist. Sie haben gestern den Zugewinn an Fahrgästen gefeiert. Aber einen richtigen massiven Zugewinn an weiteren Fahrgästen werden Sie nur erhalten, wenn Sie das Netz tatsächlich ausbauen. Die Taktverdichtung ist sicherlich ein Punkt, den man durchführen sollte. Aber die Ausweitung des Netzes auf die Bereiche, die bisher vor allem nicht an das Schienennetz angebunden sind, muss doch den richtigen Quantensprung bringen, um hier den Modal Split deutlich zu verändern.

Was haben wir bei Ihnen denn an Ausweitung des Netzes? Wir haben die U 4. In Ihrem Wahlprogramm steht aber nichts mehr davon, dass Sie die U 4 nach Steilshoop weiterbauen wollen. Es steht nur etwas von Verbesserung des Nahverkehrs in den Bereichen Osdorf, Steilshoop, aber es ist nichts mehr von einer Bahn zu lesen. Die Bahn wird auch nicht mehr gewollt, weil sie einfach nicht finanzierbar ist. Das hat uns gestern Herr Lühmann vorgerechnet.

Der nächste Punkt wäre die Stadtbahn, die Sie einführen könnten. Das wollen Sie aber aus ideologischen Gründen nicht. Die Absicht bestand einmal und ich habe nie verstanden, warum Sie diesen Plan wieder verworfen haben.

Dann bleibt noch der Bereich Busse. Es gab einmal eine kleine Anfrage von einem Kollegen – ich glaube aus der SPD-Fraktion – wie es mit dem "Bornexpress" sei und ob er jetzt kommt oder nicht. Hierauf hat der Senat vorgeordnet, dass die zwei Minuten Einsparung viel zu teuer ist und am Ende nichts bringt.

Sie wollen zum einen keinen Ausbau der Schienennetze und machen zum anderen keine Vorschläge, wie Sie den Buss-Bereich hinbekommen wollen, obwohl es beispielsweise für den Osdorfer Born hierauf ankommt. Ehrlich gesagt, ich höre ziemlich viele Ankündigungen und ziemlich wenig Konkretes. Herr Senator, heute wäre noch einmal die Gelegenheit, ein bisschen nachzulegen.

(Beifall bei der GAL)

Für meine Fraktion – ich könnte auch sagen für uns Bündnisgrüne –

(Heiterkeit bei der CDU – Klaus-Peter Hesse CDU: Fast so gut wie die SPD!)

ist entscheidend, dass wir wieder die Kontrolle über die städtischen Energienetze erhalten. Das sagen wir Bündnisgrüne ganz eindeutig.

(Beifall bei der GAL)

Im Ernst, wir haben mit dem Verlust der Kontrolle über die Energienetze einen ganz wesentlichen Einflussfaktor, auch der Politik, aus der Hand gegeben.

Es sind schon viele Krokodilstränen über den Verkauf der damaligen HEW vergossen worden. Es gibt jetzt aber für die nächsten 20 Jahre die einmalige Möglichkeit, diesen Fehler wieder rückgängig zu machen. Diese Möglichkeit besteht in der Ausschreibung der Gaskonzessionen, der Neuvergabe des Betriebs des Gasnetzes. Wir haben im nächsten Jahr die einmalige Chance, die Kontrolle über das Gasnetz wieder zurückzugewinnen und damit auch wiederum Energiepolitik zu betreiben.

Es ist doch so, dass der derzeitige Gasnetzbetreiber längst nicht alle Chancen ausnutzt, die die Kontrolle über das Gasnetz bietet. Wenn wir es im Bereich der Kraft-Wärme-Kopplung, der kleinen KWK-Anlagen und im Bereich der Biomasseeinspeisung schaffen, wieder einen städtischen Player mit ins Spiel zu bringen, der uns im Übrigen auch noch richtig Einnahmen generieren kann, mit denen wir dann wiederum Klimaschutz betreiben können, dann wären wir dem Klimaschutz wirklich einen riesigen Schritt nähergekommen. Dann sind auch wir so weit, wie es beispielsweise München ist, die mit ihren Stadtwerken richtig Klimaschutzpolitik betreiben können.

Daher mein Appell: Lassen Sie uns in der nächsten Legislaturperiode über die Parteigrenzen hinweg versuchen, einen richtig großen Schritt zu gehen, um die Kontrolle über das Gasnetz für die Stadt wieder zu erhalten und Einnahmen zu generieren, damit wir endlich auch in diesem Bereich ein Stück Ordnungs- und Klimaschutzpolitik betreiben können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt Senator Gedaschko.

C

D

A (Jens Kerstan GAL: Geben Sie doch einfach die Rede von gestern zu Protokoll!)

Senator Axel Gedaschko: Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Ein Jahr ist es her, als der Bürgermeister angekündigt hat, ein ambitioniertes Klimaschutzprogramm vorzulegen.

(Ingo Egloff SPD: So lange ist das schon her?)

Sie haben erklärt, dass das in dieser Zeit nicht zu schaffen wäre. Nun haben wir heute ein Klimaschutzprogramm vorgelegt, das bundesweit Beachtung verdient hat und auch erhält.

(Beifall bei der CDU)

Im August dieses Jahres wurde bereits dieses Klimapaketschutzpaket vorgelegt. Ich möchte an dieser Stelle den vielen Mitarbeitern herzlich danken, die in einer enorm kurzen Zeit ein solches Paket mit 170 Einzelmaßnahmen aufgelegt haben. Das verdient Respekt und Anerkennung.

(Beifall bei der CDU)

Nach einer Expertenanhörung und den Beratungen in den Ausschüssen liegt es jetzt an Ihnen, das erste bundesweite Klimapaketschutzpaket in einer solchen Dimension zu beschließen. Ich freue mich darauf, dass sicherlich alle mit heißem Herzen ein solches Paket beschließen, weil es ein solches Paket an keinem anderen Ort in einem derartigen Umfang gibt.

(Jens Kerstan GAL: Da träumen Sie von!)

B Man kann natürlich immer herummäkeln, wie es in Wahlkampfzeiten – das hatten wir auch gestern – häufig der Fall ist. Wenn wir aber den Dunst dieser Reden einmal wegblasen und dann dieses Paket ansehen, glaube ich, dass wir feststellen müssen, dass wir die Ziele des Klimaschutzes wesentlich schneller erreichen würden, wenn es überall in Deutschland so vorgenommen wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben aber nicht erst darauf gewartet, dass Sie dieses Klimapaketschutzpaket beschließen, sondern der Senat hat bestimmte Dinge bereits vorab durchgeführt, weil es einfach dringlich war.

Hierzu gehört die Klimaschutzverordnung, mit der wir im Eigenheimbereich bei den Anforderungen an Wohnbebauung Steigerungsraten von 30 Prozent haben. Bei den Bürogebäuden sind es sogar 45 Prozent. Hiermit leisten wir nicht nur einen Beitrag zum Klimaschutz, sondern entlasten letztendlich unter dem Strich auch die Haushaltskassen unserer Bürger.

Alle diese Maßnahmen, die im Klimapaketschutzpaket enthalten sind, sowie auch diese Verordnung wurden von externen Gutachtern nicht nur auf ihre Wirksamkeit überprüft.

Frau Dr. Schaal, es sind nicht nur diese 500.000 Tonnen – hier sind Sie schief gewickelt, das muss ich ganz deutlich erwähnen –,

(Dr. Monika Schaal SPD: Das steht in Ihrer eigenen Drucksache drin!)

sondern das sind auch die anderen Bereiche, die dort überprüft worden und als realistisch eingestuft worden sind. Das haben wir Ihnen bestimmt schon dreimal erklärt

und jetzt haben Sie das bereits wieder behauptet. Ich würde mich freuen, wenn Sie diese Behauptung jetzt endlich einstellen.

(Beifall bei der CDU)

Ein wesentlicher Baustein ist dann aber auch die Zusammenarbeit mit denjenigen Protagonisten, die Verantwortung für CO₂-intensive Unternehmungen tragen. Das muss man immer wieder erwähnen, denn wir können viel reglementieren. Auch hier ein Dankeschön an die elf Hamburger Großunternehmen, die auf freiwilliger Basis in der nächsten Zeit über 500.000 Tonnen CO₂ einsparen werden. Wir brauchen dort nicht den Bundesgesetzgeber, weil das bereits so passiert. Das finde ich gut.

(Beifall bei der CDU)

Wie bereits angekündigt und zwischenzeitlich auch durchgeführt haben wir darüber hinaus weitere 300 Unternehmen angeschrieben, um einen weiteren Beitrag auf dieser Ebene zu leisten.

Mit der Handelskammer Hamburg haben wir vereinbart, dass im ersten Quartal 2008 noch einmal mehrere tausend Betriebe angeschrieben werden, um dieses Ziel weiter zu unterstreichen. Hier sitzt die Dynamik für den Klimaschutz.

Was wir wirklich erreichen müssen, um tatsächlich von den Zahlen herunterzukommen, ist eine Entkopplung unserer Wirtschaft vom CO₂-Ausstoß. Dort liegt der große Verbrauch.

Ich möchte Ihnen – und das ist sehr erfreulich – eine neue Zahl nennen. Es ist immer die Frage, was die Statistik hergibt. Aber wir haben in Hamburg im Jahre 2005 geschafft, den CO₂-Ausstoß wieder zu reduzieren, und zwar um 270 000 Tonnen gegenüber dem Vorjahr. Das ist ein wunderschönes Ergebnis, über das wir uns alle gemeinsam freuen können.

(Beifall bei der CDU)

– Frau Dr. Schaal, das zur Frage, woher die 200.000 Tonnen herkommen, denn wir haben bereits 270.000 Tonnen.

Das soll aber nicht heißen, dass wir diese Menge von den 2 Millionen abziehen, sondern wir werden – und das möchte ich ganz deutlich zum Ausdruck bringen – es selbstverständlich schaffen, weil diese Maßnahmen mit dem Programm "Unternehmen für Ressourcenschutz und Arbeit für Klimaschutz" erreicht wurden. Wir sind der Meinung, dass die ganzen jetzt aufgelegten Maßnahmen und die ganzen freiwilligen Vereinbarungen mit den Unternehmen deutlich dazu beitragen werden, im Bereich der Industrie weit über die 500.000 Tonnen zu kommen. Wir sehen hier nicht das große Problem.

Wenn wir bereits im Jahre 2005 eine Reduktion von 270.000 Tonnen haben, macht das deutlich, dass wir erstmalig unter 18 Millionen Tonnen liegen. Laut dem Landesamt für Statistik in Kiel kommen wir gegenwärtig auf 17,961 Millionen Tonnen. Das bedeutet, dass wir bereits jetzt einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet haben, dem Pro-Kopf-Ausstoß an CO₂ näherzukommen. Wir liegen bei 10,3 Tonnen je Hamburger schon auf einem ganz guten Weg.

(Christian Maaß GAL: Das war mal 10,2!)

- A – Das waren auch falsche Berechnungen. Fragen Sie mal das Landesamt für Statistik, was dort herausgekommen ist.

Wir stellen uns dem Klimawandel, weil dieser Klimawandel unabhängig von dem, was wir unternehmen, kommen wird. Das ist auch ein Stück der Wahrheit, der leider bisher ausgeblendet worden ist.

Das heißt, wir müssen auch mit den Folgen umgehen. Hierbei ist es sehr wichtig, dass man keine Bauchentscheidung und keine Schnellschüsse produziert und mit viel Geld und Aufwand in die falsche Richtung investiert, sondern wir arbeiten daran, dass wir gemeinsam mit den Forschern aus Hamburg, der UNI, dem Max-Planck-Institut und der GKSS innerhalb von zwei Jahren eine erste umfassende Regionalstudie für Hamburg, die Metropolregion und Norddeutschland in einem Umfang haben werden, wie sie sie sonst auch noch nicht in Deutschland gibt. Ich bin davon überzeugt, dass wir hiermit eine hervorragende Basis für politische Entscheidungen haben werden, bei denen es darum geht, beispielsweise zu bestimmen, wie es in der Frage der Deicherhöhung weitergeht. Einfach nur zu sagen, dann bauen wir die Deiche halt höher, wäre ein bisschen schräg.

Das bedeutet, dass das Klimafolgenmanagement in unserem Paket der 170 Maßnahmen mit enthalten ist. Und genauso ist es deutlich geworden, dass wir Hamburger das Weltklima nicht retten werden, aber wir können hierfür Anstöße über das hinaus geben, was wir selbst dafür tun.

- B Diese Anstöße haben wir geschaffen, indem wir jetzt im Rahmen des METREX-Prozesses die Führerschaft übernommen haben. Das ist ein Zusammenschluss der europäischen Metropolregionen, dem sich erfreulicherweise jetzt auch US-amerikanische Partner angeschlossen haben. Demnächst soll vielleicht auch noch ein chinesischer Partner hinzukommen.

Wir zielen darauf ab, insbesondere diejenigen Regionen dieser Welt zu erreichen, in denen das Thema Klimaschutz bisher in der politischen Diskussion eher verdrängt wird. Diese erste Konferenz macht uns Mut, ein gutes Ziel erreichen zu können.

Vielleicht noch ein Wort zu Moorburg, denn es ist interessant, immer wieder festzustellen, dass hier nach der Devise Klimaschutz für Eimsbüttel verfahren wird. Es wird die Rechnung für Klein-Hamburg aufgemacht und nicht, wie es denn unter dem gesamten Strich aussieht.

(Christian Maaß GAL: Hören Sie doch mal zu!)

Ich kann nur immer wieder darauf hinweisen, dass es ein gravierender Unterschied ist, ob man ein Kohlekraftwerk mit einem Wirkungsgrad von 32 Prozent oder von 62 Prozent hat; und das sind nicht nur 20 Prozent Unterschied zwischen 32 und 62 Prozent.

(Christian Maaß GAL: Dann rechnen Sie sich das schön!)

Ein Punkt ist wichtig, über den wir in Deutschland ernsthaft diskutieren müssen. Wir wissen ganz genau, dass wir die Kohlekraftwerke und Atomkraftwerke nicht gleichzeitig werden ersetzen können, auch wenn es wünschenswert wäre. Es ist ein sympathischer Gedanke, der aber irrational ist. Wir müssen uns überlegen, wie viele Kraftwerke der Marke Kohle wir in Deutschland noch

brauchen. Hier kann die klare Aussage nur sein, dass wir maximal so viele Kohlekraftwerke brauchen, wie wir heute schon an elektrischer Leistung aus Kohlekraftwerken erhalten. Das bedeutet, wenn wir den Wirkungsgrad dieses Kraftwerks, was in Hamburg gebaut wird, auch künftig hätten, Herr Maaß, dann hätten wir kein Problem, das von Ihnen angestrebte Ziel zu erreichen. Im Übrigen ist auch eines klar: Die nächste Generation muss die letzte Generation von Kohlekraftwerken sein und 2050 abgeschaltet werden. Auch das ist ein Stück Realität und bis dahin müssen die regenerativen Energien diesen Part übernehmen können.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir können feststellen, dass in Hamburg Klimaschutz nicht nur in einem einzelnen Aktionsfeld angesiedelt ist wie in manchen anderen Regionen, wo das fokussiert wird, aber nicht das gesamte Leben betrachtet wird. Wir wissen, dass wir das gesamte Lebensspektrum betrachten müssen, wenn wir auf der Gewinnerseite sein wollen.

Wir haben 170 Maßnahmen ergriffen und wollen diese, anders als viele andere Regionen – schauen Sie sich einmal die hehren Ziele an, wo zwar große Prozentzahlen stehen, es aber im Jahre anno Schnee und mit globalgalaktischen Maßnahmen ohne Konkretisierungsgrad beschrieben ist – innerhalb von fünf Jahren durchführen. Alle Ziele, Frau Dr. Schaal, sind nachgerechnet, sind verifiziert und erreichbar.

(Gesine Dräger SPD: Warum steht das dann hier nicht drin?)

Ich freue mich auf Ihre Zustimmung zu unserem Klimaschutzkonzept. – Danke. D

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator, Sie haben eben gesagt, wenn sich alle Städte so verhalten würden wie Hamburg, dann hätten wir kein Problem. Wenn sich alle Städte so verhalten würden und sich ein Kohlekraftwerk vor die Tür setzten, dann hätten wir fünfzig neue Kohlekraftwerke und dann können wir dem Klimaschutz gute Nacht sagen. Ich bin froh, dass sich andere Städte anders verhalten und sich gegen Kohlekraftwerke entschieden haben wie Bremen, Bielefeld und Krefeld,

(Beifall bei der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Strom geben die aber trotzdem, Herr Maaß!)

wo im Übrigen auch die CDU-Fraktion an vorderster Front gegen das Kohlekraftwerk gekämpft hat. Es geht also auch anders, es gibt also auch CDU-Fraktionen, die fortschrittlich denken. Leider haben wir eine solche in Hamburg nicht, leider haben wir einen solchen Umweltsenator auch nicht.

(Wolfgang Beuß CDU: Jetzt werden Sie mal nicht frech, Herr Maaß!)

– Ich bin nicht frech, das ist die Realität, mit der Sie leben müssen. Ihre Krefelder Parteikollegen sind im Denken schlicht weiter als Sie. Es sollte zu denken geben, wenn Krefeld Hamburg etwas vormacht.

A (Beifall bei der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Wir haben auch Steckdosen!)

Zu den Zahlen, die der Senator gerade genannt hat: Ich finde es sehr erfreulich, dass in 2005 270.000 Tonnen CO₂ weniger von Hamburg verursacht wurden. Das zeigt, dass wir alle vier Jahre – das ist der Zeitraum, für den dieses Klimaschutzkonzept gelten soll – ungefähr 1 Million Tonnen als Trendeinsparung haben. Das zeigt aber auch, dass wir real etwas leisten müssen, wenn wir diesen Trend verdoppeln und alle vier Jahre minus 2 Millionen Tonnen hinbekommen wollen.

Ich möchte zu Moorburg noch etwas klarstellen. Zum einen kann ich den Vorwurf nicht stehen lassen, wir würden das Eimsbütteler Feld berechnen und die große weite Welt außer Acht lassen. Ich habe Ihnen ziemlich klar vorgerechnet, dass ich mich auf den bundesdeutschen Gesamtwirkungsgrad der Kraftwerke beziehe und das zu Moorburg in Beziehung setze. Ich glaube Ihnen Ihre Zahlen nicht, dass Sie auf 30 Prozent kommen. Sie müssen erst einmal dahin kommen, die Wärmeauskoppelung in Moorburg so weit zu haben, dass Sie diese 20 Prozent hinbekommen; das ist der eine Punkt.

Zweitens müssen Sie konkret rechnen, ob denn wirklich eine CO₂-Einsparung in der Realität und nicht nur in einer rechnerischen Welt zustande kommt. Mir hat eine Sache sehr zu denken gegeben. Ich hatte Ihnen das mit Wedel schon einmal vorgerechnet. Wenn Moorburg eine Ersatzkapazität für das Kraftwerk Wedel sein soll, das Kraftwerk Wedel einen Gesamtwirkungsgrad von über 60 Prozent hat und das Kraftwerk Moorburg momentan noch unter 60 Prozent liegt – möglicherweise wird es irgendwann einmal 60 Prozent erreichen –, dann ist es zumindest kein erheblicher Fortschritt, was den CO₂-Ausstoß pro produzierte Kilowattstunde angeht. Mir hat zu denken gegeben, dass ich gelesen habe, dass das nicht nur ein Einzelfall in Hamburg ist. Herr Stehr hatte versucht uns vorzurechnen, dass nur die alten, ineffektiven Kohlekraftwerke vom Netz gingen und dann sei die Welt wieder gut, weil die neuen Kohlekraftwerke die ersetzen würden; das ist mitnichten so. Das ist weder in Wedel, also in Hamburg, noch in Mainz beim Kohlekraftwerk der Fall. Da soll auch ein hocheffizientes Kraft-Wärme-gekoppeltes Gaskraftwerk als Ersatz vom Netz gehen. Wenn die Realität ist, Kohlekraftwerke zu bauen und damit die effizienten Gaskraftwerke vom Markt zu verdrängen, dann ist das das genaue Gegenteil dessen, was wir brauchen, dann ist das gegen den Klimaschutz gerichtet. Da können Sie noch so viel rechnen, mit der Realität stimmt das nicht überein.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Sie müssen sich auch einmal die Studie des IFEU-Instituts und des arrhenius Instituts zu Gemüte führen, die nach unserer letzten Debatte vorgestellt wurde, die der BUND in Auftrag gegeben hatte. Da wird ziemlich minutiös vorgerechnet, dass sich die Kohlekraftwerke auch ökonomisch nur dann rechnen, wenn mindestens 30 Prozent der benötigten Emissionszertifikate auch in Zukunft verschenkt werden, wenn der Staat also genau darauf verzichtet, was wir alle hier immer einfordern, nämlich dass die Verschmutzungskosten internalisiert werden, dass der Verursacher dafür zahlen soll und es keinen Wettbewerbsvorteil für denjenigen geben soll, der ein besonders dreckiges Kraftwerk betreibt, gegenüber demjenigen, der ein sauberes Kraftwerk betreibt. Genau

das ist bisher aber noch der Fall, weil die Emissionszertifikate verschenkt werden und dadurch Gaskraftwerke, die weniger CO₂ pro Kilowattstunde ausstoßen, genauso behandelt werden wie Kohlekraftwerke, die sehr viel mehr CO₂ für die gleiche Menge an produzierter Energie ausstoßen. Nur wenn dieser Mechanismus so pervers bleibt, dann rechnen sich überhaupt Kohlekraftwerke. Das heißt, hier wird ein Zustand perpetuiert, weil auch Arbeitsplätze daran hängen, und dieses Kraftwerk ist dann nicht mal so eben wegzubekommen. Es wird große Proteste geben, wenn man versucht, diese perversen Anreize umzudrehen.

Genau das wird mit dem Neubau von Kohlekraftwerken gemacht. Deswegen müssen Sie schauen, dass wir nicht faktisch und wirtschaftlich Zustände festschreiben, die gegen den Klimaschutz sind. Deswegen meine große Bitte: Lesen Sie sich noch einmal die Studie des BUND durch, bevor Sie die Genehmigung für dieses fatale Kraftwerk in Moorburg erteilen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur eine kurze Bemerkung zu dem machen, was der Senator gesagt hat. Es ging um die Frage, was durch das Wuppertal Institut plausibilisiert worden ist. Wenn man sich das Senatskonzept anguckt, dann gibt es auf Seite zehn ein wunderbares Tortendiagramm, in dem nur bei den 550.000 Tonnen CO₂-quantifizierbaren Maßnahmen steht, dass diese durch das Wuppertal Institut plausibilisiert worden sind. Das Gleiche findet man auf Seite 15 noch einmal; auch da wird nur von den quantifizierbaren Maßnahmen gesprochen. Es ist also mitnichten so, jedenfalls kann man das Ihrer Drucksache nicht entnehmen, dass das für alles gilt.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Zum anderen haben Sie über die Maßnahmen gesprochen, die Sie gemeinsam mit der Industrie vereinbart haben. Zeitgleich mit den ersten Schritten dieses Klimaschutzkonzepts hat der Senat zusammen mit der Handelskammer den Masterplan Industrie vorgelegt. Im Masterplan Industrie findet man das Wort Klimaschutz auch, aber leider nur im Zusammenhang damit, dass die Vertragspartner dieses Masterplans sich dafür aussprechen, dass die Hamburger Industrie nicht durch irgendwelche übertriebenen Forderungen benachteiligt werden dürfe. Das heißt, während man mit der Industrie verhandelt, sichert man ihr auf der anderen Seite zu, dass es allzu schlimm für die Industrie nicht werden dürfe, man sie also freihalten wolle von allen Ansprüchen, die sie vielleicht über gesetzliche oder andere Regelungen dazu bringen könnte, sich besonders energieeffizient zu verhalten. Ich finde es keine besonders gute Verhandlungstaktik, wenn man einerseits bemüht ist, von der Industrie etwas zu erreichen, und andererseits von vornherein sagt, mach dir keine Sorgen, ganz so schlimm wird es schon nicht werden und wenn du nicht willst, ist es auch egal.

Entweder hat die eine Hand des Senats nicht gewusst, was die andere tut, oder man hat ein Doppelspiel gespielt, um einerseits in der Öffentlichkeit so dazustehen, als wolle man gemeinsam mit der Industrie die

- A Umwelt und das Klima schützen, andererseits der Senator aber der Industrie sehr deutlich signalisiert hat, dass man das so ernst nicht meine. Das finde ich sehr bedauerlich,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

gemeinsam mit der Industrie wäre mehr zu erreichen gewesen.

Ein Bereich ist extrem vernachlässigt worden sowohl im Masterplan Industrie als auch bei den Verhandlungen um das Klimaschutzkonzept und das ist der Bereich, in dem es darum geht, nicht nur bei der Produktion CO₂ einzusparen, sondern dass vor allen Dingen auch die Produkte, die in dieser Stadt hergestellt werden, besonders klimafreundlich in der Anwendung sind. Hier werden sehr viele Maschinen hergestellt, die nicht nur in der Produktion besonders sparsam sein sollten, sondern hinterher auch als leuchtendes Beispiel für Hamburger Innovationskraft Gutes hätten bewirken können. Das ist nicht gelungen, dieses Thema liegt dem Senat nicht.

Noch ein Satz zu den Ausführungen von Herrn Maaß. Der Senat hat immer suggeriert, wenn Kraftwerke ausschieden, seien es die dreckigsten. Das ist nicht der Fall, denn wenn Kraftwerke ausscheiden, dann sind es die, die den Strom am teuersten produzieren und nicht die, die ihn am dreckigsten produzieren. Manchmal ist es das Gleiche, aber leider nicht immer. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum SPD-Antrag aus der Drs. 18/7572. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drs. 18/7460. Die in Ziffer 1.1 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte der Empfehlung aus Ziffer 1.2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte sich der Empfehlung aus Ziffer 1.3 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus Ziffer 2.1 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte sich der Empfehlung aus Ziffer 2.2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Dann kommen wir zu Punkt 28, Drs. 18/7200 in der Neufassung: Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße".

**[Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses
"Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße": Band I und II
- Drs. 18/7200 (Neufassung) -]**

Wer wünscht das Wort? Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zweieinhalb Jahre Arbeit des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses liegen hinter uns. Lassen Sie mich zu Beginn zwei persönliche Bemerkungen machen, eine des Dankes und eine des Respekts. Ich möchte mich ausdrücklich und herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Arbeitsstabs des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses für die geleistete Arbeit bedanken.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Es war nicht immer einfach und nicht immer haben wir es ihnen einfach gemacht und deswegen gebührt ihnen unser ganz herzlicher Dank und alles Gute für die Zukunft.

(Jörg Hamann CDU: Ganz der Staatsmann!)

Eine Bemerkung des Respekts geht an den Vorsitzenden des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses,

(Beifall bei allen Fraktionen)

weil ich aus eigener Anschauung, da ich direkt neben ihm sitzen durfte, sagen kann, dass er die Arbeit als Vorsitzender tadellos gemacht hat. Sollte es in diesen letzten zweieinhalb Jahren Gelegenheiten gegeben haben, in denen ich Ihnen Ihre Versammlungsleitung nicht einfach gemacht habe, dann bitte ich dafür um Nachsicht. Im Ergebnis glaube ich allerdings, dass es zu einem kollektiven Unentschieden gekommen ist. Respekt für die Leistung, Herr Jäger, als Vorsitzender dieses Parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

(Beifall bei allen Fraktionen – Klaus-Peter Hesse CDU: Das reicht! – Bernd Reinert CDU: Das war eine schöne Rede! Machen Sie mal Schluss!)

Zur Sache: Wir haben uns seit April 2005 zweieinhalb Jahre mit den Geschehnissen in und um die Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße sehr intensiv befassen müssen.

(Harald Krüger CDU: Das konnten wir alles in der Zeitung lesen!)

Wir mussten beobachten, dass wir aus einem populistischen Wahlversprechen, das im Jahre 2002 von Schill-Partei, CDU und ein wenig FDP formuliert wurde, eine geschlossene Einrichtung für 200 Jugendliche zu schaffen, aktuell zu einem Heim gekommen sind, in dem gerade noch ein Hamburger Jugendlicher sitzt. Die Senatorin sagt dazu, das sei eine Erfolgsgeschichte und auch die Arbeit des Familien-Interventions-Teams sei eine Erfolgsgeschichte.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben Sie immer noch nicht verstanden!)

C

D

A – Nein, ich will das auch nicht verstehen, Herr Kollege.

(Harald Krüger CDU: Das ist genau das Problem, Herr Böwer!)

Wer die Arbeit des Familien-Interventions-Teams als Erfolg bezeichnet, wenn 800 Jugendliche während ihrer Zeit unter staatlicher Betreuung über 4.300 Straftaten begehen, davon 1.200 Gewalttaten, 2 Tötungen und 20 Vergewaltigungen, der weiß nicht, was in dieser Stadt los ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

So etwas kann man nicht als eine Erfolgsgeschichte bezeichnen, das ist ein Debakel und eine Katastrophe.

Wir mussten in diesen zweieinhalb Jahren auch etwas lernen über das Innenleben des damaligen Senats unter der Führung von Ole von Beust. Wir haben uns nämlich während der Zeugengespräche sowohl vom Bürgermeister als auch von seinen ehemaligen Senatoren Kusch und Schill, aber auch von Frau Senatorin Schnieber-Jastram erklären lassen müssen, wie der ach so bürgerliche Teil des Senats unter den Druck des damaligen Schmuddelkoalitionspartners Schill geraten ist. Alle Fachlichkeit, alle Sorgfalt haben Sie unter dem Druck von Ronald Barnabas Schill fallen lassen und das kann man nicht als eine Erfolgsgeschichte bezeichnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Ironie ist, dass ausgerechnet daraus, wo es nur um das von Schill geforderte Wegsperren ging, nichts wurde, aber darauf kommen wir später.

B Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ohne Polemik: Wer im Bereich der Pädagogik Freiheitsentzug bemüht – und wir Sozialdemokraten stehen dazu –, muss sich daran messen lassen, dass er sämtliche rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen auch einhält. Das ist bei der Feuerbergsstraße nicht der Fall gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Wer das Momentum von freiheitsentziehenden Maßnahmen bemüht, muss diesen Jugendlichen eine Perspektive geben, er muss diesen Jugendlichen auch Beziehungen anbieten. Auch das ist in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergsstraße nachweislich nicht passiert. Die Geschlossene Unterbringung Feuerbergsstraße wurde zu einem Desaster, weil schon die Koalition aus Schill, CDU und FDP ein Desaster für diese Stadt war.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Geschlossene Unterbringung Feuerbergsstraße ist ein exemplarisches Beispiel dafür, was passiert, wenn Demokraten sich mit politischen Hasardeuren und Undemokraten in ein gemachtes Bett legen. Ohne Schill ist die Feuerbergsstraße nicht zu erklären, ohne Schill ist allerdings auch der Bürgermeister von Beust nicht zu erklären.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Er war als Zeuge im November im Ausschuss. Ihr damaliger Koalitionspartner und Zweiter Bürgermeister hat ohne Schnörkel gesagt, Pädagogik habe ihn nicht interessiert, ihm ging es nur um das Wegschließen, um das Isolieren dieser Jugendlichen. Von daher ein freundschaftlicher Rat an den Kollegen Hesse: Schauen Sie bitte noch einmal in das Protokoll einer der letzten Sitzungen dieser Bürgerschaft, da haben Sie ähnliche Sätze

gesagt. Sie haben wahrscheinlich noch Gelegenheit, diese etwas zu relativieren. Sie sprachen davon, es ginge Ihnen nur darum, wegzusperren und wenn es sein müsse, mit Psychopharmaka ruhigzustellen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wenn es sein muss!)

Das haben Sie so wahrscheinlich nicht gemeint.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Senatorin Schnieber-Jastram wurde, so die Aussagen von Herrn Kusch, Herrn von Beust und Herrn Schill, immer und immer wieder vorgeführt, in Senatorenvorbesprechungen dazu gedrängt, endlich zu Potte zu kommen. Sie sagte selber, Sie habe unter erheblichem hochpolitischem Druck gestanden und letztendlich wurde dann am 18. Dezember 2002 die Geschlossene Unterbringung Feuerbergsstraße eröffnet. Wir können uns noch an das Foto von Frau Schnieber-Jastram hinter einem Schlagzeug erinnern. Sie konnte allerdings auf die Frage im Ausschuss, warum ausgerechnet an diesem Tag die Einrichtung eröffnet werden musste, keine Antwort geben. So ist es, wenn man unter Druck gerät, Frau Schnieber-Jastram. Anstatt ein Rückgrat zu bilden, sind Sie einfach den Wünschen von Herrn Schill nachgekommen und waren sein Erfüllungsgehilfe. Auch das ist kein Ruhmesblatt für Sie.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dieser politische Druck – damit konnte man sich zweieinhalb Jahre befassen – führte dann zu entsprechenden Konsequenzen. Es wurde eine Einrichtung eröffnet, deren bauliche Umstände eher Aggressionen erzeugten. Sowohl die Befürworter als auch die Heimaufsicht akzeptierten zunächst dieses Provisorium Feuerbergsstraße, weil ihnen weisgemacht wurde, es würde sich um ein Provisorium handeln, es sei keine Dauereinrichtung. Aufgrund dieser Tatsache wurde unter Ihrer politischen Verantwortung, Frau Schnieber-Jastram, ein Heim entwickelt und aufgemacht, das keinen Bereich ausgelassen hat, in dem nicht gegen geltendes Recht verstoßen worden ist, am Geringsten noch gegen das Arbeitszeitgesetz; gegen alle anderen Gesetze wurde verstoßen. So musste es sich zum Beispiel der Leiter der Einrichtung aufgrund seines Ignorierens von Widerspruchsfristen gefallen lassen, sich dem Vorwurf der Freiheitsberaubung im Amt auszusetzen. Auch das nennen Sie ein Erfolgsrezept, ich nenne es absurd, das ist ein Desaster.

Besonders absurd wurde es dann, als Sie sagten, wir machen eine Einrichtung, die Jugendlichen eine Perspektive bietet. Frau Schnieber-Jastram, Sie ließen eine Einrichtung eröffnen, in der es im ersten Jahr für schulpflichtige Kinder und Jugendliche gar keinen Lehrer gab. Fast ein Jahr lang sollte es dauern, bis es fest angestellte und fertig ausgebildete Lehrer in der Feuerbergsstraße gab, die auch unterrichteten. Wir alle vom Ausschuss wissen noch, dass auf die Frage des Ausschussvorsitzenden Jäger an den Leiter der Einrichtung, Herrn Weiland, wie man denn mit den Sprachproblemen während des Unterrichts umginge, dieser antwortete, man habe erst viel zu spät mitbekommen, dass der Lehrer Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatte. Wir hatten die Jugendlichen gemeint,

(Heiterkeit bei der SPD)

Tatsache war allerdings, dass Sie dort Lehrer eingestellt hatten, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Frau Senatorin Schnieber-Jastram, Sie haben die Mitar-

- A beiterinnen und Mitarbeiter der Feuerbergstraße zu Dilettantismus gezwungen; vielleicht ist das Ihr Markenzeichen.

Ich sage an dieser Stelle sehr deutlich, dass es nicht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren, die in erster Linie versagt haben, sondern das System. Es war ein System der Verantwortungslosigkeit, das sich an dieser Stelle in Hamburg so manifestiert hatte, wie wir es bisher noch nicht kennengelernt haben.

Nach dem 18. Dezember wurde die Einrichtung eröffnet, aber der Druck Ihres Koalitionspartners hörte nicht auf. Nur zwei Wochen, nachdem der erste Junge in die GUF kam, war er auch schon wieder weggelaufen; eine Reihe von Flüchtlingen schlossen sich an. Herr Schill schimpfte und die Senatorin duckte sich weg und schickte Staatsrat Meister vor. Der entließ in seiner Hilflosigkeit irgendwann den Leiter und den Geschäftsführer des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung. So sieht Ihre Bilanz aus und die ist nicht gut, Frau Schnieber-Jastram.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wissen vom Bürgermeister, seinem Koalitionspartner Schill, aber auch seinem Justizsenator a.D. Kusch, dass der Senat von diesem Thema so umtrieben war, dass er sich in Senatenvorbesprechungen in diesem Haus auch über Sicherheitstüren unterhalten hat. Man muss sich das einmal vorstellen, die Spitze einer Landesregierung unterhält sich über die Sicherheitsmaßnahmen in einer Einrichtung der Jugendhilfe – wunderbar. Obwohl die geballte Kompetenz über einer einfachen Frage brütete, gelang es nicht, das Naheliegende zu organisieren – der Senatorin ist das auch entgangen –, nämlich die Amtshilfe durch die Justizbehörde. Das Strafvollzugsamt – wir haben einen Kollegen, der uns das bestätigen kann – berät auch geschlossene Psychiatrien und andere Einrichtungen, wenn es darum geht, Gebäude so zu sichern, dass Menschen nicht entweichen können. Die Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße wurde allerdings durch die Justizbehörde nicht beraten und an der Senatorin ging dieses vorbei. Sie gab zwar in ihrer Behörde die Anweisung, dass nun Schluss sein solle mit den Ausbrüchen und hoffte auf das Beste, bekam aber nicht mit, dass bei einem so zentralen Thema der Regierung Schill, CDU und FDP ihr Amtskollege Roger Kusch beleidigt jede weitere Amtshilfe verweigert hatte, weil ihr damaliger Staatsrat Meister eine etwas verunglückte Presseerklärung herausgegeben hatte und die Justizbehörde daraufhin die Zusammenarbeit einstellte und nichts mehr tat. Auch alle Korrekturen und Entschuldigungen des damaligen Staatsrats konnten an der Haltung des damaligen Justizsenators Roger Kusch nichts ändern. Das nenne ich eine Art von Konfliktlösung, die ich für weitere Regierungen in dieser Stadt nicht mehr wünsche.

(Beifall bei der SPD)

In dieser Runde im Senatsgehege wurden auch andere Themen besprochen. Wir konnten das feststellen beziehungsweise lernen aufgrund des Zeugengesprächs mit dem ehemaligen Fraktionsvorsitzenden der FDP, Herrn Burkhardt Müller-Sönksen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Eine hoch seriöse Person!)

– Eine ausgewiesene Person.

Der berichtete davon, dass es in der damaligen Koalition eine sogenannte Koordinationsrunde gegeben habe, an der grundsätzlich der Bürgermeister, also Ole von Beust, Innensenator Ronald Schill, Bildungssenator Rudolf Lange sowie die drei Fraktionsvorsitzenden, also Norbert Frühauf, Michael Freytag und halt eben Müller-Sönksen, teilnahmen. Bei einem solchen Koordinationsgespräch wurde über den Einsatz von Psychopharmaka als Therapieansatz in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße gesprochen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen. Ronald Barnabas Schill sitzt zusammen mit Ole von Beust und Rudolf Lange und den drei schon genannten Fraktionsvorsitzenden und man beratschlagt darüber, wie man Psychopharmaka in einer Jugendhilfeeinrichtung einsetzen kann. Wo sind wir eigentlich in dieser Zeit gelandet?

(Beifall bei der SPD)

Das war bereits im Frühsommer 2003. Wir können nur froh sein, dass nicht noch weitere Vorschläge von Herrn Schill ebenfalls in dieser Runde besprochen wurden.

Während all diese Sicherheits- und Therapieexperten auf höchster Ebene schwadronierten, liefen die Jugendlichen weiterhin weg

(Egbert von Frankenberg CDU: Schwadronieren tun Sie gerade!)

und es kam zu einem in Hamburg und vermutlich bundesweit einmaligem Ausmaß an Gewalt in der Einrichtung Feuerbergstraße.

Zu den Zahlen. Obwohl in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße nicht einmal 1 Prozent der stationiert betreuten Hamburger Minderjährigen wohnte, produzierte die Feuerbergstraße 45 Prozent der besonderen Vorkommnisse in der Hamburger Jugendhilfe. 1 Prozent produzierten 45 Prozent. Der überwiegende Teil dieser Vorkommnisse bezog sich auf Gewalt und Autoaggression.

Die 25 Jugendlichen, die während des Untersuchungszeitraums in der Feuerbergstraße untergebracht waren, brachten es auf 68 Straftaten, die meisten davon wegen Körperverletzung und schwerer Körperverletzung. Fast ausnahmslos waren alle Kinder und Jugendlichen während ihrer Zeit in der Feuerbergstraße, aber auch fast alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Sicherheitsdienstleister Opfer oder Täter von Gewalt und das nennen Sie ein Erfolgsrezept. Ich kann Sie nicht mehr verstehen, Frau Schnieber-Jastram.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man könnte sagen, okay, dafür gibt es Sicherheitsmaßnahmen und auch Kontrollmechanismen. Wöchentlich trafen die Berichte über die gewaltsamen besonderen Vorkommnisse bei der Heimaufsicht ein. Die Gewalt in der Einrichtung machte den Betreuern und Betreuten das Leben schwer und trotzdem passierte nichts. Ein Jugendlicher wollte sich in der Einrichtung das Leben nehmen. Der gehörte normalerweise gar nicht in diese Einrichtung hinein. Das wissen wir aufgrund des psychiatrischen Gutachtens dieses Jungen. Genau dieser Junge wurde, obwohl er nach seinem ersten Suizidversuch schon einmal in letzter Minute abgeschnitten worden ist, noch einmal in die Feuerbergstraße geschickt. Er versuchte noch einmal, sich das Leben zu nehmen und es war nicht ein leichtes Ritzen, sondern es war ein ernst gemeinter Suizid.

- A zidfall. So, Frau Schnieber-Jastram, kann man mit dem Leben und dem Wohlbefinden von anvertrauten Kindern und Jugendlichen nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zwei von drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Feuerbergstraße kündigten, weil die meisten von ihnen die Gewalt und die mangelnde Unterstützung durch Leitung und Träger nicht länger ertragen wollten oder auch konnten.

Einer der Mitarbeiter berichtete, er fürchte, nicht mehr angemessen reagieren zu können. Ein weiterer erlitt posttraumatische Störungen, die ihn dauerhaft arbeitsunfähig machten. Aber nirgendwo klingelten Alarmanlagen und insbesondere nicht bei der Senatorin. Dabei wurde die Heimaufsicht regelhaft über fast jeden gewalttätigen Übergriff informiert. Dabei drang die Personalnot, Frau Schnieber-Jastram, bis zum Staatsrat und sogar zu Ihnen, weil die vielen Kündigungen Sie schließlich zwingen, beim Finanzsenator die Erlaubnis einzuholen, noch weitere Stellen einwerben zu können. Die Behördenleitung, die Heimleitung, die Heimaufsicht, alle haben sich in diesem Klima der Gewalt eingerichtet. Sie haben sie akzeptiert. Sie, Frau Schnieber-Jastram, haben die exorbitant hohen Krankenstände und die stetige Fluktuation von Personal akzeptiert. Sie überließen die Gewalt dem Sicherheitsdienst. Sie versuchten, mit Psychopharmaka gegenzusteuern oder einzudämmern. Darüber hinaus haben Sie bei der Frage der pädagogischen Qualifikation hinterher sämtliche notwendigen Grenzen fallen lassen. Wir wissen, dass pädagogische Arbeit auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes wahrgenommen wurde.

B

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das ist schlichtweg falsch!)

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, war unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In Ihrem Hause – da können Sie lächeln – ist die Heimaufsicht angesiedelt. Diese Heimaufsicht wurde konfrontiert mit Beschwerden von Jugendlichen über Psychopharmakavergabe. Anstatt dass die Heimaufsicht an dieser Stelle einschritt und die Vergabe überdachte, berichtete uns während unserer Vernehmungen der Leiter der Heimaufsicht, man habe sich schmunzelnderweise mit der Heimleitung über die Vorwürfe der Betreuten unterhalten. Dass sie misshandelt und drangsaliert würden, solche Aussagen hätte man nicht glauben können. Ähnlich haben Sie sich auch geäußert. So stelle ich mir keine fachliche Kontrolle eines so sensiblen Bereiches vor.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Familiengerichte bemerkten nicht, dass Widerspruchsfristen ignoriert wurden. Die Verfahrenspfleger ließen es sich sehr lange gefallen, nur in Anwesenheit von Pädagogen mit ihren Klienten sprechen zu dürfen. Auch das ist ein Rechtsverstoß. Die psychiatrischen Gutachter wunderten sich schließlich nicht, dass sie regelhaft, nicht im Ausnahmefall, sondern regelhaft erst dann gefragt wurden, ob die geschlossene Unterbringung das Richtige für den Jungen sei, wenn die Jugendlichen schon längst in der Einrichtung waren. Sie, Frau Schnieber-Jastram, ließen es zu, dass Gesetze und Rechtsnormen der Bundesre-

publik Deutschland nicht eingehalten wurden, denn die Tatsache, dass man vor der geschlossenen Unterbringung ein psychiatrisches Gutachten braucht, steht in jedem Gesetzbuch. Auch das hätten Sie lesen können, wenn Sie es hätten lesen wollen.

C

Die Professionellen haben all diese eklatanten Verstöße nicht wahrgenommen oder nicht wahrnehmen wollen. Insoweit ist es ein wenig verwunderlich, wenn die ehrenamtliche Aufsichtskommission, deren Bericht Sie vor zwei Tagen vorgestellt haben, so manches Ärgernis, aber keinen großen Skandal festgestellt hat. Von daher muss man an dieser Stelle auch dort einen Blick hineinwerfen. Eine Richterin, die diesem Gremium angehörte, kannten wir aus den Akten. Diese Richterin war nämlich Familienrichterin und hat in die Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße eingewiesen und sie hat damit gelebt, dass die eigens verfassten Widerspruchsfristen überhaupt nicht eingehalten wurden. Diese Richterin hatte sich um diese Frage auch hinterher als Mitglied der Aufsichtskommission nicht gekümmert. Ein Psychiater, ebenfalls Mitglied der Aufsichtskommission, die Sie erwähnt haben, konnte vor dem PUA letztendlich die Zweifel daran nicht ausräumen, dass er in manchen Fällen Psychopharmaka ohne rechtzeitige Einwilligungserklärung der Sorgeberechtigten verschrieben hat. Da hat man dann ein gewisses Geschmäckle.

Grundsätzlich muss man sich die Frage stellen, ob ein Beschwerdegremium Sinn macht, in dem sich Jugendliche bei den einweisenden Richtern oder bei Psychiatern, die diesen Jugendlichen selber Psychopharmaka verabreichen, möglicherweise ohne entsprechende Einwilligung, beschweren können und auch beschweren dürfen. Die mühevollen Besuche von Kommissionsmitgliedern, die außerhalb der Einweisungsverfahren standen, hatten es schwer, das entsprechende Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Im Übrigen nehme ich es sehr ernst, dass der Leiter der Aufsichtskommission, Professor Lindenberg, in "Der Welt" die Interpretation seines Berichtes durch Sie, Frau Schnieber-Jastram, scharf kritisierte und darauf hinwies, dass sich aus dem Bericht keineswegs ableiten ließe, es sei in der GUF zu keinen gravierenden oder sich wiederholenden Verletzungen des Jugendrechts gekommen. Auch an dieser Stelle, Frau Schnieber-Jastram, haben Sie versucht, sich die Wirklichkeit schönzubiegen. Das geht so auf Dauer nicht.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir müssen uns klar sein, dass man viele Akten lesen muss, wenn man eine derartige Einrichtung untersucht und beleuchtet. Es braucht den tiefen Einblick in die Beschlüsse, Übergabebücher, Dienstanweisungen und die behördliche Korrespondenz, um die Rechtsverstöße bei Einweisungsverfahren und Dienstvorschriften aufzuarbeiten. Das hat sowohl der Untersuchungsausschuss geleistet, als aber auch das Rechtsgutachten von Professor Bernzen und seinem Team, das es wahrscheinlich nur aufgrund der Tatsache gegeben hat, dass es diesen PUA gab. Sie, Frau Schnieber-Jastram, haben in dieser Frage selbstständig nichts dazu beigetragen. Sie waren auch in dieser Frage von Anfang an eine Getriebene. Das ist für eine Jugend- und Sozialsenatorin der Freien und Hansestadt Hamburg einfach zu wenig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Hesse hatte zu Beginn des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses gesagt, der sei sinnlos,

- A zwecklos. Ich glaube, dass wir allesamt feststellen – auch der Vorsitzende, Herr Jäger, der wahrscheinlich nachher endlich die Rede halten muss, es sei alles nicht so schlecht gewesen, einiges sei auch ganz gut –, dass ohne den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss noch heute in dieser Einrichtung Recht gebrochen und mit dem Wohl der Kinder und Jugendlichen nicht ordnungsgemäß umgegangen würde.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ein Unfug!)

Von daher war die Notwendigkeit des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses gegeben und die Arbeit hat sich an dieser Stelle auch gelohnt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zur Zufriedenheit gibt es in diesem Punkt allerdings keinen Anlass. Die Erfolgsbilanz – ich habe es am Anfang meiner Ausführungen gesagt – ist mehr als mager, sie ist fragwürdig. Der Hinweis, Familiengerichte würden Einweisungsanträge ablehnen, hat sich als nicht wahr herausgestellt. In diesem Jahr, im Jahre 2007 wurde kein Antrag auf Unterbringung in die geschlossene Unterbringung durch irgendein Hamburger Familiengericht abgelehnt. Wir durften aber durch die Pressesprecherin Ihrer Behörde, Frau Eisenhut, lernen, dass man Anträge auf Unterbringung in die geschlossene Unterbringung auf Eis liegen lassen würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, entweder glauben Sie an die Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße angesichts der steigenden Jugendkriminalität oder Sie glauben nicht daran. Das müssen Sie uns an dieser Stelle noch einmal deutlich machen,

B

(Beifall bei der SPD)

denn wenn man sagt, sowohl die geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe als auch das Familien-Interventions-Team sind notwendige Instrumente, dann muss man sie entsprechend ausstatten und auch benutzen. Die Zahl, dass 800 von Ihnen betreute Jugendliche in Hamburg herumlaufen und 4.300 Straftaten und davon 1.200 Gewalttaten begehen, ist mehr als desaströs. Dann kommen wir zu dem, was die Feuerbergstraße im Augenblick ist. Sie ist offensichtlich das neue Experiment von Länderfinanzausgleich. Während wir diese Debatte führen, gibt es einen Hamburger Jugendlichen in der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wissen Sie wie viele Bayern in Gauting sitzen?)

Der Rest kommt aus anderen Bundesländern mit dem Ergebnis, dass wir als Hamburger Steuerzahler jeden auswärtigen Jugendlichen mit 500 Euro pro Tag finanzieren und sponsern. Das nenne ich eine Art von Länderfinanzausgleich, den ich mir nicht hätte vorstellen können. Machen Sie endlich das, was notwendig ist, schließen Sie die Feuerbergstraße, aber verhandeln Sie gleichzeitig mit den benachbarten Bundesländern darüber, eine gemeinsame Einrichtung zu errichten. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Das hat er immer noch nicht verstanden!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich zunächst einmal dem berechtigten Dank an die Mitarbeiter des Arbeitsstabes anschließen. Ich glaube, wir haben quer durch alle Fraktionen hindurch den Mitarbeitern in den letzten Wochen und Monaten, aber gerade in den Wochen der Endphase viel zugemutet. Wir sind uns darüber bewusst, dass die Arbeit, die dort geleistet worden ist, eine vorbildliche war und dafür möchte ich ausdrücklich im Namen meiner Fraktion Danke sagen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ich will mich natürlich gerne dem Dank des Kollegen Böwer an den Vorsitzenden anschließen, denn in der Tat war es so, dass dieser Vorsitzende ein guter Vorsitzender war. Das haben wir immer gewusst, aber es ist schön, Herr Böwer, dass auch Sie es gemerkt haben. Auch die Arbeit im Ausschuss hat Spaß gemacht, auch wenn es mich an manchen Freitagabenden viele Stunden gekostet hat und der Streit mit den Kollegen und dem Obmann der anderen großen Fraktion manchmal genervt hat, aber ich will gerne zugeben und bekennen, dass es auch Spaß gemacht hat. Ich werde den PUA bestimmt nicht vermissen, aber manche Streitigkeit hatte durchaus auch ihren Sinn dabei gehabt.

Ich will aber jetzt einmal sehr deutlich sagen, was eigentlich die Essenz dessen ist, was wir uns nach 30 Monaten PUA und über 60 Sitzungen erarbeitet haben. Die wichtigste Erkenntnis des PUAs ist, dass es zur Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße keine Alternative gibt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Herr Böwer jetzt die vielen Straftaten aufzählt, die wir bei Jugendlichen im FIT feststellen, dann sollten wir als Erstes feststellen, was denn eigentlich bei den Jugendlichen vorgelegen hat, die wir in dieser Einrichtung zu betreuen hatten. Wir haben in dem Untersuchungszeitraum – und über den reden wir hier – 25 Jugendliche in der geschlossenen Unterbringung gehabt.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Allein diesen 25 Jugendlichen wurden vor dem Zeitraum 571 zum Teil schwere Straftaten zur Last gelegt. Das waren keine Jugendlichen, die mal irgendwo eine Packung Zigaretten mitgenommen haben, das waren keine Jugendlichen, die eine Tüte Chips geklaut haben, sondern das waren Jugendliche mit einer schweren kriminellen Vergangenheit, die übrigens nicht erst ein Jahr vorher begonnen hat. Diese Karrieren haben vor vielen, vielen Jahren begonnen, liebe Kollegen von der SPD und der GAL, und dafür tragen Sie auch mit Verantwortung.

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: 44 Jahre!)

– Nein, Herr Maier, das waren nicht 44 Jahre, aber diese Jugendlichen waren keine fünf oder sechs Jahre alt. Diese Jugendlichen haben ihre Karriere begonnen, weil es an einem vernünftigen System gefehlt hat, diese Jugendlichen frühzeitig anzusprechen und das haben Sie in den letzten vier Jahren mit versäumt.

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: Neuerdings gibt es keine jugendlichen Kriminellen mehr!)

C

D

- A Dieser Parlamentarische Untersuchungsausschuss war natürlich bei dem Untersuchungsauftrag, den er zu erledigen hatte, auch von den sehr ideologischen Streitigkeiten geprägt, die dieser Einrichtung zu eigen gewesen sind. Natürlich war und ist es so, dass die GAL diese Einrichtung weiterhin mit Vehemenz ablehnt. Wenn man Herrn Böwer genau zuhört, dann sagt er zwar, wir haben gelernt, wir sind jetzt für eine geschlossene Unterbringung, wir unterstützen das, aber die Feuerbergstraße wollen wir nicht. Übrigens auch das war entlarvend, Herr Böwer, als Sie davon sprachen, die Feuerbergstraße sei eine populistische Wahlkampforderung der CDU und dem anderen damaligen Koalitionspartner gewesen. Nein, sie war eine schlichte Notwendigkeit nach Ihrer versäumten Jugendpolitik. Das war es.

(Beifall bei der CDU)

Dass der PUA in der Diskussion der letzten Wochen und Monate leider von Ihnen missbraucht worden ist, dass es hier nicht darum ging, die Schicksale von Jugendlichen aufzuarbeiten, dass es nicht darum ging, Leistung oder Nichtleistung von Mitarbeitern zu bewerten, sondern Ihnen ging es darum, Ihre ideologischen Auseinandersetzungen fortzuführen, letztendlich zulasten der Jugendlichen und – was ich genauso schlimm und fast noch schlimmer finde – größtenteils zulasten der Mitarbeiter. Sie haben diesen PUA auf dem Rücken der Mitarbeiter dieser Einrichtung ausgetragen. Sie haben die Mitarbeiter als unqualifiziert bezeichnet und ihnen so ziemlich jede Schlechtigkeit angedichtet.

(Uwe Grund SPD: Haben Sie überhaupt zugehört, was Herr Böwer eben gesagt hat?)

- B Ich sage Ihnen ganz offen: Die Mitarbeiter dort in der Einrichtung leisten eine Arbeit, die wir hier allesamt nicht leisten möchten. Wir sind ihnen als Parlament zu großem Dank verpflichtet.

(Beifall bei der CDU)

Wer die Integrität und die Fachlichkeit dieser Mitarbeiter in Abrede stellt, und zwar nur aus reinem politischen Kalkül, der handelt zutiefst unanständig.

(Beifall bei der CDU – Gesine Dräger SPD: Zum Beispiel die Lehrer, die nicht da waren!)

Das Konzept der geschlossenen Unterbringung war nie ein starres und unabänderliches. Das ist bei allen Diskussionen und Zeugenbefragungen klar geworden. Zur Einrichtung in der geschlossenen Unterbringung im Jahre 2002 gehörte auch der Mut, etwas auszuprobieren, was in Hamburg seit vielen Jahren nicht mehr ausprobiert worden ist und was wir dringend gebraucht haben. Es war klar, dass ein solches Konzept nicht beschlossen wird und dann genauso in Stein gemauert ist. Dieses Konzept war dynamisch, es musste fortentwickelt und ständig den Notwendigkeiten angepasst werden. Das ist die Aufgabe von Politik gewesen. Das war auch die Aufgabe der Leitung der Behörde und sie ist dieser Aufgabe in hervorragender Weise nachgekommen.

(Farid Müller GAL: Das ist aber Geschichtsklitterung!)

Dass es zu Beginn Entweichungen gegeben hat, dass es sowohl technische Probleme als auch Probleme beim Finden der Mitarbeiter gab, ist auch der Tatsache geschuldet, dass wir hier nicht über einen Kinderknast, sondern über eine Jugendhilfeeinrichtung reden.

(Beifall bei Klaus-Peter Hesse CDU)

Wir waren nicht in der Lage, mal eben irgendwelche Systeme aus dem Strafvollzug zu übernehmen. Wir wollten und wir haben eine Jugendhilfeeinrichtung geschaffen. Dass die zu Beginn auch das eine oder andere technische Problem gehabt hat, dass in der Tat einige Sicherheitstüren mal nicht geklappt haben, das waren Dinge, mit denen man leben musste, denn wir wollten keinen Kinderknast schaffen.

Aber ich will Ihnen auch ganz offen sagen, was dabei herausgekommen ist. Ich finde, das hat man eben noch einmal sehr schön bei dem Beitrag von Herrn Böwer gemerkt: Viele der reißerisch vorgetragenen Vorwürfe der Opposition haben sich in den tatsächlichen Zeugenbefragungen und Beweisaufnahmen im PUA als vollkommen an den Haaren herbeigezogen herausgestellt. Wie man das machen kann, auch in der Öffentlichkeit, haben wir gerade an dem Beispiel erlebt, das Herr Böwer über die Vernehmung des ehemaligen FDP-Fraktionsvorsitzenden erzählt hat. Er erzählte irgendetwas von Senatsbefragungen, vom Senatsgehege und der festen Überzeugen, Herr Müller-Sönksen hätte ausgesagt, dass es dort folgenschwere Debatten über die Anwendung von Psychopharmaka in der GUF gegeben hätte. Das ist nicht so gewesen. Das hat er nicht einmal annähernd ausgesagt. Ich empfehle jedem, das Protokoll wirklich einmal nachzulesen. Er hat gesagt, er könne nicht ausschließen, dass man einmal darüber geredet hätte,

(Gesine Dräger SPD: Nein, nein, nein! Das stimmt so nicht!)

könnte aber zu keinem einzigen Zeitpunkt bestätigen, wann und wie und in welcher Form. Das ist genau die Art und Weise, mit der Sie durchgehend im PUA gearbeitet. Sie haben Behauptungen in der Öffentlichkeit aufgestellt und wenn es darum ging, diese Behauptungen zu beweisen, sind Sie jeden Beweis schuldig geblieben.

(Beifall bei der CDU – Gesine Dräger SPD: Das stimmt aber nicht!)

Auch das haben wir gerade sehr schön an dem Beispiel der Psychopharmaka erlebt. Die Behauptung, Psychopharmaka wurden hier reichlich vergeben, ohne jede gesetzliche Grundlage, ohne jede ärztliche Anordnung, ist falsch. Sie sind nicht in einem einzigen Fall in der Lage gewesen, das wirklich zu beweisen, was schon allein daran liegt, dass die meisten Einwilligungen schlichtweg in den Krankenakten der Jugendlichen vorgelegen haben und die waren nicht PUA-Bestandteil und an die kommen wir glücklicherweise nicht heran.

(Michael Neumann SPD: Aber Sie haben sie gesehen!)

Dass auch viele Sachverständige ausgesagt haben, dass die Vergabe von bestimmten Psychopharmaka in der Jugendhilfe heute eine gängige und regelhafte Praxis ist, leugnen Sie zwar auch, weil Sie es nicht wollen, aber es ist so.

Eine weitere Aussage, die Sie eben noch einmal wiederholt haben, ist, der Securitas-Wachdienst hätte dort pädagogische Arbeit geleistet. Ihre pädagogische Arbeit besteht in zwei Dingen, die Sie wirklich in endlosen Befragungen immer wieder haben nachweisen wollen. Da gab es einmal einen Mitarbeiter, der doch tatsächlich mit Jugendlichen "Mensch ärgere dich nicht" gespielt hat und

- A noch schlimmer: Es gab einen Mitarbeiter, der morgens ein Toastbrot an Jugendliche ausgegeben hat. Das ist Ihre Kernaussage, dass Mitarbeiter von Securitas in dieser Einrichtung pädagogische Arbeit gemacht haben. Liebe Kollegen der Opposition, wenn Sie meinen, Toastbrot und Mensch-ärgere-dich-nicht-Spielen sei pädagogische Arbeit, dann werden wir Ihnen die Verantwortung für die Pädagogik in dieser Stadt nicht mehr übertragen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Und an Sie auch sowieso nicht!)

Die Gebäude in der Feuerbergstraße entsprachen in der Tat zu jedem Zeitpunkt den gesetzlichen Notwendigkeiten. Die Behauptung, dass dort irgendwann irgendwelche Versprechungen gemacht worden seien, es gebe Neubauten in irgendeiner Art und Weise, ist falsch. Es war der Wunsch des Geschäftsführers, des LEBs, einen solchen Neubau zu machen. Das kann ich aus vielerlei Gründen verstehen. Tatsache ist aber, dass ein solcher Neubau nie in der Planung der Behörde gewesen ist. Die Heimaufsicht hat uns in der Zeugenbefragung bestätigt, dass dies so auch vollkommen in Ordnung war.

Die Betreuung der Jugendlichen aus medizinischer Sicht war zu jedem Zeitpunkt an dem Wohl der Jugendlichen orientiert. Es konnte in keinem einzigen Fall auch nur der Ansatz von irgendeinem schädigenden Verhalten zulasten der Jugendlichen festgestellt werden. Auch das, liebe Kollegen von SPD und GAL, ist Realität, auch wenn Sie hier anderes behaupten.

- B Die Beschulung der Jugendlichen ist hier immer ein interessanter Fall und man gewinnt den Eindruck, wenn man Herrn Böwer und einigen anderen Kollegen folgt, dass wir in der GUF die Aufgabe gehabt hätten, diesen Jugendlichen eine Bildungschance zu bieten, die in kürzester Zeit zum Abitur führt. Das war nicht die Voraussetzung, liebe Kollegen. Voraussetzung war, dass wir dort Jugendliche hatten, die zum Teil seit Jahren keinen Schulraum von innen gesehen haben. Diese Jugendlichen überhaupt wieder an solch ein System wie Schule zu gewöhnen, sie daran zu gewöhnen, dass man tatsächlich mehrere Stunden am Tag in einem Schulraum verbringen kann, das war die Aufgabe. Es war nie Aufgabe der GUF, hier schwerwiegende Bildungsabschlüsse zu erreichen. Genau diesem Anforderungsprofil ist die GUF eindeutig gerecht geworden.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Und dafür muss man kein Deutsch können!)

Die Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße ist eine teure Einrichtung. Das haben wir nie in Abrede gestellt. Wir sind auch gerne bereit, diese Kosten zu zahlen, denn wenn wir nicht mehr bereit wären, diese Kosten zu tragen, dann hätten wir genau das, was Herr Schill uns in seiner ominösen und denkwürdigen Zeugenbefragung dargestellt hat. Dann hätten wir eine Art von Wegschließen und Verwahrung für gefährliche Jugendliche in Hamburg, die wir nicht wollen. Wir wollen eine Jugendhilfeeinrichtung, um diesen Jugendlichen, die mehr als schwer gefährdet sind, die kurz davor sind, im Knast zu landen, eine pädagogisch letzte Chance zu bieten. Genau das tun wir mit der GUF und dafür sind wir bereit, auch Geld auszugeben.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

C Der Senat, aber insbesondere auch die Zweite Bürgermeisterin, hat dieser GUF immer die richtige und notwendige Aufmerksamkeit gewidmet. Die Darstellung von Herrn Böwer, Frau Schnieber-Jastram wäre die Getriebene von Herrn Schill, passt noch nicht einmal mit den Zeugenaussagen des Herrn Schill überein, denn Herr Schill hat uns doch beredt dargestellt, dass er in den Senatsvorbesprechungen immer wieder gesagt hätte, wir müssten ganz schnell eine riesige Einrichtung bekommen, ohne pädagogische Ansprüche 100, 200 Plätze. Die Darstellung aller anderen Teilnehmer war, dass die Zweite Bürgermeisterin gesagt hat, dass Sie immer reden, wir tun das, was notwendig ist, wir tun das, was wir brauchen für diese Stadt und wir werden solche Menschen mit Ihren Anforderungen schlichtweg ignorieren und genau das war der richtige Weg.

(Beifall bei der CDU)

Diese Bürgermeisterin hat dafür Sorge getragen, dass wir eine Einrichtung bekommen haben, die sowohl in der Dimensionierung als auch in der pädagogischen Ausrichtung das beinhaltet, was wir in dieser Stadt für diese Klientel brauchen. Sie hat sämtlichen Anforderungen von Herrn Schill und seinen Leuten sehr intensiv widerstanden, genau das daraus zu machen, was Sie uns heute gerne einreden möchten. Diese Einrichtung ist eine gute Einrichtung und das ist auch das Verdienst der Zweiten Bürgermeisterin.

(Beifall bei der CDU)

Ich will am Ende noch einmal deutlich machen, dass ich insbesondere den Umgang mit den Mitarbeitern, den wir in diesem Ausschuss gepflegt haben, den wir in manchen Zeugenbefragungen erlebt haben, wirklich nicht als Sternstunde der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse in dieser Stadt empfinden können.

(*Michael Neumann SPD*: Ihre Rede auch nicht!)

Wir haben zum Teil in wirklich schlimmen Zeugenvernehmungen in ehrabschneidender Art und Weise Mitarbeiter, die in dieser Einrichtung hoch engagiert arbeiten, die nicht nur ihre Freizeit, sondern ihr gesamtes berufliches Engagement dort eingebracht haben, beleidigt. Die Mitarbeiter, die sich Mühe gegeben haben, dort mit den Jugendlichen Projekte zu erarbeiten – ich nenne hier beispielhaft das Projekt der Holzgewinnung aus dem kleinen Wäldchen –, mussten erleben, dass man ihnen nach der Zeugenvernehmung vorgeworfen hat, sie hätten sich persönlich an dem geschaffenen Feuerholz bereichert. Ich finde das unglaublich, was hier geschehen ist und eigentlich, lieber Herr Böwer und liebe Frau Blömeke, wäre heute der Zeitpunkt gewesen, sich dafür bei den Mitarbeitern dieser Einrichtung zu entschuldigen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist und bleibt das unbestrittene Recht einer Opposition, Politiker und leitende Personen aus einer Behörde auf den Prüfstand zu stellen. Aber es ist nicht Aufgabe eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, normale Behördenvertreter, Mitarbeiter in dieser Art und Weise inquisitorisch zu befragen. Ich sage es noch einmal ganz deutlich: Das war wirklich kein Ruhmesblatt für das Hamburger Parlament.

(Beifall bei der CDU)

Das Fazit für uns als CDU lautet: Die GUF ist und bleibt wesentlicher Bestandteil des Systems der Jugendhilfe in

- A Hamburg. Die Mitarbeiter in dieser Einrichtung leisten einen hervorragenden Job. Dafür gebührt ihnen unser Respekt. Die Zweite Bürgermeisterin hat mit Augenmaß dafür Sorge getragen, dass sich diese Einrichtung so fortentwickelt, dass sie vor reißerischen Forderungen von außen, sei es von Herrn Schill oder von der Opposition, verschont geblieben ist. Diese Stadt und vor allem die betroffenen Jugendlichen brauchen eine solche Einrichtung. Wir als CDU werden auch weiter dafür Sorge tragen, dass es eine solche Einrichtung in dieser Stadt gibt.

(Werner Dobritz SPD: Bis zum 24. Februar 2008!)

– Ja, das ist Ihre Hoffnung. Ich sage Ihnen ganz offen: Wer wie Sie – und das gilt ganz besonders für die Kollegen der SPD – über Jahre lang eine so katastrophale Jugendpolitik zu verantworten hat, wer dafür Sorge getragen hat, dass diese Jugendlichen überhaupt in Hamburg vorhanden sind, der sollte heute eigentlich beschämt schweigen und sich nicht, wie Herr Böwer, als Rächer den Entrechteten aufspielen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben diese grauenhaft verfehlte Politik der Kuschelpädagogik über lange Zeit vertreten. Daraus können wir nur noch eines feststellen und daraus können Sie sich mit noch so vielen PUAs nicht herauswinden: Die SPD kann es nicht und die GAL will es nicht. Also werden wir als CDU wie immer das Notwendige für die Stadt alleine tun müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

- B **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt keine Lust, mich an diesen Lobeshymnen, die hier herüberschallen, zu beteiligen,

(Wolfgang Ploog CDU: Müssen Sie auch nicht!)

denn so, wie sich Herr Voet van Vormizeele hier präsentiert hat, so habe ich nicht nur ihn, sondern die CDU im Ausschuss erlebt: Verzerrung der Wirklichkeit, borniert, gelangweilt, meistens hat die CDU Zeitung gelesen, an den Fragen hat sie sich selten beteiligt.

(Zurufe von der CDU)

Ich verstehe nicht, wo da ein gutes Klima in diesem Ausschuss gewesen sein soll. Ich habe dieses Klima nicht empfunden. Beim Arbeitsstab will ich mich wohl bedanken, denn das war eine harte Arbeit, die da geleistet werden musste. Dafür haben Sie meine Anerkennung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Lassen Sie mich vorab noch einmal mit zwei Dingen aufräumen, die Herr Voet van Vormizeele versucht hat, als Fazit in den Raum zu werfen.

Ihr erster Satz war, die Erkenntnis des PUA sei, es gäbe keine Alternative zur geschlossenen Unterbringung. Das haben wir in diesem Ausschuss überhaupt nicht untersucht. Über Alternativen wurde gar nicht gesprochen. Wir haben schlicht und ergreifend über die Feuerbergstraße und das Funktionieren beziehungsweise das Nichtfunktionieren dieser Einrichtung gesprochen. Diesen Punkt, über Alternativen zu reden, haben Sie mit Ihrer Mehrheit

aus dem ganzen Konzept herausgestrichen. Wir hätten es gern getan, weil wir Ihnen dann wunderbar unser Konzept der Alternative zu einer geschlossenen Unterbringung hätten vorstellen können. Woher Sie dieses Fazit nehmen, ist mir schleierhaft.

(Beifall bei der GAL)

Sie sagen, die GAL und die SPD – die SPD noch länger – tragen die Verantwortung für die Jugendlichen, die in der Feuerbergstraße sitzen. Ihnen ist wohl bekannt, dass Sie seit 2001 an der Regierung sind. Die Jugendlichen, die in der Feuerbergstraße sind, sind 13 bis 14 Jahre alt. Als die Jugendlichen sieben Jahre alt waren, haben Sie die Regierung übernommen. Sie sind die Verantwortlichen für die Jugendzeit dieser Jugendlichen, für die mangelnden Angebote, für das, was bei diesen Jugendlichen schiefgelaufen ist. Es ist albern, immer diese Schuldzuweisungen zu wiederholen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Folgendes liegt mir sehr am Herzen: Keiner von uns – weder von der SPD, noch von der GAL, noch von der CDU – hat irgendwelche Mitarbeiter diffamiert, die dort befragt wurden.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das haben Sie, das haben Sie reichlich!)

Es geht in einem Untersuchungsausschuss darum herauszubekommen, was in dieser Einrichtung falsch läuft. Wenn wir gesagt haben, Mitarbeiter waren nicht qualifiziert, dann bezog sich das – das wiederhole ich an dieser Stelle deutlich – auf die Mitarbeiter des Securitas-Sicherheitsdienstes. U-Bahn-Wachen haben in einer Jugendhilfeeinrichtung nichts zu suchen, die sind pädagogisch nicht ausgebildet und die sind nicht qualifiziert.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Kommen wir zum Abschlussbericht, der uns heute vorliegt. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss ist das schärfste Schwert der Opposition, um ein Fehlverhalten des Senats aufzuklären. Das ist richtig. Es liegt auch in der Natur der Sache, dass Opposition und Regierungsfraktion zu unterschiedlichen Bewertungen kommen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Petersen?

Christiane Blömeke (fortfahrend): Ja.

Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Mathias Petersen SPD: * Frau Blömeke, ich wollte nur fragen, ob Sie mitbekommen haben, dass die Senatorin telefoniert, während Sie Ihre Rede halten?

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Christiane Blömeke (fortfahrend): Danke, das habe ich nicht mitbekommen, aber es mag für das Desinteresse bezeichnend sein.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Ich muss Sie leider noch einmal unterbrechen. Ich bitte um etwas mehr Ruhe. – Danke.

- A **Christiane Blömeke** (fortfahrend): Die Bewertung der Aussagen kann durchaus unterschiedlich sein, aber es sollte ein gewisses Maß an politischem Anstand gewahrt bleiben. Genau das ist hier nicht der Fall.

Wenn die CDU uns in Person von Herrn Voet van Vormizeele zunächst weismachen will, das Ergebnis des PUA sei mager – das hat er auch in der Presse geäußert – und der ganze Aufwand habe sich nicht gelohnt, dann ist das politisch unappetitlich. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Der Ihnen heute vorliegende Abschlussbericht ist das Ergebnis einer Mehrheitsfraktion, die ihre Macht ausgenutzt und frei nach der Devise gehandelt hat: Unerwünschtes wird gestrichen. Der Abschlussbericht ist geschönt, um der Senatorin einen Persilschein für ihre Verantwortungslosigkeit auszustellen. Das können wir nicht hinnehmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Kai Voet van Vormizeele CDU*: Nur weil er nicht Ihrer Auffassung entspricht!)

Mit den Ergebnissen aus zwei Jahren Arbeit im Untersuchungsausschuss hat das wenig zu tun. Die wirklichen Ergebnisse haben wir in einer ersten Fassung dieses Abschlussberichts gefunden, der von Juristen dieses Arbeitsstabs erstellt wurde. Es ist interessant zu wissen, dass diese Juristen im Arbeitsstab mehrheitlich von der CDU benannt worden sind. Wäre das nicht so, könnte ich verstehen, wenn man uns vorwerfen würde, das war die Opposition, die dem Abschlussbericht ihren Stempel aufgedrückt hat. Nein, es waren die Fakten aus zwei Jahren Untersuchungsausschussarbeit, die so eindeutig waren, dass auch die von der CDU benannten Juristen gar nicht daran vorbeisehen konnten. Das, was sie allerdings gesehen haben, wurde auf Anordnung oder per Mehrheitsbeschluss der CDU herausgestrichen und die erdrückende Wahrheit hat dort keinen Platz mehr gefunden.

B

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Zur Vergabe von Psychopharmaka heißt es ursprünglich in der ersten Fassung:

"In den Übergabebüchern ergeben sich Sanktionen, die für den Fall der Einnahmeverweigerung verhängt werden sollen."

Dieser Passus wurde von der CDU ersatzlos gestrichen. Das kann ich mir vorstellen, dieser Satz gefällt Ihnen nicht.

An einer anderen Stelle heißt es in der ersten Fassung zur Rückführung eines entwichenen Jugendlichen durch Sicherheitsdienstmitarbeiter:

"Der geschilderte Ablauf markiert einen offenkundigen Verstoß gegen die Ziffer 6 der Dienstanweisung. Die Mitarbeiter haben somit eindeutig ihre Kompetenzen überschritten."

Nach Veränderung durch die CDU heißt es dazu lapidar:

"Die genauen Umstände dieser Rückführung konnte der Ausschuss nicht mit hinreichender Sicherheit klären."

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Genauso war es!)

Von solchen Beispielen könnte ich noch mehr nennen, Herr Voet van Vormizeele. Es ist kein Wunder, wenn Sie sagen, das Ergebnis sei mager und beim PUA sei gar nicht richtig etwas herausgekommen. Wenn man das so verändert, ist das mager.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Sie können sich doch die Wahrheit nicht so hinreden, wie Sie sie haben wollen!)

C

Sie machen sich damit unglaublich, meine Damen und Herren der CDU, aber ich meine, das ist die Art demokratischen Verständnisses, das wir von der CDU gewöhnt sind und was uns an allen Ecken immer wieder begegnet.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Kommen wir zum zweiten Vorwurf, der PUA sei überflüssig gewesen. Fast jede Sitzung begann damit, dass ein Gestöhne durch die Reihen der CDU ging und es hieß: Wieder eine Sitzung, das, was ihr macht, ist doch alles überflüssig, schon wieder neue Zeugen.

(Zurufe von der CDU)

– Ich verstehe, dass Sie das nicht hören mögen, aber es ist so.

Dieser PUA wäre überflüssig gewesen, wenn Senatorin Schnieber-Jastram ihre Aufgabe als Sozialsenatorin wahrgenommen

(Beifall bei der GAL und der SPD)

und ihre Fürsorge- und Aufsichtspflicht ausgefüllt hätte. Aber das hat sie leider versäumt.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Stimmt ja gar nicht!)

Erinnern wir uns daran, warum der PUA eingesetzt wurde: Im Dezember 2004 gelang zwei Vierzehnjährigen die Flucht aus dem geschlossenen Heim. In den Medien erhoben sie schwere Vorwürfe. Viele von Ihnen können sich sicherlich noch daran erinnern. Die Jugendlichen machten Interviews und behaupteten, sie seien mit Medikamenten ruhiggestellt worden, die Medikamente hätten sie nicht vertragen, ihnen sei es danach schlecht gegangen, sie seien gefesselt und angebrüllt worden. Der LEB, der stadt-eigene Träger dieser Einrichtung, dementierte damals diese Vorwürfe. An dieser Stelle hätten Frau Senatorin Schnieber-Jastram und dieser Senat noch die Möglichkeit gehabt, diesen Untersuchungsausschuss abzuwenden, wenn sie gehandelt und sich mit den Zuständen und den Vorwürfen der Minderjährigen auseinander gesetzt hätte. Das ist eine Selbstverständlichkeit als zuständige Senatorin. Aber sie hat es versäumt und sie hat nicht gehandelt. In ihrer Befragung haben wir auch erfahren, warum. Das möchte ich Ihnen einmal vortragen.

D

Wir haben die Senatorin gefragt, warum sie damals nicht gehandelt hat. Wissen Sie, was Sie gesagt hat? Die Glaubwürdigkeit dieser jungen Menschen sei für sie in Frage gestellt gewesen, sie habe sich mehrfach darüber informiert, was das für Jungen seien, die in so einer Einrichtung säßen. Bevor man als junger Mensch, als Kind, in eine solche Einrichtung kommt, müsse man schon eine gewaltige Liste von Dingen haben, die man auf dem Kerbholz hat.

(*Harald Krüger CDU*: Da haben doch keine Äppel-diebe gegessen!)

Das ist das traurige Bekenntnis einer Sozialsenatorin, die ihr Amt nicht ausfüllt und nicht für das Wohl der Jugendlichen sorgt, egal, ob sie Straftaten begehen oder nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Weil die Senatorin nicht gehandelt hat, haben wir Akten-einsicht beantragt. Wer einmal in diese Akten gesehen

- A hat – Akteneinsicht haben SPD und GAL reichlich genommen –, der kann nur zu dem Entschluss kommen, einen Untersuchungsausschuss einzurichten. An den zahlreichen Anhaltspunkten bei den Mängeln der Betreuung, an den Rechtsverstößen und an dem hohen Maß von Gewalt in der Einrichtung kommt keiner vorbei. Zwangsläufig war die Folge ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss. Aber das können Sie nicht der Opposition anlasten, sondern dieser handlungsunfähigen Senatorin.

(Beifall bei der GAL und der SPD — *Olaf Ohlsen CDU*: Erzähl doch kein dummes Zeug!)

– Das war jetzt eine sehr qualifizierte Zwischenbemerkung. Immer, wenn Ihnen nichts mehr einfällt, werden Sie ein bisschen dummerhaft.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Für die GAL kann ich nach zwei Jahren Arbeit im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss feststellen, dass sich unsere Vorwürfe leider komplett bestätigt haben. In diesem Heim herrschte streckenweise Chaos. Ich will nur kurz einige Punkte wiederholen, weil Thomas Böwer sie bereits ausreichend aufgeführt hat:

Die Betreuung war unzureichend, weil pädagogisches Personal fehlte. Mitarbeiter einer privaten Sicherheitsfirma ersetzten die fehlenden Pädagogen und übernahmen auch gleich noch die Medikamentenausgabe. Pech für einige Jugendliche, dass die Absprache zwischen den Pädagogen und den Sicherheitsmitarbeitern auch mal nicht klappte. So haben die Jugendlichen manchmal auch die doppelte Dosis an Psychopharmaka erhalten.

B Jugendliche wurden ohne ihr Wissen auf HIV getestet. Fünf Jugendlichen wurde Blut abgenommen, ohne dass eine Einverständniserklärung vorlag oder ohne dass sie wussten, wofür ihnen Blut abgenommen wurde. Jugendliche wurden dort aufgenommen, die aufgrund ihrer Problemlage und ihrer schwerwiegenden psychischen Störung nie in die Feuerbergstraße gedurft hätten. Wir hatten vorhin das Fallbeispiel des Jugendlichen gehört, der zwei Selbstmordversuche begangen hat. Es kam von Gewalteskalationen bis zu Selbstmordversuchen. Im Untersuchungszeitraum von zwei Jahren gab es 153 besondere Vorkommnisse. Das ist die Hälfte aller Meldungen von allen Jugendhilfeeinrichtungen in ganz Hamburg. Es ging immer um Gewalt untereinander und um Entweichungen.

Das alles geschah unter den Augen von Senatorin Schnieber-Jastram, die eine Mauer der Ignoranz um sich aufgebaut hat, an der sämtliche frühzeitige Warnhinweise abgeprallt sind. Frau Senatorin Schnieber-Jastram hat immer wieder beteuert, sie habe sich informiert und man habe ihr versichert, es sei alles in Ordnung.

Ich weiß wirklich nicht, was schlimmer ist: Eine Senatorin, die so naiv ist, dass sie sich trotz diverser Hinweise in Medienberichten und parlamentarischen Anfragen auf Aussagen verlässt, es sei alles in Ordnung, es aber nicht für nötig hält, selbst das Zepter in die Hand zu nehmen, zu hinterfragen, nachzuschauen, was in dieser Einrichtung läuft, die unter ihrer Obhut ist? Oder ist es schlimmer, eine Senatorin zu haben, die über die Probleme in der Feuerbergstraße Bescheid wusste, aber keinen Handlungsbedarf sah? Ich glaube, beides ist nicht zu ertragen und in beiden Fällen lässt sich aus dem PUA nur ein Fazit ziehen: Senatorin Schnieber-Jastram hat ihre politische Verantwortung nicht wahrgenommen

(Beifall bei der GAL und der SPD)

und ist als Senatorin eine komplette Fehlbesetzung.

Meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, Sie können in dem Abschlussbericht des PUA so viel herumstreichen, wie Sie wollen, und die unerwünschten Passagen herausstreichen, Sie machen sich und die Senatorin dadurch noch unglaublicher, wenn das überhaupt in diesem Abgrund noch geht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Herr Böwer hat das Wort.

Thomas Böwer SPD: Zwei, drei Anmerkungen zum Kollegen Voet van Vormizeele. Sie sagten, diese Stadt braucht eine derartige Einrichtung.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Ja!)

Das ist richtig. Die Stadt braucht eine geschlossene Einrichtung der Jugendhilfe.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Für Abgeordnete!)

– Das ist ein guter Vorschlag.

Dann braucht sie aber eine Einrichtung, die mit den Rechtsnormen der Bundesrepublik Deutschland einhergeht. Dieses haben Sie, Frau Senatorin, nicht geleistet. Das muss man feststellen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben dort nicht zum Spaß gegessen, wir hatten es mit einer Einrichtung zu tun, in der gegen das Post- und Fernmeldegeheimnis verstoßen wurde und gegen vertrauliche Gespräche zwischen Mandanten und Rechtsanwälten. Wir hatten es mit einer Einrichtung zu tun, in der es Freiheitsberaubung im Amt gab. Wir hatten es mit einer Einrichtung zu tun, in der der Verdacht nahe lag, dass es Körperverletzung im Zusammenhang mit der Vergabe von Psychopharmaka gab. Wir hatten es mit einer Einrichtung zu tun, in der gegen das Arbeitszeitgesetz verstoßen wurde.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Der redet von der SPD-Landesgeschäftsstelle!)

Wir hatten es mit einer Einrichtung zu tun, von der die Senatorin sagte, sie habe sich darum gekümmert und sie sei auch da gewesen. Als wir sie gefragt haben, wann sie da war, hat sie geantwortet, das könnte sie uns nicht mehr sagen, aber sie sei oft da gewesen. Als wir sie fragten, ob sie zweimal oder dreimal da war, sagte sie, das wisse sie auch nicht. Wir glauben mittlerweile – auch der Senat konnte sich nicht mehr daran erinnern konnte, das war zu weit entfernt –, dass es außer den beiden Presseterminen – einmal dem Trommeln nach Schill und sozusagen ein weiterer Termin – keine weiteren Termine und Gespräche mit ihr im Zusammenhang mit der GUF gegeben hat.

Was die Leistungsbilanz angeht, Herr Voet van Vormizeele, stimme ich Ihnen zu. Man soll sich die Leistungsbilanz angucken. Der Kollege Sardina war so freundlich und hat eine Kleine Anfrage gestellt. Da konnte man feststellen, wie erfolgreich diese Einrichtung war. Keiner der Jugendlichen hat die selbst festgesetzten Erziehungsziele der Einrichtung geschlossene Unterbringung erreicht. Nur jedem siebenten entlassenen Jugendlichen

- A ist zum Zeitpunkt seiner Entlassung ein unbegleiteter Ausgang zugetraut worden.

Es gibt noch zwei Zahlen, die uns zu denken geben sollten. Jeder vierte Jugendliche aus der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße ist danach inhaftiert worden. Von jedem zweiten Jugendlichen konnten Sie im Jahre 2007 gar nicht mehr sagen, was mit dem passiert war, der war auf einmal weg. So kann man sich keine Jugendhilfe vorstellen. Deswegen gebe ich Ihnen die Empfehlung, Frau Schnieber-Jastram: Entscheiden Sie sich zwischen dem Amt der Zweiten Bürgermeisterin und der Sozialsenatorin. Wir brauchen keine Teilzeitsenatorin, wir brauchen jemanden, der sich voll und ganz um diesen Job kümmert. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Anschließen möchte ich mich dem Dank an den Arbeitsstab. Gerade als Vorsitzender hätte ich meine Aufgaben ohne die hervorragende Unterstützung des Arbeitsstabs nicht erfüllen können.

(Beifall bei der CDU)

Herr Böwer, mit Ihrer ersten Rede haben Sie mich überrascht.

(Bernd Reinert CDU: Ja!)

- B Da haben Sie die Zurückhaltung geübt, die Sie in Ihrer zweiten Rede nicht mehr gezeigt haben. Das war der wahre Böwer, der Wadenbeißer, wie wir ihn kennen.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Das glauben Sie nur, es gibt noch einen darüber!)

Frau Blömeke, jetzt lassen Sie endlich die Moralkeule im Schrank, dass wir im Abschlussbericht Änderungen beschlossen haben. Es ist die Aufgabe des Ausschusses, über den Abschlussbericht zu entscheiden, und nicht die Aufgabe des Arbeitsstabs. Wir haben die Verantwortung dafür und wir haben selbstverständlich das Recht, entsprechende Änderungen vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Neumann, ich will Ihnen eine Anekdote erzählen. Ich habe über diesen Ausschuss hinaus noch weitere Ausschusserfahrung. Ich war unter rotgrüner Regierung drei Jahre Mitglied in einem Arbeitsstab. Wissen Sie, was zum Schluss geschah? Es fand eine Klausurtagung von zwei, drei Tagen statt, um sämtliche Änderungen der SPD unter tatkräftiger Hilfe der GAL zu beschließen. So sieht die Wahrheit aus.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Sie machen es doch nicht besser!)

Aber ich möchte Ihr Augenmerk auf einen anderen Aspekt lenken, der mir bisher zu kurz gekommen ist. Der Ausschuss hat 61 Ausschusssitzungen mit 57 Zeugen durchgeführt. Die Gesamtsitzungsdauer betrug insgesamt 222 Stunden und elf Minuten. Was ist dabei herausgekommen? Nichts Neues,

(Michael Neumann SPD: Erst den Bericht verfälschen und dann behaupten, es sei nichts dabei herausgekommen!)

- C nur endlose Sitzungen mit sich andauernden wiederholenden Fragen der Oppositionsabgeordneten.

(Doris Mandel SPD: Das sagen Sie als Jurist?)

Das, was Sie, meine verehrten Damen und Herren von der Opposition, einzelnen Zeugen bei der Befragung zugemutet haben, geht über keine Hutschnur. Den Leiter der geschlossenen Unterbringung haben Sie sage und schreibe 25 Stunden befragt. Der Erkenntniswert stand in keinem Verhältnis zur aufgebrauchten Zeit. Den zuständigen Referatsleiter in der Behörde haben Sie über 20 Stunden befragt. Auch hier stand das Ergebnis in keinem Verhältnis zum Erkenntnisgewinn.

(Michael Neumann SPD: Da können wir ja froh sein, dass Langhein nicht dabei war!)

Sie haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsebene – seien es Sozialpädagogen oder Sicherheits-Mitarbeiter – in den Zeugenstand geladen. Frau Blömeke ist eben auch wieder über sie hergefallen. Sie haben in diesen Vernehmungen nichts unversucht gelassen, die Arbeit dieser Mitarbeiter zu diskreditieren, sie zu bekritteln oder schlecht zu machen. Das haben diese Mitarbeiter nicht verdient.

(Beifall bei der CDU – Alexander-Martin Sardina CDU: Genau!)

Sie leisten einen der schwersten Jobs im Bereich der Jugendhilfe und sie haben nicht unsere Kritik, sondern unseren Dank verdient. Diesen Dank möchte ich diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Feuerbergstraße im Namen der CDU ausdrücklich aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Aber Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, schreckten als Untersuchungsausschuss nicht einmal davor zurück, einen schwer kranken Mitarbeiter in der Phase seiner Genesung in der Reha-Klinik aufzusuchen, um ihn mit Ihren Fragen zu behelligen. Der Erkenntniswert war auch hier gleich null, was natürlich bereits vorab erkennbar war. Die SPD spielt sich immer gern als Schutzmacht der sprichwörtlich "kleinen" Leute auf. Wenn es aber darum geht, gegenüber einem Mitarbeiter, der sich von einer schweren Krankheit erholt, vielleicht etwas Mitgefühl zu zeigen und auf eine Vernehmung zu verzichten, dann sind diese Grundsätze vor dem Hintergrund eines vielleicht kleinen politischen Vorteils offenbar nichts mehr wert.

(Beifall bei der CDU – Christa Goetsch GAL: Das haben Sie doch vorgeschlagen. So ein Geseire, das kann man ja gar nicht mit anhören!)

Natürlich gab es bei der Einrichtung der geschlossenen Unterbringung Schwierigkeiten. Es sind Fehler gemacht worden. Aber nach dem Bernzen-Gutachten waren diese Fehler bekannt und sie wurden zügig abgestellt. Gleichwohl haben Sie über Jahre in einem Millionengrab PUA immer wieder die alt bekannten Vorwürfe aufgewärmt.

(Christiane Blömeke GAL: Das Millionengrab haben Sie doch geschauelt!)

Zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen? Die SPD will nunmehr mit anderen Bundesländern eine gemeinsame Einrichtung betreiben. Der entscheidende Punkt ist dabei, dass die Einrichtung außerhalb Hamburgs eingerichtet werden soll. Das kommt mir bekannt vor. Das Kraftwerk

- A Moorburg soll nach Ihrem Willen auch nach Wedel verlagert werden.

(*Christian Maaß GAL*: Sie haben ja gar keine Ahnung!)

Das ist die wohlfeile Problemlösung à la SPD. Sie waschen sich, aber nass machen sich andere.

(Beifall bei der CDU)

Sie bleiben auch bei diesem Thema populistisch, aber populär werden Sie so nicht. Der Bürgermeister hat ihnen das neulich schon ins Stammbuch geschrieben. Aber diesen Unterschied werden Sie bis zum 24. Februar nicht mehr lernen. Deshalb sehen wir diesem Tag mit Optimismus, Sie aber mit Recht mit Bangen entgegen.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Sie werden trotzdem kein Staatsrat!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Jäger, der Applaus war schon so, als wären Sie Senator. Aber das sind Sie noch gar nicht und das werden Sie auch nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Alexander-Martin Sardina CDU*: Frau Blömeke, Sie sind frech!)

- B Ich habe vorhin gesagt, wie mir die CDU-Fraktion im Ausschuss vorkam: Zeitung lesend, gelangweilt und wenig interessiert. Jetzt ist mir eines klar: Sie hat lediglich die Minuten gezählt und eine wunderbare Statistik geführt, wie lange wir da gesessen haben. Das ist der Grund. Wenn man immer auf die Uhr guckt und die Minuten zählt, kann ich auch verstehen, warum Sie nicht dazu gekommen sind, Fragen zu stellen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich bin über die Aussage erstaunt, dass dieser PUA nichts Neues gebracht und wenig bewegt hat.

(*Alexander-Martin Sardina CDU*: Stimmt!)

Ist der zwangsweise Rücktritt eines Staatsrats und eines Senators gar nichts?

(Zurufe von der CDU)

– Das hat überhaupt nichts mit Erpressung zu tun, sondern mit den Ergebnissen dieses Untersuchungsausschusses.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Endlich kommen Sie einmal aus sich heraus. Ich habe mir zwei Jahre im PUA gewünscht, dass Sie ein bisschen Lebendigkeit zeigen.

(Beifall bei der GAL)

Jetzt kommen wir zu dem, was dieser PUA noch bewegt hat. Es ist ein Armutszeugnis, wenn man hört, wir haben im PUA überhaupt nichts Neues gehört. Das heißt, es war Ihnen und auch der Senatorin schon alles bekannt. Trotzdem ist nichts passiert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Wir sollten auch daran denken, dass die Folge dieses Untersuchungsausschusses das Bernzen-Gutachten war. Senatorin Schnieber-Jastram hätte das Bernzen-Gutachten nie in Auftrag gegeben, wenn der öffentliche Druck durch den Untersuchungsausschuss nicht so groß gewesen wäre.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Was haben wir noch bewegt? Ich muss fairerweise zugeben, dass sich in der Feuerbergstraße etwas geändert hat. Das war allerdings nicht unser Ziel. Unser Ziel war und ist immer noch, die Feuerbergstraße zu schließen, weil eine Erziehung unter Zwang nicht funktioniert. Plötzlich, seit März dieses Jahres – das belegen unsere Anfragen –, ist weder der Securitas-Sicherheitsdienst in der Einrichtung – bis auf den Nachtdienst – und es gibt keine Psychopharmaka mehr. Plötzlich geht das alles. Aber, meine Damen und Herren, erst nach unserer Aufklärungsarbeit im Untersuchungsausschuss.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Kommen wir zum Punkt "Millionengrab PUA". Diesen Schuh können wir uns überhaupt nicht anziehen. Es ist eher unangenehm, wenn das von der CDU gesagt wird.

(Zurufe von der CDU)

D Kommen wir zu den Kosten dieser Feuerbergstraße: 25.000 Euro für einen Jugendlichen im Monat. Ich bin immer dafür, in der Jugendhilfe Geld gut anzulegen. Aber in der Feuerbergstraße – das haben wir der Statistik entnehmen können, das merken wir an den Jugendlichen – ist das Geld nicht gut angelegt. Das wahre Millionengrab, das gerade am Anfang immense Summen für die Hilfen zur Erziehung verbraucht hat, liegt in der Feuerbergstraße.

(Beifall bei der GAL – Zuruf von der CDU)

Ich nenne Ihnen eine kleine Zahl. Dieser Sicherheitsdienst hat im Dezember 2004, als er noch intensiv eingesetzt wurde, drei Jugendliche in Einzelbewachung bewacht. 640 Stunden waren das. Stellen Sie sich das bitte vor. Es geht um wirklich schwierige, zum Teil psychisch gestörte Jugendliche. Und wen stellt man an die Seite dieser Jugendlichen? Eine U-Bahn-Wache für 35.000 Euro. Das ist unfair den Jugendlichen gegenüber, nicht den Securitas-Mitarbeitern.

(Beifall bei der GAL)

Der Sicherheitsdienst hat seine Stärken und Qualitäten als U-Bahn-Wache. Da ist er wahrscheinlich perfekt. Er hat aber in einer Jugendhilfeeinrichtung nichts zu suchen. Das hat selbst dieser Senat eingesehen. Darum gibt es ihn tagsüber auch nicht mehr.

(Beifall bei der GAL – *Harald Krüger CDU*: Waren Sie eigentlich im PUA?)

Folgendes liegt mir noch am Herzen, Herr Jäger. Sie waren beim Ausflug in die Klinik locker und gelöst und wir hatten einen netten Tag. Dass wir überhaupt zur Klinik fahren, geschah aufgrund eines Vorschlags von Herrn Jäger, um den kranken Mitarbeiter besuchen zu können. Dieser Mitarbeiter wurde gefragt, ob er damit einverstanden sei. Hier wird auf die Tränendrüse gedrückt und gesagt, die Opposition wollte infamerweise dort hinfahren. Damit machen Sie sich lächerlich, Herr Jäger. Sie sind der Vorsitzende, Sie haben zu dieser Fahrt eingeladen. Dass das nichts gebracht hat, war Ihre Bewertung.

A (Beifall bei der GAL und der SPD – *Alexander-Martin Sardina CDU*: Das ist ja unglaublich!)

Ich komme jetzt zum Ende.

(Beifall bei der CDU)

– Ich finde es nett, dass ich von Ihnen Applaus bekomme.

Zwei Jahre mit Ihnen zusammen im Untersuchungsausschuss haben mir gezeigt, wie parlamentarische Arbeit nicht funktionieren soll. Sie hatten weder Interesse, Ihre Aufgaben als Abgeordnete wahrzunehmen noch waren Sie interessiert an den Themenbereichen. Das Einzige, was auch heute wieder herüberkommt, ist, dass alles vergebliche Liebesmühe war. Sie hätten sich ein bisschen mehr mit der Thematik beschäftigen sollen. Wir hätten diesen Ausschuss nicht gebraucht, wenn Sie als parlamentarische Fraktion und Senatorin Schnieber-Jastram als Senatorin ihre Aufgabe wahrgenommen hätten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Jäger.

(*Dr. Till Steffen GAL*: Der Reiseleiter spricht!)

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Blömeke, dass Sie nach zweieinhalb Jahren PUA noch immer nicht in der Lage sind, die Aufgabe eines Vorsitzenden zu erkennen und richtig einzuordnen, erstaunt mich wirklich.

B

(Beifall bei der CDU)

Es ist meine Aufgabe als Vorsitzender, die Minderheitenrechte umzusetzen und dafür zu sorgen, dass ihnen entsprochen wird. Wenn Sie als Minderheit gemeinsam mit der SPD einen Zeugen vernehmen wollen und nicht darauf verzichten, dann ist es meine Aufgabe, die rechtlichen Voraussetzungen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsstab zu schaffen. Aber die Verantwortung für diese Vernehmung liegt eindeutig bei Ihnen. Das jetzt zu verdrehen, ist albern.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Die SPD-Fraktion möchte das Petition ziffernweise abstimmen lassen.

Zunächst stelle ich fest, dass die zu Buchstabe A, Ziffer 1, erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte das zu Buchstabe A, Ziffer 2, enthaltene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. — Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte sich der Empfehlung zu Buchstabe A, Ziffer 3, anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

(Zurufe von der GAL: Buchstabe B, Buchstabe B!)

– Mir wird mitgeteilt, Buchstabe B wird nicht abgestimmt, es handelt sich hierbei lediglich um den Anhang.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 8, Drs. 18/7260, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit von Frauen in Hamburg. C

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit
von Frauen in Hamburg
– Drs. 18/7260 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Tagen flatterte mir eine Broschüre der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz auf den Tisch.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Wie heißt die?)

Es ist die Dokumentation zu der Tagung: "In Führung gehen. Frauen – fit4business." Das ist in der Tat eine interessante Dokumentation dieser Veranstaltung und ich möchte Ihnen etwas daraus vortragen, weil das in kurzer Form die Ergebnisse der Großen Anfrage zusammenfasst. Den Leitvortrag zu dieser Tagung hat Frau Dr. Helga Lukoschat gehalten. Sie ist Geschäftsführerin der "Europäischen Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft Berlin" und führte Folgendes aus:

"Andererseits sind die traditionellen Geschlechterrollen nach fast 30 Jahren Frauenbewegung und nach fast 60 Jahren Artikel 3 im Grundgesetz erstaunlich fest zementiert. Um es auf den Begriff zu bringen: Männer fehlen in den Familien, Frauen in Chefetagen."

Ein bisschen später fährt sie fort: D

"Unsere 'Geschlechterordnung' fußt im Prinzip noch immer auf dem bürgerlichen Modell des 19. Jahrhunderts, in dem Männer die Hauptverantwortung für die öffentlichen Belange und für die Erwerbsarbeit trugen, während Frauen für das Privatleben und für die Familie zuständig waren. Die Institutionen der neuzeitlichen Demokratie entstanden unter dem Ausschluss von Frauen und gingen einher mit der Separierung und Hierarchisierung 'männlicher' und 'weiblicher' Rollen und Aufgabenfelder. [...] Und während in anderen europäischen Ländern diese Aufgabenteilung zunehmend zugunsten eines egalitäreren Geschlechterverhältnisses überwunden wird, hat Deutschland aufgrund seiner spezifischen Geschichte und seiner konservativen Sozialstaatspolitik besonders starken Nachholbedarf."

Das ist im Grunde genommen das, was wir auch in dieser Großen Anfrage finden. Die Ketten der Vergangenheit – Stichwörter Bismarck und Faschismus – haben die deutsche Gesellschaft immer noch irgendwie fest im Griff trotz grundsätzlicher Gleichheitsgebote, trotz Fachkräftemangel und obwohl zur Sicherung des ökonomischen Erfolgs der Abschied von diesem Modell mehr als nötig ist. Das ist im Übrigen ein ähnliches Problem wie bei der Schuldebatte. Auch dort scheint es schwierig zu sein, alte Vorstellungen von Bildung zu überwinden. Wir müssen das aber tun, um weiterhin als Gesellschaft und als Region in Hamburg erfolgreich zu sein.

Eine Anhebung der Erwerbsbeteiligung von Frauen auf das Niveau von Männern würde beispielsweise dafür sorgen, dass es bis 2036 keinesfalls zu dem befürchte-

- A ten Mangel an Arbeitskräften kommen würde. Frau Lukoschat zitiert eine McKinsey-Studie, die davon ausgeht, dass wir, wenn wir keine Veränderungen in diesem Bereich schaffen, etwa von 24 Millionen weniger Arbeitskräften ausgehen müssten. Würde man das schaffen, wären es nur noch drei Millionen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Große Anfrage zeigt, dass Hamburg voll im Bundes-trend liegt, und das war auch mein Anliegen. Ich wollte schauen, ob die Hamburger Zahlen sich von denen unterscheiden würden, die wir aus Bundesstatistiken kennen, und das Ergebnis ist, dass es unwesentliche Unterschiede gibt.

Besonders lässt sich erkennen – das hat mich selber in der Form ein bisschen überrascht –, dass es insbesondere eine unzureichende Beteiligung von Frauen ohne deutschen Pass, also von Migrantinnen, gibt. Solche Veranstaltungen wie die im Juni stattgefundenen, von der ich vorhin zitiert habe, sind wichtig, wie auch die Resonanz gezeigt hat; 280 Besucherinnen haben diese Veranstaltung genutzt. Genau dieses Interesse zeigt, wie hoch der Bedarf und wie groß der Mangel ist. Ich habe leider nicht in Erfahrung bringen können, wie viele Migrantinnen an dieser Veranstaltung beteiligt waren. Ich vermute, dass es nicht so furchtbar viele waren. Das würde jedenfalls naheliegen, wenn man sich die Daten insgesamt anguckt, und das tun wir jetzt gemeinsam ein bisschen genauer.

- B Bei den Frauen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren liegt Hamburg im Bundesdurchschnitt, auch wenn sich für 2006 ein leichter Anstieg auf 70,2 Prozent zeigt. Aber der Senat selbst sagt, dass diese Veränderung gegenüber dem Vorjahr einzig und allein auf methodologische Veränderungen im Erhebungsverfahren zurückzuführen sind; demnach liegt Hamburg bei knapp unter 70 Prozent. 2005 waren es 67,6 und der Bundesdurchschnitt betrug 66,8 Prozent, also ungefähr ein Prozent höher; das ist nicht so furchtbar viel.

Bedenklich ist allerdings der Unterschied bei Frauen ausländischer Staatsangehörigkeit in Bezug auf diese Quote. Wenn wir die 70,2 Prozent nehmen, beträgt die Vergleichsgröße für Frauen mit Migrationshintergrund 53,8 Prozent und dieser Unterschied ist mehr als bedenklich. Wenn man sich die Erwerbstätigenquote ansieht, dann ist der Unterschied noch größer. Der Durchschnitt beträgt in Hamburg 63,7 Prozent und bei Frauen ohne deutschen Pass 44,8 Prozent. Mit diesen Zahlen liegt Hamburg im deutschen Schnitt hinter ostdeutschen Ländern und deutlich hinter den führenden EU-Ländern. Wenn man die Vergleichsquoten der Männer heranzieht, sind wir ungefähr bei 80 Prozent.

Teilzeitarbeit ist nach wie vor weiblich, das ist Frauenarbeit, auch wenn dort der Anteil ein bisschen gesunken ist. Früher lag er bei über 80 Prozent, jetzt liegt er bei 72 Prozent. Die Vollzeittätigkeiten insgesamt sind besorgniserregend, weil sie rückläufig sind und der Anteil von 37 Prozent leicht rückläufig ist; auch darauf muss man ein Auge haben.

Das gesellschaftliche Stereotyp des 19. Jahrhundert zeigt sich für meine Begriffe ganz besonders deutlich, wenn man sich die Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern anschaut. Rund 82 Prozent der Männer – das ist ungefähr auch die Erwerbsquote von Männern –, die Kinder im Alter bis zu 18 Jahren haben, sind erwerbstätig, und

zwar zu 75 Prozent in Vollzeit und 7 Prozent in Teilzeit. Wenn wir uns die Mütter dazu anschauen, dann sind es nur noch 55 Prozent, die überhaupt erwerbstätig sind, davon nur 16 Prozent in Vollzeit und 39 Prozent in Teilzeit.

Für mich sind die Zahlen für Hamburg ganz besonders erschreckend gewesen, die die Einkommensdifferenzen zwischen Frauen und Männern deutlich machen; auch da liegen wir im bundesweiten Trend. Für Hamburg liegen für 2006 Zahlen vor, die besagen, dass vollzeitbeschäftigte Arbeitnehmerinnen im Handel-, Kredit- und Versicherungsgewerbe 20 Prozent weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen, bei vollzeitbeschäftigten Arbeiterinnen im produzierenden Gewerbe sind es 23 Prozent weniger.

Wir müssen uns, auch wenn wir als Politik und als Regierung nicht in die Tarifautonomie der Tarifparteien eingreifen können, um diese Ergebnisse kümmern und auch einen Blick auf die öffentlichen Unternehmen werfen – dazu gibt es keine Zahlen, aber das wäre eine Aufgabe für die Zukunft –, wie sich dort Einkommensunterschiede manifestieren. Der Senat hat in der Beantwortung dieser Frage gesagt, im Übrigen habe der Senat sich mit diesem Thema nicht befasst. Das halte ich für zynisch bei einem Thema, das so deutliche Diskriminierungszeichen aufweist.

Zusätzlich zu den deutlichen Einkommensdifferenzen müssen Frauen gleichzeitig immer häufiger ohne Unterhalt durch Angehörige auskommen. Waren es 1995 noch 32,8 Prozent, sind es 2006 nur noch 28,3 Prozent. Das ist natürlich auch eine Folge zunehmender Gleichstellung. Der Gesetzgeber hat zum Beispiel bei den Veränderungen des Unterhaltsrechts auch erkannt, dass man aufgrund der Emanzipation dort anders vorgehen muss und erwarten muss, dass Frauen eigenständige Einkommen haben und Männer nicht mehr in der Form wie früher zur Unterhaltszahlung verpflichtet werden können. Das ist sicherlich eine logische Konsequenz aus mehr Emanzipation, aber wenn es gleichzeitig nicht möglich ist, Frauen in gleicher Form wie Männer am Erwerbsleben zu beteiligen, dann ist das natürlich eine Benachteiligung und unfaire Ausnutzung von Gleichstellung.

Frau Ahrons mag vielleicht interessieren, wie mühsam sich die Beteiligung von Frauen als selbstständige Erwerbstätige entwickelt. Von knapp 30 Prozent 1995 betrug der Anstieg bis 2006 nur 5 Prozent; 5 Prozent in über zehn Jahren sind nicht besonders viel, aber das ist das Hamburger Tempo.

Es gibt noch verschiedene andere Beispiele, die sich in der Größenordnung oder sogar noch darunter bewegen. Bei den Hamburger Professuren gab es in 20 Jahren einen Anstieg von etwa 12 Prozent, in Norwegen hat man jetzt ein ganz anderes Modell in Angriff genommen. Das macht vielleicht deutlich, wohin der Weg für Deutschland und auch für Hamburg führen kann. In Norwegen hat man eine 40-prozentige Quote für Frauen und Männer in allen Aufsichtsratsgremien von Aktiengesellschaften eingeführt mit Sanktionsmöglichkeiten, wenn das nicht erreicht wird. Und siehe da, plötzlich geht es. Innerhalb von nicht einmal zwei Jahren ist der Anteil von Frauen von 17 auf 34 Prozent angestiegen.

(Beifall bei der GAL und bei Britta Ernst und Karin Timmermann, beide SPD)

- A Offenbar scheint es zu gehen, wenn man nur will und wenn man dafür Engagement zeigt. In Norwegen hat übrigens ein konservativer Wirtschaftsminister diese Regelung umgesetzt.

(Rüdiger Kruse CDU: Die Konservativen bringen es eben!)

– Manchmal, strengen Sie sich an.

Viel mehr hat allerdings der Senat zum Thema Unternehmerin nicht zu sagen. Er kann sich weder dazu äußern, auf welche Branchen sich die Unternehmerinnen oder die Selbstständigen verteilen, ob sie Kinder haben oder nicht, noch wie das mit der Finanzförderung aussieht. Auch beim Thema Firmennachfolge und in welcher Weise dort in Bezug auf Frauen unterstützend eingegriffen wird, kann er nichts sagen. Das ist bedauerlich, Frau Ahrons, vielleicht können Sie da einmal ein bisschen nachhelfen.

(Barbara Ahrons CDU: Handelskammer!)

Sie sagen Handelskammer, aber man kann natürlich auch zusammen mit der Handelskammer etwas tun. Die Handelskammer kann das nicht alleine bewegen, sie braucht auch öffentliche Unterstützung, sie braucht Unterstützung durch den Senat, durch die Politik und durch die Regierung.

Übrigens ist im Bereich Selbstständige noch eine interessante Besonderheit in Bezug auf Migrantinnen festzustellen, die 1995 schon einen Anteil von 20 Prozent hatten. Bis 2001 ist er auf 27 Prozent gestiegen und seitdem stagniert er bis heute; es sind nur noch 2 Prozent hinzugekommen. Man kann daraus schließen, dass die Migrantinnen nur bis 2001, also bis zum Regierungswechsel, im Fokus möglicher Unterstützungen standen. Daran hat sich offensichtlich einiges geändert.

B

In Bezug auf Frauen in Führungspositionen sind in der Privatwirtschaft die deprimierendsten Zahlen zu sehen. Mit 15,3 Prozent liegen wir unter dem Bundesvergleich; das ist einer Großstadt wie Hamburg nicht würdig. In der öffentlichen Verwaltung sieht es mit 29 Prozent ein bisschen besser aus. Aber schon die Hamburger öffentlichen Unternehmen schaffen es gerade einmal auf 24 Prozent. Das hat sich in den letzten zehn Jahren nur um 2 Prozent verändert und das finde ich für Hamburg ziemlich erbärmlich.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Noch eine Zahl, die aus meiner Sicht besorgniserregend ist. Wenn man sich die Anlage zu dieser Großen Anfrage in Bezug auf die erwerbsfähigen Hilfebezieherinnen und Hilfebezieher anschaut, also die ALG-II- oder Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger, dann kann man feststellen, dass es im Verlauf von anderthalb Jahren insgesamt einen deutlichen Anstieg gegeben hat und dass dieser Anstieg einzig und allein zu Lasten von Frauen erfolgt ist und insbesondere von Migrantinnen. In absoluten Zahlen ausgedrückt: Es sind 4.400 Personen mehr, sodass wir insgesamt auf 150.000 kommen. Diese 4.400 verteilen sich auf 1.900 deutsche Frauen, 1.800 Frauen mit Migrationshintergrund und 1.000 ausländische Männer und einen Rückgang bei den deutschen Männern um 300. Diese Zahlen machen sehr deutlich, in welcher Hierarchie die Förderpolitik in Hamburg stattfindet.

Wir haben inzwischen in Deutschland und auch in Hamburg hervorragend ausgebildete Frauen. 54 Prozent der

Abiturientinnen und Abiturienten und 49 Prozent der Studierenden sind Frauen, wenn auch nicht in den Erfolg versprechenden technisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Das ist bei uns schlimmer als in Ägypten, habe ich neulich gerade gelesen, also Länder, von denen man das nicht unbedingt erwarten würde, haben in diesem Bereich deutlich bessere Quoten aufzuweisen. Doch wir leisten uns den Luxus oder, um es besser zu sagen, den volkswirtschaftlichen Unsinn, Frauen nur halbherzig ins Erwerbsleben zu integrieren.

C

Den nötigen Strukturwandel im Arbeitsmarkt gibt es nach wie vor nicht. Vielmehr müssen Frauen zum einen mit weniger Beteiligung, zum anderen mit weniger Bezahlung als Männer auskommen und können sich gleichzeitig weniger auf den Unterhalt und das bisherige System der bürgerlichen Ehe verlassen, um ein Auskommen in ihrem Leben zu haben.

Wir wissen nun durch diese Große Anfrage, dass das alles auch für Hamburg gilt und dem Senat mangelt es nicht nur an besseren Zahlen – es fehlen an vielen Stellen Zahlen –, sondern es fehlt ihm vor allen Dingen an konkreten Zielen, was er in Bezug auf die geschlechtergerechte Erwerbsbeteiligung erreichen will. Vor allem fehlt es an einer echten umfassenden Strategie, diese Ziele zu erreichen.

Mit dem Integrationskonzept haben Sie sich viel Mühe gemacht, aber wenn man da hineinguckt, fehlt es genau beim Punkt Erwerbsbeteiligung von Frauen. Frauen kommen in diesem Integrationskonzept ausschließlich als Opfer häuslicher Gewalt vor. Das ist der Inhalt, mit dem Sie den Blick auf Frauen richten. Einzelmaßnahmen, bei denen sich der Senat zum Teil noch mit fremden Federn schmückt wie zum Beispiel "Hamburger Familiensiegel" oder der Allianz für Frauen – das ist in der Tat eine Handelskammer-Initiative –, und das Abschöpfen von Mitteln aus dem europäischen Sozialfonds alleine reichen nicht.

D

Sicher müssen eine Reihe von Themen im Bund bewegt werden wie das Abschaffen des Ehegattensplittings oder der Abbau der Orientierung am männlichen Alleinernährer im sozialen Steuerrecht. Aber auch da könnte der Senat voranschreiten, wenn er wollte, er tut es aber nicht. Vielmehr kommt Hamburg seit 2001 nicht mehr wirklich voran. Erfolgreiche Projekte wurden aus ideologischen Gründen eingestellt. Ich denke da an die BAFF oder an EFA; "Frau und Arbeit e.V." wird es wohl demnächst treffen. Damit wird dann die Hamburger Regionalstelle der bundesweiten Gründerinnenagentur auch noch erledigt.

Hamburg hat einen beträchtlichen Modernisierungstau, was die Beteiligung von Frauen an Führungspositionen und bei den Selbstständigen angeht. Da ist einiges zu tun, das muss angegangen werden und für Hamburgs Frauen ist zu wünschen, dass das nach dem 24. Februar endlich wieder möglich sein wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Ach, was soll der Quatsch! Das war eine Vorlesestunde! – Gegenruf von Christian Maaß GAL: Ihr seid doch die Obervorleser!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Meyer-Kainer.

(Harald Krüger CDU: Putz sie weg!)

- A **Marita Meyer-Kainer** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Lappe, dies einmal vorweg: Hamburgs Frauen sind sehr gut qualifiziert und auch zu einem großen Teil berufstätig. Die Zahlen haben Sie eben schon genannt, die erspare ich mir jetzt. Hamburg ist damit im Bundesvergleich, aber auch im europäischen Vergleich sehr gut positioniert.

(Beifall bei der CDU)

Die gute Lage auf dem Arbeitsmarkt und auch die sinkenden Arbeitslosenzahlen, verbunden mit dem Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung für die volle Dauer der Erwerbstätigkeit, schaffen optimale Bedingungen und Voraussetzungen für die Berufstätigkeit von Frauen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in Hamburg gewährleistet. Hamburg ist nicht zuletzt – auch dies sei noch einmal erwähnt – die Hochburg der Unternehmerinnen in Deutschland. Dem Anteil von bundesweit durchschnittlich 28 Prozent weiblicher Selbstständiger stehen in Hamburg 34 Prozent gegenüber.

Wir wissen dennoch, dass es auch Schattenseiten gibt. Frauen verdienen immer noch deutlich weniger als Männer, Arbeiterinnen im produzierenden Gewerbe rund 23 Prozent, Angestellte im produzierenden Gewerbe 26 Prozent. Die Zahlen geben uns aber immer nur Anhaltspunkte, weil uns Daten von wirklich gleichwertigen Tätigkeiten nicht vorliegen. Wir wissen also nicht ganz genau, ob die konkret ausgeführten Tätigkeiten wirklich vergleichbar sind. Wir wissen aber, dass Tätigkeiten, die Frauen ausüben, generell schlechter bezahlt werden und dass Frauenkarrieren häufiger unterbrochen sind und Einkommenseinbußen sich oft ein Leben lang fortsetzen.

- B Was können wir tun? Wir können Frauen immer wieder ermutigen, gezielter berufliche Wege zu gehen. Wir können sie auch ermuntern, sich für andere Berufsbilder, zum Beispiel die technischen Berufe, zu interessieren, und wir können und müssen dafür sorgen, dass sowohl Frauen als auch Männer, die sich vorübergehend ganz der Familie widmen möchten, ohne Einbußen in den Beruf zurückkehren können.

(Beifall bei der CDU)

Ich persönlich freue mich sehr, dass es meiner Fraktion gelungen ist, durch die Koordinierungsstellen den Berufsrückkehrerinnen den Wiedereinstieg in den Beruf zu erleichtern. Mit einer Vermittlungsquote von über 40 Prozent und einer engen Zusammenarbeit mit Unternehmen leisten die Koordinierungsstellen eine hervorragende Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

Ziel muss es darüber hinaus auch sein, mehr Frauen – das sagten Sie eben auch, Frau Dr. Lappe – in Führungspositionen zu verankern. Wie wir der Großen Anfrage entnehmen können, liegt der Frauenanteil in Führungspositionen in der hamburgischen Verwaltung bei 29 Prozent, in der Justizbehörde, der Behörde für Wissenschaft und Forschung, der Sozial- und der Bildungsbehörde bei über 40 Prozent

(Dr. Willfried Maier GAL: Deutlich höher als in der CDU-Fraktion!)

und bei den öffentlichen Unternehmen mit Beteiligung der Hansestadt bei 23,8 Prozent. Diese Zahlen sind gut, aber sicherlich noch ausbaufähig. Ich würde mir wünschen, Frauen in Führungspositionen noch mehr zu unterstützen

und alle Konzepte und Maßnahmen, die Frauen hierzu benötigen, zu begleiten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wenn wir über die Erwerbstätigkeit von Frauen sprechen, dürfen wir nicht verkennen, dass es auch Gruppierungen von Frauen gibt, die nur in einem ganz gewissen Maße erwerbstätig sind, obwohl sie sich auch das andere wünschen, zum Beispiel die alleinerziehenden Frauen, die teilweise unter einem hohen sozialen Druck stehen. Aber auch die Migrantinnen mit fehlender oder nicht mehr anerkannter Qualifikation sind dem Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt häufig nur schwer gewachsen.

Ziel soll es daher sein, diese Frauen verstärkt zu qualifizieren, um sie für den Arbeitsmarkt fit zu machen.

(Doris Mandel SPD: Ja, dann tut das doch mal!)

Frau Mandel, noch einmal zurück zur Großen Anfrage, die wir immer noch diskutieren. Sie zeigt vor allem eines: Der Senat fördert die Erwerbstätigkeit von Frauen in einem erheblichen Maße und mit sehr guten Ergebnissen. Meine Fraktion und ich haben uns dieses Thema sehr zu eigen gemacht und auch neue Ideen und frischen Wind in die Debatte um die Erwerbstätigkeit von Frauen gebracht. Frauen sind und bleiben eine wichtige Zielgruppe auf dem Arbeitsmarkt. Ich wehre mich allerdings dagegen, Frau Dr. Lappe, Frauen generell als Problemgruppe auf dem Arbeitsmarkt zu sehen; das wird der Realität keineswegs gerecht.

Man muss immer wieder sehen, dass Frauen häufig viel flexibler und lernbereiter als Männer sind. Dass Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten, sehe ich dabei nicht so sehr als Nachteil, sofern es eine bewusste Entscheidung der Frauen ist. Es muss allerdings möglich sein, bei Bedarf wieder auf eine Vollzeitstelle zu wechseln und gegebenenfalls Führungspositionen im Jobsharingverfahren zu besetzen; hier müssen auch die Unternehmen bedeutend flexibler werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Politik kann hier Vermittler sein und Diskussionen anregen, wie sie es mit der Allianz für Familien und vielen anderen interessanten Netzwerkeinrichtungen bereits sehr erfolgreich umgesetzt hat. Ich persönlich kann nur sagen, was wir gemeinsam in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben, ist gut und genau der richtige Weg und ich bin mir sicher, dass die Frauen in Hamburg dieses genau so sehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es nicht so traurig wäre, Frau Meyer-Kainer, dann hätte das eben eine gewisse Komik gehabt.

(Wolfgang Ploog CDU: Warum? – Olaf Ohlsen CDU: Was war denn daran komisch?)

Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Sie haben zu Beginn Ihrer Rede sehr vollmundig gesagt, in Hamburg seien Familie und Beruf vereinbar. Bei allen Anstrengungen, die wir auch gemeinsam zum Beispiel beim Kinder-

- A betreuungsgesetz, bei der Frage eines Krippen-, Hort- und Kindergartenplatzes – das ist von den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt durch ein Volksbegehren durchgesetzt worden – gemacht haben,

(Bernd Reinert CDU: Nee, durch Beschluss hier im Hause!)

diesen Satz hier in den Raum zu stellen, zeugt von einer unglaublichen Naivität über die Realität von Frauen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, nur drei Dinge aus dieser Anfrage aufzugreifen, aber ich will Ihnen ein Beispiel geben, warum es mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie so weit dann auch nicht her ist.

Gehen Sie von hier einmal 500 bis 600 Meter Richtung Innenstadt und schauen sich an, wie die Verkäuferinnen in dieser Stadt leben und arbeiten. Die haben keine Vollzeitstelle, die haben keine Teilzeitstelle, die haben ein Stundenkonto. Die werden am Morgen, wenn sie Pech haben, und wenn sie Glück haben, am Abend vorher angerufen, wann und wie viele Stunden sie an diesem Tag arbeiten müssen, und dann sagen Sie, in dieser Stadt sei es kein Problem, Familie und Beruf zu vereinbaren. Das sind keine Ausnahmen, inzwischen betrifft das 40 Prozent der Mitarbeiterinnen im Einzelhandel, das betrifft große Gruppen. Ich frage mich, welchen Blick Sie für die Realität haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Sie wissen überhaupt nicht, unter welchen Bedingungen Frauen in dieser Stadt versuchen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Das führt dazu, dass viele Frauen die Rückkehr in den Beruf gar nicht schaffen können, weil in ihrem Beruf diese Vereinbarkeit nicht gegeben ist. Ich hatte mich darauf vorbereitet zu sagen, es gibt eine Menge von guten Ansätzen, die hier beschrieben worden sind, aber wenn Sie in einer Art und Weise hier eine Behauptung in den Raum stellen, die für Tausende von Frauen in dieser Stadt der blanke Zynismus ist, dann bleibt mir dieses Lob im Halse stecken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jetzt zu den Zahlen und Punkten, auf die ich noch einmal eingehen wollte. Sie haben eben das Projekt der Koordinierungsstelle gelobt, bei dem es um die Rückkehr in den Beruf geht. Sie sagen, das hätte mit einer vierzigprozentigen Vermittlungsquote dafür gesorgt, dass auch dieses Problem faktisch gelöst wird. Schauen Sie in die Große Anfrage rein. 300 Frauen sind von dieser Maßnahme betroffen gewesen. Die Differenz zwischen den 214.000 Müttern im erwerbsfähigen Alter und den 122.000 aktiv erwerbstätigen Müttern beträgt rund 90.000. Von diesen 90.000 Frauen – ich sage gar nicht, dass alle von denen den Wiedereinstieg in den Beruf wollen, aber ein großer Teil will ihn – haben Sie 300 in dieser Koordinierungsstelle gefördert. Die Koordinierungsstelle ist gut, sie ist richtig und wichtig, aber stellen Sie sich bitte nicht hier hin und sagen, damit seien die Probleme gelöst. Das trifft nicht zu.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Bei dem nächsten Punkt muss ich leider Frau Dr. Lappe einmal korrigieren, und zwar deswegen, weil es nämlich noch schlimmer ist als es hier drin steht. Die Differenz im

Bereich der Angestellten beträgt nicht nur 20, sondern 26 Prozent beim Lohn. Nun gibt es hier einen Senat, der sich sehr viel darauf einbildet und sich bei vielen Punkten in der Lage wähnt, Vereinbarungen mit Unternehmen abzuschließen, wo solche Probleme auf freiwilliger Basis angegangen werden. Bei dieser wirklich zum Himmel schreienden eklatanten Ungerechtigkeit liest man als Fazit bei der Beantwortung dieser Frage: "Im Übrigen hat sich der Senat nicht befasset." Was hindert Sie eigentlich daran? Sie, Herr Uldall, aber auch Frau Schnieber-Jastram, sind doch sonst immer so schnell dabei, auf die Unternehmen zuzugehen, schnell etwas zu vereinbaren, eine Pressekonferenz zu machen und sich zu feiern. Was hindert Sie daran, zumindest einmal einen ersten symbolischen Schritt zu machen und auf die Unternehmen zuzugehen, um diese Ungerechtigkeit zu verhindern und zu beenden? Nichts hindert Sie daran. Trotzdem tun Sie es nicht, weil Sie offenbar überhaupt kein Interesse daran haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ein letzter Punkt und der betrifft das Thema Arbeitslosigkeit. Wenn man sich diese wunderbaren Statistiken anguckt, fällt etwas auf, was überhaupt nicht wunderbar ist, und zwar geht es um die Frage der Dauer der Arbeitslosigkeit. Wir haben die Situation, dass wir ungefähr eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen in Arbeitslosigkeit haben. Das sind nach dieser Statistik 9.700 Männer und 9.800 Frauen. Es geht hier nur um die ALG-I-Bezieher.

Von den Frauen ist jede zehnte Frau mehr als zwei Jahre und länger arbeitslos. Von den Männern ist es ungefähr nur jeder sechzehnte oder siebzehnte, manchmal, wenn man sich die Jahre ansieht, auch nur jeder zwanzigste. Die Gefahr für Frauen, die einmal in Arbeitslosigkeit gekommen sind, sehr lange arbeitslos zu bleiben, ist groß. Sie ist sehr viel größer als bei Männern. Ich glaube, das ist etwas, was man bei den Betrachtungen über Arbeitslosigkeit und Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit doch wieder mehr in Betracht ziehen sollte als das bisher der Fall gewesen ist. Ich glaube, das würde helfen.

Ich habe zwar gesagt, das war der letzte Satz, aber einen möchte ich noch sagen. Das hat etwas damit zu tun, dass wir heute Morgen unseren Unterausschuss Personal hatten. Vorhin hat Frau Dr. Lappe von der Teilzeitquote gesprochen. Die ist immer noch zu gering. 10.000 Männer – das können Sie der Statistik entnehmen – in Teilzeit. 10.000 Väter stehen 80.000 Müttern gegenüber. Eine kaum zu überbietende Peinlichkeit für die Stadt ist – Frau Husen lacht schon, weil wir das vor der letzten Sitzung intensiv diskutiert haben –, dass diese Rate im öffentlichen Dienst noch einmal um einige Prozentpunkte niedriger ausfällt. Das heißt, wir schaffen es da, wo wir selber Vorbild sein könnten und müssten, nicht, die Väter zu motivieren, die doch eigentlich im öffentlichen Dienst viel bessere Möglichkeit zur Teilzeit in Anspruch zu nehmen. Das ist schade, daran müssen wir arbeiten. Aber für Sie, Frau Meyer-Kainer, ist ja alles in Ordnung. Für uns nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Uldall.

A **Senator Gunnar Uldall:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema heißt "Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit von Frauen in Hamburg". Es sind in der Großen Anfrage Hunderte von Zahlen genannt worden. Eine Vielzahl von Zahlen ist eben in der Debatte noch einmal genannt worden. Deswegen möchte ich die beiden Zahlen herausarbeiten, auf die es ankommt.

Erstens: Die Zahl der arbeitslosen Frauen ist in den letzten beiden Jahren von 43.000 auf 33 000 zurückgegangen. Das sind 30 Prozent.

(Beifall bei der CDU – *Gesine Dräger SPD*: 25!)

Zweitens: Die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Hamburg ist in den letzten zwei Jahren von 336.000 auf 348.000 gestiegen, ein Plus von 12.000 Frauen, die Beschäftigung gefunden haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Worauf kommt es nach einer langen Debatte an? Dass man den Kern der Entwicklung behält. Der Kern heißt: 10.000 arbeitslose Frauen weniger, 12.000 Frauen mehr in Arbeit. Das ist eine gute Bilanz.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Das war es schon? – *Katja Husen GAL*: 400-Euro-Jobs!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

B **Dr. Verena Lappe GAL:** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich hatte eigentlich gedacht, es käme jetzt etwas mit dem Hafen. Gerade dort könnten ein paar mehr Frauen arbeiten. Das wäre auch nicht verkehrt, bei der HHLA oder ähnlichen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Gleichzeitig ist aber die Zahl der Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen gestiegen und dieses Mehr an Beschäftigung ist ausschließlich ein Mehr an Teilzeitbeschäftigung und das bringt Frauen nicht wirklich voran.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Frau Mandel.

Doris Mandel SPD: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen hier im Saal! Sie harren aus, das ist bewundernswert und ich danke Ihnen auch dafür.

(*Harald Krüger CDU*: Wir können auch abstimmen!)

Aber was ich jetzt zum Schluss so erschreckend finde und was mich bewogen hat, noch einmal etwas zu sagen,

(*Wolffhard Ploog CDU*: Das interessiert mich auch!)

ist, dass ein Wirtschaftssenator in dieser Stadt nicht mitbekommen hat, wie man Arbeitsplätze von Frauen in den letzten Jahren hier vermehrt hat, nämlich indem man im Einzelhandel die ganztags beschäftigten Verkäuferinnen nach Hause geschickt hat und dafür zerstückelte Arbeitsverhältnisse in kleinsten Beschäftigungsverhältnissen geschaffen hat. Dann spricht der Wirtschaftssenator die-

ser Stadt davon, toll, 30 Prozent mehr Beschäftigung von Frauen. Herr Wirtschaftssenator, das ist peinlich.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Mandel, ich kann Sie beruhigen. Die Zahl, die ich eben genannt hatte, betraf nur sozialversicherungspflichtige Frauen, keine 400-Euro-Kräfte.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD*: Auch da ist es gelogen!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD: Ein Satz. Teilzeitbeschäftigte sind in der Regel auch sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Das heißt nicht, dass sie von ihrem Job leben können und dass das in Qualität und Quantität wegfallende Vollzeit Arbeitsplätze ersetzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 18/7260 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 37, Drs. 18/7465, Bericht des Haushaltsausschusses: Vergabe der Ausübung der Werberechte auf Staatsgrund.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7234: Vergabe der Ausübung der Werberechte auf Staatsgrund (Senatsantrag) – Drs. 18/7465 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/7562, Neufassung, ein Interfraktioneller Antrag vor.

[Interfraktioneller Antrag: Werbeanlagen in Unterführungen und Tunneln – Drs. 18/7562 (Neufassung) –]

Es wird einvernehmlich auf eine Debatte verzichtet. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Interfraktionellen Antrag aus der Drs. 18/7562, Neufassung. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drs. 18/7465. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Dann kommen wir zu Punkt 67, Drs. 18/7416, Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Ärztliche Versorgung von Obdachlosen verbessern.

C

D

**A [Antrag der Fraktion der SPD:
Ärztliche Versorgung von Obdachlosen
verbessern
– Drs. 18/7416 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz und mitberatend an den Sozialausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir heute Abend über Obdachlosigkeit sprechen, dann meinen wir nicht die Menschen, die wohnungslos sind, sondern die Obdachlosen, die auf der Straße leben. Das ist ein wichtiger Unterschied, weil gelegentlich Verwirrung in die Fakten kommt.

Was unterscheidet uns von Obdachlosen in diesem Sinne? Wir haben eine Wohnung, wir haben eine feste Adresse, wir sind selbstverständlich beim Einwohnermeldeamt gemeldet, wir gehen einem Beruf nach, haben regelmäßige Einkommen, gerade hier haben etliche von uns mehr als ein Einkommen, wir besitzen eine Versicherungskarte, weil wir selbstverständlich bei der Krankenversicherung angemeldet sind, wir haben ein stabiles soziales Umfeld, wir haben eine Familie, wir haben Freunde, wir haben einen Hausarzt. Viele von uns haben nicht nur einen Hausarzt, sondern mehrere Fachärzte, die sie regelmäßig besuchen und dort auch gerne gesehen sind. Wir zahlen unsere 10 Euro Praxisgebühr, manchmal nicht gerne, aber wir tun und können es. Wenn einige von uns – was ich unterstelle – suchtkrank sind, sind sie nicht sehr auffällig.

B (Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir duschen regelmäßig, wir haben anständige Kleidung. Wenn wir sagen, der stinkt mir, dann meinen wir das in der Regel eher politisch.

Unsere durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei etwa 80 Lebensjahren. Wie sieht es nun im Gegensatz dazu bei auf der Straße lebenden Obdachlosen aus? Natürlich haben sie keine feste Adresse, sie haben keine Wohnung, sie sind nicht gemeldet, sie haben keinen Beruf, sie haben kein regelmäßiges Einkommen. 60 Prozent davon sind nicht bei der Krankenversicherung angemeldet und verfügen auch über keine Krankenversicherungskarte. Sie haben kein stabiles soziales Umfeld, keine Familie. Manchmal werden sie von ihrer Familie, von ihren Freunden oder von der Polizei verfolgt. Sie sind oft nicht in der Lage, die 10 Euro Praxisgebühr aufzubringen, wenn sie denn einen Arzt besuchen können und dort auch behandelt werden.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben keinen Hausarzt, sie sind oft suchtkrank, und zwar auffällig suchtkrank und ihre durchschnittliche Lebenserwartung liegt in Hamburg bei 46 Lebensjahren. Ich finde, das sind fundamentale Unterschiede.

Nun will ich auf diesen Unterschieden nicht spazieren gehen und Ihnen das alles lang und breit erklären, sondern ich will sagen, dass die Senatorin, die uns Ende August gesagt hatte, wir hätten in Hamburg ein umfassendes Unterstützungssystem, auch in Bezug auf die gesundheitliche Versorgung für wohnungs- und obdachlose Menschen, das zwar so darstellen kann, dass das

aber mit der Lebensrealität wenig zu tun hat. Die Senatorin selber kam in ihrer Presseerklärung noch zu der Erkenntnis, dass leider viele Betroffene nicht oder erst nach langer Zeit in der Lage sind, dieses Unterstützungssystem überhaupt in Anspruch zu nehmen. Diese Erkenntnis ist immerhin schon erfreulich, dass man sie hat, aber darin klafft ja das eigentliche Problem, nämlich zwischen dem, was theoretisch geleistet werden kann und dem, was bei den Betroffenen wirklich ankommt oder was die Betroffenen selber auch in Anspruch nehmen können. Wir diskutieren heute nicht über polemische Fragen, sondern wir wollen mit Ihnen darüber reden, ob es nicht sinnvoll wäre, dass wir uns über die Frage des Zugangs zu dem Gesundheitssystem noch einmal neu verständigen. Die Mutmaßung der Senatorin, alles sei gut, kennen wir ja, weil Senatoren in Hamburg prinzipiell sagen, alles sei in Ordnung. Auch in diesem Falle sagen die Fachleute vor Ort, zum Beispiel die Betroffenen von "Hinz & Kunzt", alle, die eine Ahnung haben von "Café mit Herz", von anderen Einrichtungen, vom Diakonischen Werk, mitnichten sei alles in Ordnung, weil trotz des Krankenmobils und der Krankenstube, die es gibt, und trotz mancher angestrebter Initiativen von Ärzten es keineswegs so ist, dass die Krankenversorgung der hier unter offenem Himmel lebenden Obdachlosen wirklich gewährleistet ist. Leider ist das nicht so.

Etwa 60 Menschen in Hamburg starben auf der Straße, in der Regel an Infektionskrankheiten, die leicht zu behandeln wären. Das heißt, sie sterben, obwohl sie es nicht müssten. Ich finde, darüber nachzudenken, ob man das nicht doch besser vermeiden kann, ist der Schweiß der Edlen wert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist schlimm genug, dass Menschen an Krankheiten sterben müssen. Wenn sie aber sinnlos sterben, weil sie eigentlich vor dem Tod hätten bewahrt werden können, wenn wir nur mit unseren Angeboten an sie herankämen oder sie in die Lage versetzen würden, diese Angebote auch wahrzunehmen, dann müssen wir wirklich noch mehr unternehmen als wir das gegenwärtig tun und dazu haben wir in diesem Antrag Vorschläge gemacht. Wir bitten Sie darum, diesen Antrag im Ausschuss zu beraten. Wenn es in dieser Legislaturperiode nicht mehr klappen sollte, dann wird es auch in der nächsten Legislaturperiode intelligente Abgeordnete geben, die in der Lage sind, sich dieses Antrags anzunehmen. Insoweit gibt es keinen vernünftigen Grund, diesen Antrag nicht an den Sozialausschuss zu überweisen und deshalb bitten wir, das zu tun.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Was haben wir an innovativen Modellen eingebracht? In Nordrhein-Westfalen, ausgehend von Köln, gibt es inzwischen ein System von ambulanter Versorgung für Obdachlose, das ich, jedenfalls so, wie es bisher beschrieben wird, für herausragend halte. Es gibt nämlich dort eine Verständigung zwischen den Krankenversicherungen und der öffentlichen Hand, wie man, nach Pauschalen organisiert, die Versorgung von obdachlosen Menschen besser bewerkstelligen kann und das, was von den Fachleuten berichtet wird, ist eher ermutigend. Deshalb möchten wir den Senat gerne auffordern, sich den Erfahrungen Nordrhein-Westfalens einmal anzunähern und zu prüfen, was wir davon in Hamburg, denn es sind auch dort die Großstädte, die das System umsetzen, übernehmen können. Wir glauben auch, dass es notwen-

C

D

- A dig ist, dass wir die Ärzte und Krankenhäuser besser in die Lage versetzen müssen als das bisher der Fall ist, Obdachlosen zu helfen und Systeme zu finden, die sie dabei unterstützen.

Meine Damen und Herren, es fällt mir nicht leicht, aber es ist eine Realität, dass es auch in Hamburg Ärzte gibt, und zwar nicht wenige, leider auch Krankenhäuser, die obdachlose Menschen mit akuten Verletzungen abweisen. Das darf nicht die Zukunft in dieser Stadt sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man mag darüber streiten, ob sich manche dieser Menschen ihre Verletzungen und Erkrankungen vielleicht fahrlässig selbst zugezogen und selber dazu beigetragen haben, das darf aber nicht in einer Stadt wie Hamburg dazu führen, dass sie am Ende von der Versorgung verwiesen werden und mit ihren Verletzungen und Erkrankungen auf der Straße bleiben. Das darf nicht die Zukunft sein. Also müssen wir die Ärzte, vor allem aber auch die Krankenhäuser unterstützen, dass das besser funktioniert. Ich persönlich glaube, so banal es klingt, dass die 10 Euro Praxisgebühr eine wesentliche Ursache dafür sind, dass sich sehr viele Obdachlose ärztlich nicht versorgen lassen, obwohl sie es dringend nötig hätten. Deshalb müssten wir eine Lösung suchen – das ist die Anregung –, wir schreiben auch nicht vor, welche, sondern wollen mit Ihnen darüber diskutieren, welche Lösung es gibt, um diese Praxisgebühr für solche Fälle abzuschaffen, darauf verzichten zu können, weil es den betroffenen Menschen dient, wo Not ist. Also, ein sachliches Thema. Es geht um die Menschen, die davon betroffen sind. Sie leben in dieser Stadt unter uns und sie haben unsere Unterstützung verdient. – Schönen Dank für das Zuhören.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Fischer.

Lydia Fischer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Grund, Sie sind ein engagierter Sozialpolitiker, Frau Gregersen, Sie auch. Ich glaube, auch alle hier im Parlament denken in diesem Moment an Menschen, die auf der Straße leben. Es ist ja nicht so, dass wir kein Mitgefühl mit den Menschen haben. Ich denke auch, dass sich in der letzten Zeit etwas getan hat. Gerade über das Fachstellenkonzept konnten Leute von Wohnungslosigkeit wieder in Wohnungen zurückgeführt werden. Dieses Fachstellenkonzept ist ein Erfolg. Auch Obdachlosen konnten vereinzelt Wohnraum mit Betreuung angeboten werden.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch meine ich, dass die medizinische Versorgung – genau wie Sie sagen, Herr Grund – verbessert werden kann.

(Antje Möller GAL: Genau!)

Sie sprachen das Kölner Modell an. Dieses Modell geht von einer Mischfinanzierung aus, die wir so in Hamburg nicht haben. Das ist ein Projekt, das wird beobachtet und evaluiert. Das ist erst Ende 2007 zu Ende. Dann wird es ausgewertet und wir möchten, dass wir diese Auswertung bekommen. Ich weiß, dass sich der Senat natürlich auch dort sachkundig gemacht hat. Es gibt kurze Zwischenberichte. Die sehen nach meinen Informationen ein biss-

chen anders aus, Herr Grund, als die, die Sie haben, denn dort taucht auch das Problem auf, diese Menschen wirklich zu erreichen und ins Regelsystem zu bringen, womit wir alle ein Problem haben. Das ist dort ein ähnliches Problem. Wenn dieser Bericht abgegeben und alles evaluiert worden ist, wenn wir Zahlen und Fakten haben, wenn man sich damit kritisch auseinandergesetzt hat, dann sind wir gerne bereit, uns dieses anzugucken, mit Ihnen darüber zu sprechen und zu sehen, ob sich etwas bewährt hat und sind wir bereit, das eventuell mit zu übernehmen. Aber im Moment macht das noch gar keinen Sinn, weil es nicht bewertet ist. Insofern können wir natürlich Ihrem Antrag so nicht zustimmen,

(Ingo Egloff SPD: Etwas anderes hätte uns auch überrascht!)

sondern wir sprechen dann in der nächsten Legislaturperiode darüber – das mag Mitte des Jahres sein – und bringen es dann auf die Tagesordnung.

(Beifall bei der CDU und Zurufe von der GAL)

Sie sprachen darüber, dass es Angebote gibt, die noch nicht ausreichen. Wir meinen, es gibt schon Angebote. Man kann gucken, ob Caritas etwas erweitert. Ich glaube, im Bereich Zahnmedizin soll erweitert werden. Der Ausbau dort wird über Spenden finanziert. Auch darüber kann man sich freuen. Insofern sind Schritte gemacht worden, aber das Wichtigste ist, dass diese Menschen ins Regelsystem kommen. Ich weiß nicht, ob die 10 Euro Praxisgebühr entscheidend sind. Ich glaube, dass es eher so ist, dass Menschen, die lange auf der Straße gelebt haben, wirklich Hemmungen haben, zu einem Arzt zu gehen. Wir müssen uns da überlegen, wie sie zu einem Arzt kommen. Wie klappt das besser im System. Wir sind doch nicht unmenschlich, wir möchten das gerne, dass es den Menschen besser geht.

D

(Beifall bei der CDU und Zurufe von der GAL)

Insofern, denke ich, sprechen wir in der neuen Legislaturperiode darüber, wenn das alles abgeschlossen ist. Ich bedanke mich und Ihren Antrag lehnen wir insoweit erst einmal ab.

(Beifall bei der CDU – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Fischer, es ist für mich schon ein bisschen unfassbar, dass Sie sagen, es interessiert uns schon, wie es den Menschen geht, wir evaluieren aber erst einmal das Fachstellenkonzept und lehnen ihren Antrag ab. Sagen Sie mir bitte, was das Fachstellenkonzept mit der Gesundheit und dem Alter von Wohnungslosen zu tun hat.

(Petra Brinkmann SPD: Nicht das Fachstellenkonzept, sondern das Kölner Konzept!)

– Entschuldigung, dann ist es hier falsch angekommen. Ich habe es falsch verstanden und entschuldige mich dafür. Es hätte mich aber wirklich sehr entsetzt, wenn es so gewesen wäre.

Aber zu behaupten, dass die 10 Euro Praxisgebühr nicht das Problem wären, ist schon komisch, denn jemand, der auf der Straße lebt, muss drei Monate lang die Praxisge-

- A bürgerquittung in der Tasche tragen. Wie soll aber der Obdachlose, der bei Regen, Sturm mit Sack und Pack auf der Straße lebt, diesen Zettel ordnungsgemäß drei Monate verwahren können, damit er ihn immer wieder vorweisen kann? Schon dies allein stellt ein Problem dar, wenn man die 10 Euro überhaupt hat.

Es gab letztes Jahr eine Ganztagsveranstaltung der HAG zum Thema Gesundheit von Wohnungslosen. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn ich dort die Kollegen der CDU gesehen hätte. Es gab aber auch noch eine Pressekonferenz und auf dieser wurde ein Heft vorgestellt. Es heißt "Hamburger Geschichten". Die Hamburger Geschichten berichten über die Schwierigkeiten wohnungsloser Menschen, medizinische Angebote in Anspruch zu nehmen. Ich bitte Sie alle, dieses einmal zu lesen, denn es ist nicht irgendein Heft, sondern es haben mitgewirkt die Caritas, die Diakonie, "fördern und wohnen", die HAG, Malteser, die Stadtmission und ich könnte endlos weitere Akteure aufzählen. Es sind viele Geschichten darin, die Ihnen erklären, woran es eigentlich liegt, dass Menschen gesundheitliche Hilfen nicht in Anspruch nehmen. Saßen Sie schon einmal in einem Wartezimmer, in dem ein Obdachloser saß, mit Sack und Pack und darauf wartete, dass er dran kam? Wohl kaum. Stellen wir uns doch einmal die Frage, ob Obdachlose denn auch gern gesehene Patienten in einem Wartezimmer sind. Sind sie wartezimmerauglich? Ja, Sie nicken jetzt, Herr Krüger, aber ist es wirklich so? Das Problem ist vorhanden, dass die Barriere ins Regelsystem für Wohnungslose einfach viel zu hoch ist.

(Beifall bei der GAL und bei Uwe Grund SPD)

- B Von daher brauchen wir unbedingt aufsuchende Hilfe, aber unser Ziel muss es sein, die Menschen ins Regelsystem zu bekommen. Es kann doch nicht sein, dass wir sagen, es sei alles gar nicht so schwierig. Wenn wir in der Tagesaufenthaltsstätte die Ärztin Frau Dr. Ishorst-Witte fragen, wo denn das größte Problem liegt, die Leute in die Praxis zu bekommen, dann sagt sie, ich schicke sie dort hin und sie werden wieder weggeschickt. Ja, dann muss Frau Ishorst-Witte nicht medizinische Hilfe leisten, nein, was tut sie? Sie sitzt am Telefon. Wenn sie die Hälfte ihrer Zeit am Telefon verbringt, um die kranken Obdachlosen und sozial Schwachen zu Fachärzten zu bekommen, weil sie nicht alles in ihrer Krankenstube machen kann, dann ist das wirklich vertane Zeit. Ich würde mir wünschen, dass wir diese Türöffner nicht bräuchten, aber solange wir sie brauchen, müssen wir das realistisch sehen und sagen, wir brauchen da jemanden, der hilft, dass die Menschen dort hinkommen, wo ihnen die Hilfe gegeben wird. Es kann nicht sein, dass Menschen ins Krankenhaus gebracht werden, die wirklich krank sind und eine Stunde später sehen die Leute vom Rettungswagen denjenigen, den sie dort mit inneren Verletzungen eingeliefert haben, wieder in einem Wartehäuschen sitzen, weil man ihm im Krankenhaus nur ein Pflaster gegeben und wieder weggeschickt hat. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Frau Schnieber-Jastram, Sie sagen immer, die gesundheitliche Hilfe sei gewährleistet seit es die Krankenkassenkarten für alle gibt. Dass das nicht so ist, beweist die Realität und das beweist auch Leonhard Hajen, wenn er seine exemplarischen Fälle dokumentiert hat. Bitte gucken Sie sich dieses Heft an. Ob das Kölner Modell nun das richtige ist, weiß ich nicht, weil es da mehr noch

um die aufsuchende Hilfe geht und ich die Leute gerne ins Regelsystem bekommen möchte. Von daher brauchen wir wahrscheinlich Vertragsärzte oder Vertragskrankenhäuser. Wenigstens ein oder zwei Krankenhäuser in der Stadt müssten in der Lage sein, sich intensiv um Wohnungslose zu kümmern und dafür ausgebildet werden. Von daher kann man dieses Thema nicht einfach ablehnen und sagen, wir evaluieren ein wenig und dann gucken wir irgendwann einmal, weil den Menschen geht es jetzt schlecht und unser Ziel ist, dass es ihnen besser gehen muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drs. 18/7416 in der Neufassung federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz und mitberatend an den Sozialausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den SPD-Antrag aus der Drs. 18/7416, Neufassung, annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 4 der Tagesordnung, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs. 18/7375 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs. 18/7376 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs. 18/7377 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs. 18/7378 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 18/7375.

Zunächst zu Ziffer 1. Wer sich der Empfehlung anschließt, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 659/07 gegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Die in den Ziffern 2 und 3 erbetenen Kennntnisnahmen sind erfolgt.

Nun kommen wir zum Bericht 18/7376.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 606/07 und 641/07 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

C

D

- A Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 18/7377.

Zunächst zu Ziffer 1. Wer sich der Empfehlung anschließt, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 653/07 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die in den Ziffern 2 und 3 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 18/7378.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 729/07 und 749/07 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so passiert.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

- B Wir kommen zu der in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

Sammelübersicht*

Die Sammelübersicht haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Wer sich der Ausschussempfehlung unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig.

Wir kommen zum Punkt 5 der Tagesordnung, Große Anfrage der Fraktion der SPD-Fraktion, Drs. 18/7164: Nagels Wortbruch bei unserer Feuerwehr – zulasten der Feuerwehrleute, zulasten der Sicherheit.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Nagels Wortbruch bei unserer Feuerwehr – zulasten der Feuerwehrleute,
zulasten der Sicherheit
– Drs. 18/7164 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 18/7164, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 6, Große Anfrage der GAL-Fraktion, Drs. 18/7178: Bilanz der sozialen Stadtteilentwicklung 2001 – 2007 und der Initiative "Lebenswerte Stadt Hamburg".

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Bilanz der sozialen Stadtteilentwicklung 2001 – 2007 und der Initiative
"Lebenswerte Stadt Hamburg"
– Drs. 18/7178 –]**

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? — Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 11, Senatsantrag, Drs. 18/7292: Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2009/2010.

**[Senatsantrag:
Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2009/2010
– Drs. 18/7292 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/7578 ein Antrag der SPD-Fraktion vor, den die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen möchte.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Vorlage echter Planungsunterlagen als
Übersichten gemäß § 26 Absatz 3 LHO
– Drs. 18/7578 –]**

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Nun kommen wir zum Senatsantrag aus Drs. 18/7292. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Tagesordnungspunkt 29, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7326: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetzes 2007/2008.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/7095:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung
des Hamburgischen Besoldungs- und
Versorgungsanpassungsgesetzes
2007/2008 (Senatsantrag)
– Drs. 18/7326 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetzes aus Drs. 18/7095 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

*Siehe Anlage 2, Seite 5147

- A Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 30, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7328, Haushaltsplan 2007/2008 – Haushaltsjahr 2008, Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Bau und Betrieb eines Freielektronen-Röntgenlasers.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/6979: Haushaltsplan 2007/2008 – Haushaltsjahr 2008 Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP) Bau und Betrieb eines Freielektronen-Röntgenlasers (XFEL) (Senatsantrag) – Drs. 18/7328 –]

Wer der Empfehlung des Ausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

- B Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 31, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7329: Hamburgischer Versorgungsfonds, Novelle zum Gesetz über den Hamburgischen Versorgungsfonds – Anstalt öffentlichen Rechts –, Sicherung der finanziellen Grundlagen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/6997: Hamburgischer Versorgungsfonds, Novelle zum Gesetz über den Hamburgischen Versorgungsfonds – Anstalt öffentlichen Rechts – (HVFG), Sicherung der finanziellen Grundlagen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (Senatsantrag) – Drs. 18/7329 –]

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Hamburgischen Versorgungsfonds – Anstalt öffentlichen Rechts – aus der Drs. 18/6997 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer darüber hinaus der Empfehlung des Ausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 33, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7461: Überlassung eines etwa 464 Quadratmeter großen Grundstücks, belegen Kreuzlerstraße/Speersort, an die Evangelisch-Lutherische Gemeinde der Hauptkirche St. Petri zu Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7233: Überlassung eines etwa 464 m² großen Grundstücks, belegen Kreuzlerstraße/Speersort ("St. Petri Kirchhof"), an die Evangelisch-Lutherische Gemeinde der Hauptkirche St. Petri zu Hamburg (Senatsantrag) – Drs. 18/7461 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/7556 ein Interfraktioneller Antrag vor.

[Interfraktioneller Antrag: Spielfläche kinderfreundlich ins Stadtbild integrieren – Drs. 18/7556 –]

Ich lasse zuerst über Drs. 18/7556 abstimmen.

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Nun kommen wir zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drs. 18/7461.

Wer den darin enthaltenen Empfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen.

C

D

- A chen. – Gegenprobe – Enthaltungen. – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 34, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7462: Haushaltsplan 2007/2008, Kulturinformationszentrum Mönckebergstraße, Nachforderung von Verpflichtungserklärungen im Einzelplan 03.3 – Kulturbehörde.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7223: Haushaltsplan 2007/2008 – Kulturinformationszentrum Mönckebergstraße, Nachforderung von Verpflichtungserklärungen im Einzelplan 03.3 – Kulturbehörde (Senatsantrag) – Drs. 18/7462 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

B

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7466: Haushaltsplan 2007/2008, Gründung eines "Center for Free-Electron Laser Science Hamburg", Änderungsanträge für die Haushaltsjahre 2007 und 2008.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7227: Haushaltsplan 2007/2008 – Gründung eines "Center for Free-Electron Laser Science (CFEL) Hamburg", Änderungsanträge für die Haushaltsjahre 2007 und 2008 (Senatsantrag) – Drs. 18/7466 –]

Wer der Empfehlung des Ausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 39, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7467: Errichtung eines Behandlungszentrums für hochkontagiöse Infektionen.

C

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7193: Errichtung eines Behandlungszentrums für hochkontagiöse Infektionen (BZHI) (Senatsantrag) – Drs. 18/7467 –]

Wer der Empfehlung des Ausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 40, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7468: Haushaltsplan 2007/2008, Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Großmarkts Obst, Gemüse und Blumen Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7047: Haushaltsplan 2007/2008 Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Großmarktes Obst, Gemüse und Blumen Hamburg (Senatsantrag) – Drs. 18/7468 –]

D

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 41, Bericht des Haushaltsausschusses: Drs. 18/7469: Veranschlagungssystematik von Fördermaßnahmen des Europäischen Sozialfonds der Förderperiode 2007 bis 2013 im Bereich Arbeitsmarktpolitik, hier: Haushaltsplan 2007/2008, neuer Titel "Förderung zusätzlicher arbeitsmarktpolitischer Programme aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, Beantwortung des bürgerschaftlichen Ersuchens vom 14. September 2006.

- A **[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7144: Veranschlagungssystematik von Fördermaßnahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) der Förderperiode 2007 bis 2013 im Bereich Arbeitsmarktpolitik, hier: Haushaltsplan 2007/2008, neuer Titel 7400.971.05, "Förderung zusätzlicher arbeitsmarktpolitischer Programme aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (Förderperiode 2007 bis 2013)", Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens vom 14. September 2006, Drucksache 18/4896 (Senatsantrag) – Drs. 18/7469 –]**

Wer der Empfehlung des Ausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

B

Tagesordnungspunkt 42, Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 18/7470: Haushaltsplan 2007/2008, Einzelplan 7, Behörde für Wirtschaft und Arbeit, Nachforderung von Haushaltsmitteln, Titel "Flächenerweiterung Europakai".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/7226: Haushaltsplan 2007/2008 – Einzelplan 7, Behörde für Wirtschaft und Arbeit, Nachforderung von Haushaltsmitteln, Titel 7350.891.35 "Flächenerweiterung Europakai" (Senatsantrag) – Drs. 18/7470 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Dräger, Sie bekommen das Wort für maximal fünf Minuten.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die SPD-Fraktion steht zum Hamburger Hafen. Wir haben mit Ihnen gemeinsam, liebe Kollegen von der CDU-Fraktion, in der Bürgerschaft grundsätzlich die Investitionsmaßnahmen für den Hamburger Hafen beschlossen.

Heute legt der Senat zum wiederholten Male eine Drucksache vor, durch die in nicht unerheblichem Maße Kostensteigerungen für bereits beschlossene Maßnahmen abgedeckt werden sollen. Es geht um 5,6 Millionen Euro bei einem Investitionsvolumen von bisher 23 Millionen Euro. Das ist noch nicht alles. Wir haben in einer Protokollerklärung nach weiteren Kostensteigerungen gefragt

und kommen für verschiedene Maßnahmen auf rund 15 Millionen Euro, die wir als Stadt zusätzlich zu bereits bewilligten Maßnahmen im Hamburger Hafen aufbringen müssen, weil offenbar die Planung innerhalb der Behörde, aber insbesondere innerhalb der HPA, so unzureichend ist, dass die Kostenschätzungen nicht ausreichen.

Nun kann man sagen, das kann "immer mal" passieren. Das ist richtig und für "immer mal" gibt es auch Begründungen, warum so etwas passiert. Wenn es aber inzwischen zur Regel wird, dass für Investitionen im Hafen deutlich mehr Geld ausgegeben wird als vorher angesetzt war, dann haben wir ein Problem. Ich glaube, es ist gut, wenn das Parlament einmal die Tür zuhält und sagt, so geht es nicht, wir brauchen eine Überprüfung, um zu sehen, was passiert. Wir können nicht einfach so weitermachen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zusammen verbergen sich in den acht Seiten der Ihnen heute vorliegenden Drucksache rund 20 Millionen Euro, die wir mehr aufbringen wollen. Im vorigen Verlauf der Debatte haben wir über ein 25-Millionen-Euro-Programm für den Klimaschutz gesprochen, in der sich der Senat sehr damit gebrüstet hat, dafür Geld auszugeben. Jetzt, um Viertel vor neun, hauen wir – ich sage das einmal so flapsig – 20 Millionen Euro weg. Ich will eine Begründung vorlesen, weil sie so schön ist. Sie steht noch nicht in der Drucksache, aber sie ist schon in der Protokollerklärung für die Gleiserschließung Altenwerder angekündigt. Zu den bisher geschätzten 10,8 Millionen Euro werden wir ungefähr 2,7 Millionen Euro, das sind über den Daumen gepeilt 22, 23 Prozent, mehr ausgeben müssen, mit folgender Begründung:

"Die Maßnahme steht in einem komplexen räumlichen Bezug zu angrenzenden Objekten, deren Einfluss auf Verlauf und Umfang der Maßnahme in der Planung nicht hinreichend berücksichtigt wurden."

Wir müssen ein "P" davor setzen und sagen, jetzt ist Schluss. Es geht nicht darum, dass wir nicht dazu stehen, dass wir im Hafen gut begründet investieren müssen. Wir wissen, dass wir als Stadt Geld dafür zur Verfügung stellen müssen. Aber es geht nicht, dass in dieser Weise immer wieder Geld nachgefordert wird. In der Debatte im Ausschuss mussten wir feststellen, dass nicht einmal die Behörde ganz genau wusste, für welche Maßnahmen das Geld eigentlich ist. Man wollte uns erst einmal mit der Aussicht auf steigende Stahlpreise zufriedenstellen. Das war aber bei keiner der vorliegenden Maßnahmen der Punkt. Im Gegenteil. Es wurde angekündigt, dass Stahlpreiserhöhungen, Kosten für Kampfmittelbeseitigung und Kostensteigerungen bei Bauleistungen noch dazu kommen.

Die HPA entwickelt sich zu einem Fass ohne Boden. Ich sage Ihnen von der CDU, passen Sie auf, wohin das Geld geht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kerstan bekommt das Wort für fünf Minuten.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie im Protokoll über die Beratung des Wirtschaftsausschusses gelesen haben, dann werden Sie

C

D

- A feststellen, dass die Einwände im Ausschuss dergestalt waren, dass man diese Vorlage schon im Wirtschaftsausschuss hätte ablehnen müssen. Jetzt tun sich Parlamentarier natürlich schwer, nein zu sagen wenn 20 Millionen Euro investiert und 5 Millionen Euro nachgefordert werden und diese 20 Millionen Euro abschreiben. Insofern sagt man dann, man muss die Augen zumachen, da muss man durch. In den Protokollen wurde deutlich, dass es schon zwei, drei Fälle mehr gab, in denen es Kostensteigerungen von 20 Prozent, also in mehrfacher Millioenhöhe, gab. Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir in den nächsten acht Jahren 3 Milliarden Euro in den Hafen investieren wollen. Wenn wir stillschweigend akzeptieren, dass die Kosten bei jedem Projekt um 20 Prozent steigen, dann liegen wir jedes Mal bei 300 Millionen Euro.

(Dr. Willfried Maier GAL: 600 Millionen Euro!)

– Entschuldigung, ich war bei 10 Prozent, nein, es sind 600 Millionen Euro.

Ich möchte Sie daran erinnern, wie es überhaupt möglich war, die bisherigen Maßnahmen zu finanzieren – 3 Milliarden Euro liegen an der Grenze der Finanzierungsfähigkeit der öffentlichen Hand –, und welche Verrenkungen Sie anstellen mussten, um die bisherigen Investitionen in den Hafen zu tätigen. Die SAGA musste die GWG kaufen, damit das Geld über Sonderinvestitionen in den Hafen gehen konnte. Die Mieterinnen und Mieter in unseren Stadtteilen müssen das zum Teil finanzieren, weil die SAGA mittlerweile ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden kann, die Mieten niedrig zu halten. Die SAGA ist am Markt eine der ersten Wohnungsbauunternehmen, die die Preise nach oben treibt. Ich weiß, Sie hören das nicht gern.

- B Um die noch ungefähr fehlende 1 Milliarde Euro zu finanzieren, mussten Sie Anteile der HHLA an die Börse bringen.

Wenn wir jetzt den Eindruck gewinnen, dass die HPA bewusst mit niedrigen Preisen kalkuliert, die sie sich vom Parlament genehmigen lässt, und dann regelhaft mit 10, 20, 30 Prozent Steigerung hinterherkommt, ist schlicht und ergreifend das Ende der Fahnenstange erreicht. Das Parlament, das sein Budgetrecht und seine Kontrollpflicht ernst nimmt, muss zu einem frühen Zeitpunkt, nämlich bevor in den nächsten Jahren 3 Milliarden Euro ausgegeben werden, sagen, so geht es nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nach den Beratungen im Haushaltsausschuss sind wir in der GAL-Fraktion zu dem Schluss gekommen, dass jetzt der Moment gekommen ist, die Notbremse zu ziehen. Deshalb werden wir heute dieser Nachbewilligung nicht zustimmen. Wir brauchen einen solchen Präzedenzfall, damit die HPA ein vernünftiges Planungsinstrumentarium zur Hand hat, Kostenmanagement betreibt und ein gutes Controlling hat. Die Zustimmung zur Gründung der HPA geschah seinerzeit nicht nur, dass man mehr Transparenz bei der Hafenfinanzierung bekommt, sondern dass das auch eine Maßnahme für mehr Kosteneffizienz und eine bessere Erfüllung ihrer Aufgaben ist. Bisher zeigen alle Indizien und alle Nachbewilligungen, dass das nicht der Fall ist. Deshalb entfällt die Geschäftsgrundlage für die Zustimmung zu der Ausgründung der HPA. Das Parlament und auch Sie als Regierungsfraktion müssen das ernst nehmen. Wir müssen zu einem frühen Zeitpunkt gegensteuern, damit in den nächsten Jahren keine unkontrollierbaren Risiken auf uns zukommen. Darum

fordere ich Sie auf, sich der SPD und uns anzuschließen und dieser Vorlage nicht zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ohlsen auch für maximal fünf Minuten.

Olaf Ohlsen CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Kerstan, das habe ich alles nicht richtig verstanden.

(Lachen bei der GAL und der SPD – *Michael Neumann* SPD: Das glaube ich Ihnen gern!)

Ich weiß nicht, was Sie damit meinen, wenn Sie von SAGA und GWG im Zusammenhang mit der Finanzierung und den Investitionen in den Hamburger Hafen sprechen. Ich fand den Wortbeitrag von Frau Dräger wesentlich hilfreicher.

Um das hafenpolitische Ziel der Freien und Hansestadt Hamburg bis zum Jahre 2015, nämlich einen Container-Umschlag von 18,1 Millionen TEU, zu erreichen, sind heute, Herr Kerstan, die Weichen zu stellen.

(*Christiane Blömeke* GAL: Das müssen Sie noch mal erklären!)

Nur die Standorte, die jetzt die Voraussetzung für weiteres Wachstum schaffen,

(*Doris Mandel* SPD: Das ist doch gar nicht das Thema!)

können an der Dynamik des Welthandels angemessen teilhaben.

Die Maßnahme der Flächenerweiterung Europakai ist Teil dieser Gesamtstrategie und stellt die Basis für eine Kapazitätserweiterung und -steigerung des HHLA-Containerterminals Tollerort und bis zu 1 Million TEU bis zum Jahre 2012 dar.

Nach der vorliegenden Kosten-Nutzen-Untersuchung wird es eine erhebliche Zunahme direkter Beschäftigungsverhältnisse geben, und zwar werden im Hafenbereich 160 Arbeitsplätze und im indirekten Bereich 1.000 Arbeitsplätze geschaffen.

(*Christian Maaß* GAL: Wie war das noch einmal mit dem Vorlesewettbewerb? – Unruhe im Hause – Glocke)

Ich bitte darum, dass ich meinen sehr sachlichen Vortrag zu Ende bringen kann. Ich verstehe die Aufregung.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ein lebendiges Parlament zu dieser Uhrzeit ist grundlegend immer positiv zu bewerten.

(*Bernd Reinert* CDU: Auch das ist positiv zu bewerten!)

Aber im Augenblick hat Herr Ohlsen das Wort.

Olaf Ohlsen (fortfahrend): Das Kosten-Nutzen-Verhältnis wird durch Anpassung an die Gesamtkosten auf 28,9 Millionen Euro positiv bleiben, Herr Kerstan. Die hafenpolitische Bedeutung ergibt sich aus der möglichen Steigerung der Umschlagkapazitäten um 1 Million Euro und der dadurch möglichen Investition der Terminalbetreiber,

- A nämlich der HHLA, mit weiteren privaten Investitionen in die Aufstellung von Containerbrücken, aber auch in Van-Carrier, sodass die Investitionen der Stadt durch die Investitionen der Privatwirtschaft deutlich angereichert werden.

Die jetzt vorliegenden kostenrelevanten Erkenntnisse sind im speziellen Einzelfall unvermeidbar, da sich bei Ingenieurmaßnahmen im Hafen in dieser Größenordnung Kostenrisiken ergeben können, die im Vorwege weder mit Erfahrungswerten noch guten Kontrollsystemen punktgenau zu quantifizieren sind. Es handelt sich hierbei um folgende drei Faktoren: komplexe Baugrundverhältnisse und vorhandene Altlasten sowie Kampfmittel und gestiegene Preise im Stahlbereich. Im Übrigen wissen diejenigen, die im Hafen tätig sind oder etwas von dieser Materie verstehen – hier stand früher einmal die HDW-Werft –, was man früher mit den Schiffen gemacht hat. Man hat sie sandgestrahlt und die Farbe lief in den Untergrund. Von daher entstehen erhebliche Mehrkosten.

(Michael Neumann SPD: Und dass die HDW da war, ist was völlig Neues, oder was?)

Im Ergebnis ist die Maßnahme Hafen wirtschaftspolitisch erforderlich und trotz der jetzt bekannten unvorhersehbaren Kostensteigerungen haushaltspolitisch vertretbar. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

- B **Dr. Willfried Maier GAL:** Liebe CDU-Fraktion! Ich stimme Herrn Ohlsen zu, wir müssen jetzt die Weichen dafür stellen, 3 Milliarden Euro zu investieren, um einen Container-Umschlag von 18 Millionen TEU zu erreichen, und dass die HPA, die das organisieren soll, sich an den Rahmen dieser 3 Milliarden Euro hält. Wenn Sie ihr bei der ersten Investition

(Michael Neumann SPD: Wenn es mal die erste wäre!)

gleich 20 bis 30 Prozent Zuschlag geben, dann sind Sie verrückt und geben einem von vornherein als Vampir bekannten Wesen gleich zu Anfang eine Bluttransfusion.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wie soll ein solches Wesen lernen, sich von den vorhandenen Sachen ordentlich zu ernähren? Das klappt nicht. Sie müssen jetzt Farbe bekennen und sagen, Schluss Leute, wir haben bewilligt, kommt jetzt mit dem Geld zurecht, es gibt nicht mehr.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lemke.

Dittmar Lemke CDU:* Herr Dr. Maier, wir lieben alle Ihre philosophischen Beiträge, aber Ihr Beispiel mit dem Vampir war keine Philosophie, das war eher "Vino-sophie". – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Zurufe von der GAL und der SPD – Dr. Willfried Maier GAL: Er hat seit einem Jahr keinen Alkohol trinken können!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 43, Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 18/7228: Änderung der Rechtsform von Nordwest Lotto und Toto Hamburg und Einführung einer Konzessionsabgabe und die Drs. 18/7229: Ratifizierung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland, Erlass des notwendigen Ausführungsgesetzes, zugleich Beantwortung des bürgerchaftlichen Ersuchens vom 13. Dezember 2006 "Sportwetten und Lotteriewesen" sowie die Drs. 18/7247: Landesausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 18/7228:

Änderung der Rechtsform von Nordwest Lotto und Toto Hamburg und Einführung einer Konzessionsabgabe (Senatsantrag)

und 18/7229: Ratifizierung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland, Erlass des notwendigen Ausführungsgesetzes, zugleich Beantwortung des Bürgerchaftlichen Ersuchens vom 13. Dezember 2006 "Sportwetten und Lotteriewesen" – Drucksache 18/5480 – (Senatsantrag)

sowie 18/7247: Landesausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag (GAL-Antrag) – Drs. 18/7471 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drs. 18/7563, 18/7573, 18/7577 Anträge der SPD-, der GAL- sowie der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Beschränkung stark suchtfährdender Glücksspiele – Drs. 18/7563 –]

[Antrag der Fraktion der GAL: Ratifizierung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland, Erlass des notwendigen Ausführungsgesetzes – Drs. 18/7573 –]

C

D

**A Antrag der Fraktion der CDU:
Beschränkung stark suchtgefährdender
Glücksspiele
– Drs. 18/7577 –]**

Zunächst kommen wir zum SPD-Antrag aus Drs. 18/7563. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum GAL-Antrag aus der Drs. 18/7573. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der GAL-Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum CDU-Antrag aus der Drs. 18/7577. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drs. 18/7471. Die in den Ziffern 1.1 und 3 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Wer Ziffer 1.2 der Empfehlung folgen und das Gesetz über staatliche Lotterien in Hamburg aus Drs. 18/7228 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

B

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer Ziffer 1.3 der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Ziffer 2 der Ausschussempfehlung. Die SPD-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung über den Senatsantrag aus Drs. 18/7229 beantragt.

Wer der Ausschussempfehlung zu Ziffer 1 des Petitums aus Drs. 18/7229 folgen und das darin aufgeführte Gesetz zur Neuregelung des Glücksspielwesens beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig, bei einer großen Anzahl von Enthaltungen, angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer Ziffer 2 des Petitums aus Drs. 18/7229 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig, bei mehreren Enthaltungen, angenommen.

Wer sich den Ziffern 3 und 4 des Petitums aus Drs. 18/7229 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei mehreren Enthaltungen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

D

Wir kommen zu Punkt 44 der Tagesordnung, Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform, Drs. 18/7369: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft "Zuständigkeit für die Wegereinigung" vom 29./30. März 2006; zugleich Entwurf eines Gesetzes zur Änderung wegerechtlicher Vorschriften.

**[Bericht des Sonderausschusses Ver-
waltungsreform über die Drucksache
18/7194:**

**Stellungnahme des Senats zu dem
Ersuchen der Bürgerschaft "Zustän-
digkeit für die Wegereinigung" vom
29./30. März 2006 – zugleich Entwurf
eines Gesetzes zur Änderung weg-
rechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs. 18/7369 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung wegerechtlicher Vorschriften aus Drs. 18/7194 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist

- A somit auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 45, Bericht des Umweltausschusses, Drs. 18/7372: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen zur Änderung des Staatsvertrags über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/7098: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen zur Änderung des Staatsvertrages über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung (Senatsantrag) – Drs. 18/7372 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen zur Änderung des Staatsvertrags über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung aus Drs. 18/7098 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

- B (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 47, Bericht des Umweltausschusses, Drs. 18/7374: Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wassergesetzes (Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes).

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/7192: Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wassergesetzes (Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes) (Senatsantrag) – Drs. 18/7374 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Dreizehnte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wassergesetzes aus Drs. 18/7192 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? C
– Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 48, Bericht des Sozialausschusses, Drs. 18/7423: Umsetzung des Prostitutionsgesetzes in Hamburg.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 18/5833 (Neufassung): Umsetzung des Prostitutionsgesetzes in Hamburg (GAL-Antrag) – Drs. 18/7423 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Präsident Berndt Röder: Wir haben noch einen weiteren Ordner, meine Damen und Herren, wir haben noch gut zu tun.

Tagesordnungspunkt 50, Drs. 18/7427, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe und weiterer Gesetze zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates für die Anerkennung der Berufsqualifikation der Heil- und Gesundheitsfachberufe, Beantwortung des bürgerchaftlichen Ersuchens vom 6. Dezember 2005. D

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 18/7052: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe und weiterer Gesetze zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates über die Anerkennung von Berufsqualifikationen der Heil- und Gesundheitsfachberufe – Beantwortung des Bürgerchaftlichen Ersuchens vom 6. Dezember 2005 (Drucksache 18/3342) (Senatsantrag) – Drs. 18/7427 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe und weiterer Gesetze zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. September 2005 über die Anerkennung von Berufsqualifikation der Heil- und Gesundheitsfachberufe aus Drs. 18/7052 mit der vom Ausschuss empfohlenen Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

A (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Der Senat stimmt konkludent einer zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 51, Drs. 18/7475, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Hamburgisches Gesetz zur Förderung von Beratungsstellen nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 18/7197: Hamburgisches Gesetz zur Förderung von Beratungsstellen nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz (Schwangerenberatungsstellenförderungsgesetz – SchFG) (Senatsantrag) – Drs. 18/7475 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Hamburgische Gesetz zur Förderung von Beratungsstellen nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz aus Drs. 18/7197 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

B (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Der Senat stimmt erneut konkludent zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls in zweiter Lesung beschlossen.

Tagesordnungspunkt 52, Drs. 18/7476, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Rechtliche Verselbstständigung des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 18/7195: Rechtliche Verselbstständigung des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin (BNI) (Senatsantrag) – Drs. 18/7476 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz über die Errichtung der Stiftung Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin aus Drs. 18/7195 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen. Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 54, Drs. 18/6490, Senatsantrag: Hamburgisches Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe, der Jugendstrafe und der Sicherungsverwahrung (Hamburgisches Strafvollzugsgesetz).

[Senatsantrag: Hamburgisches Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe, der Jugendstrafe und der Sicherungsverwahrung (Hamburgisches Strafvollzugsgesetz – HmbStVollzG) – Drs. 18/6490 –]

Der Senatsantrag aus Drs. 18/6490 war in unserer gestrigen Sitzung mit der vom Rechtsausschuss in der Drs. 18/7440 vorgeschlagenen Änderung in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt.

Wer möchte nun das gestern in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 54 a, Drs. 18/7493 in der Neufassung, Bericht des Rechtsausschusses über die Drs. 18/7308: Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes und die Drs. 18/7404: Sicherstellung angemessener Bearbeitungszeiten für Beihilfeanträge.

[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksachen 18/7308: Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes (CDU-Antrag) und 18/7404: Sicherstellung angemessener Bearbeitungszeiten für Beihilfe-Anträge (SPD-Antrag) – Drs. 18/7493 (Neufassung) –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen und das 32. Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes aus Drs. 18/7308 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

C

D

- A Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
- Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte den Ziffern 2 und 4 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte sich Ziffer 3 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist damit mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 54 b, Drs. 18/7494, Bericht des Rechtsausschusses: Änderung des Juristenausbildungsgesetzes.

[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 18/7325 (Neufassung): Änderung des Juristenausbildungsgesetzes

(GAL-Antrag)

– Drs. 18/7494 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Dritte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes aus Drs. 18/7325 in der Neufassung mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

- B Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
- Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 55, Drs. 18/7442, Bericht des Innenausschusses über die Drs. 18/4903: Evaluierung des Anti-Terror-Gesetzes in Hamburg und die Drs. 18/6400: Anpassung des Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes an neues Bundesrecht sowie die Drs. 18/6433: Evaluierungsbericht zu den Auswirkungen gemäß Artikel 4 Absatz 3 des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes vom 4. Dezember 2002 und die Drs. 18/6902: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 18/4909: Evaluierung der Anti-Terror-Gesetze in Hamburg (GAL-Antrag) und 18/6400: Anpassung des Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes an

neues Bundesrecht (SPD-Antrag) und 18/6433: Evaluierungsbericht zu den Auswirkungen gemäß Artikel 4 Absatz 3 des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes vom 4. Dezember 2002 (HmbGVBl. S. 327, 332) (Senatsmitteilung) und 18/6902: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes (Senatsantrag)
– Drs. 18/7442 –]

Die in den Ziffern 1, 2 und 5 erbetenen Kenntnismnahmen sind erfolgt.

Wer möchte sich den Ausschussempfehlungen in Ziffer 3 anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 4 der Ausschussempfehlung folgen und das Zweite Gesetz zur Veränderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes aus Drs. 18/6902 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
- Den vermag ich nicht zu erkennen.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 56, Drs. 18/7443, Bericht des Innenausschusses: Schaffung der gesetzlichen Voraussetzungen im Hamburgischen Rettungsdienstgesetz zum Erlass der Hamburgischen Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 18/6769: Schaffung der gesetzlichen Voraussetzungen im Hamburgischen Rettungsdienstgesetz (HmbRDG) zum Erlass der "Hamburgischen Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter (HmbRettSanAPO)"
– Drs. 18/7443 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Dritte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Rettungsdienstgesetzes aus Drs. 18/6769 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C

D

- A – Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 57, Drs. 18/7459, Bericht des Schulausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaften vom 21. Dezember 1988 über eine allgemeine Regelung zur Anerkennung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbildung abschließen, für die Lehrämter.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/7232:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaften vom 21. Dezember 1988 über eine allgemeine Regelung zur Anerkennung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbildung abschließen, für die Lehrämter
(Senatsantrag)
– Drs. 18/7459 –]**

- B Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaften vom 21. Dezember 1988 aus Drs. 18/7232 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist das Gesetz endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 58, Drs. 18/7480, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Aufwertung des Fischereihafenareals und Nutzung der Potenziale der Kreuzfahrtschifffahrt für Hamburg.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/7145:
Aufwertung des Fischereihafenareals und Nutzung der Potenziale der Kreuzfahrtschifffahrt für Hamburg (Senatsantrag)
– Drs. 18/7480 –]**

Die zu Ziffer 1 des Petitions aus Drs. 18/7145 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zu den Ziffern 2 und 3 des Petitions aus der Drs. 18/7145 folgen?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei einer großen Zahl von Stimmenthaltungen so beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu Ziffer 4 des Petitions der Drs. 18/7145 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit der gleichen Mehrheit wie in der ersten Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wer möchte das in den Ziffern 5, 6 und 7 der Ausschussempfehlung enthaltene Ersuchen an den Senat beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen so beschlossen.

Wer möchte sich dem in Ziffer 8 der Ausschussempfehlung enthaltenen Ersuchen an den Senat anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 59, Drs. 18/7483, Gemeinsamer Bericht des Stadtentwicklungsausschusses und des Umweltausschusses: Klimaschutz in Hamburg 2007: Entspannt mobil das Klima schützen.

**[Gemeinsamer Bericht des Stadtentwicklungsausschusses und des Umweltausschusses über die Drucksache 18/6518:
Klimaschutz in Hamburg 2007 (6):
Entspannt mobil das Klima schützen!
(GAL-Antrag)
– Drs. 18/7483 –]**

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 60, Drs. 18/7316, Antrag der SPD-Fraktion: Kein Monster-Kohlekraftwerk in Moorburg, sondern eine bedarfsgerechte, klimaverträgliche und wirtschaftliche Energieversorgung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kein Monster-Kohlekraftwerk in Moorburg, sondern eine bedarfsgerechte, klimaverträgliche und wirtschaftliche Energieversorgung
– Drs. 18/7316 –]**

C

D

- A Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/7561 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Aktenvorlageersuchen nach Artikel 30
der Hamburgischen Verfassung zum
Kraftwerk Moorburg: Welche Vereinba-
rungen haben die Stadt Hamburg und
Vattenfall tatsächlich getroffen?
– Drs. 18/7561 –]**

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Aktenvorlageersuchen ist somit wirksam zustande gekommen.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drs. 18/7316. Diesen möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte sich dem SPD-Antrag aus der Drs. 18/7316 anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 61, Drs. 18/7317, Antrag der SPD-Fraktion: Kinder- und Jugendlärm gegenüber anderen Lärmquellen privilegieren.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kinder- und Jugendlärm gegenüber
anderen Lärmquellen privilegieren
– Drs. 18/7317 –]**

- B Die Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer stimmt dem SPD-Antrag aus der Drs. 18/7317 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 62, Drs. 18/7319, Antrag der SPD-Fraktion: Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Aufnahme von Kinderrechten in das
Grundgesetz
– Drs. 18/7319 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 63, Drs. 18/7324, Antrag der GAL-Fraktion: Erlass eines Gesetzes über die Regelung von Geräuschmissionen aus Kinder- und Jugendeinrichtungen in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Erlass eines Gesetzes über die Rege-
lung von Geräuschmissionen aus
Kinder- und Jugendeinrichtungen in
Hamburg
– Drs. 18/7324 –]**

Die Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer stimmt dem GAL-Antrag aus der Drs. 18/7324 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 65, Drs. 18/7414, Antrag der SPD-Fraktion: Qualität der Pflege sichern – Pflegeheime in Hamburg wieder mit Heimärztinnen und Heimärzten ausstatten.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Qualität der Pflege sichern – Pflege-
heime in Hamburg wieder mit Heimärz-
tinnen und Heimärzten ausstatten
– Drs. 18/7414 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun ist mir mitgeteilt worden, dass hierzu aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Die Abgeordnete Gregersen bekommt es für maximal fünf Minuten.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gern hätten wir darüber im Sozialausschuss gesprochen. Es wird immer wieder gesagt, Pflege sei uns allen wichtig, aber an den Sozialausschuss wird das nicht überwiesen. Das ist misslich.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Nee, solch einen Quatsch wollen wir nicht!)

Trotzdem können wir diesem Antrag nicht einfach zustimmen. Wir haben länger darüber debattiert, ob wir Heimärzte wieder wollen oder nicht und haben uns zu einer Enthaltung durchgerungen.

(Zurufe von der CDU: Hey, hey!)

– Das empört Sie jetzt, aber ich würde gerne mit Ihnen über die Vor- und Nachteile von Heimärzten auch im Sozialausschuss debattieren. Zum Beispiel gibt es das Recht auf eine freie Arztwahl. Wie sieht es denn aus, wenn wir in einem Heim einen Arzt haben und man vielleicht aus kulturellen oder auch aus anderen Gründen lieber eine Ärztin oder einen Arzt möchte? Von daher finde ich es wichtig, darüber zu sprechen, aber auch das Für und Wider abzuwägen und sich vielleicht auch im Ausschuss einmal das Berliner Modell vorstellen zu lassen, denn Kosten sparen wollen wir alle und wir haben gesehen, dass die Zahlen in Berlin positiv sind. Von daher finde ich es sehr misslich, dass Sie es wieder einmal nicht an den Sozialausschuss überweisen.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kienscherf.

(Michael Neumann SPD: Ah! Der letzte Redner des Jahres!)

C

D

A **Dirk Kienscherf** SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es freut mich immer, dass Sie so freudig erregt sind. Ich kann der Kollegin Gregersen nur beipflichten. Wir hätten gerne über das Thema Pflege gesprochen. Ich glaube, es ist wichtig. Auch das Thema Heimärzte ist wichtig, weil es unter anderem auch in der Anhörung im Sozialausschuss, bei der Sie auch anwesend waren, deutlich wurde, dass wir auf der einen Seite gerade dort, wo Heimärzte oder Ärzte mit Pflegepersonal zusammenarbeiten, eine wesentlich geringere Medikamentenverabreichung und auf der anderen Seite auch deutlich weniger mobilitätseinschränkende Maßnahmen haben. Von daher ist das, was in Berlin beispielhaft getestet worden ist, für uns der Anlass gewesen, diesen Antrag einzubringen. Darüber hätten wir mit Ihnen gerne gesprochen. Ich kann die Kollegin Gregersen auch beruhigen, dass die freie Arztwahl natürlich nach wie vor gewährleistet ist. Hier geht es nur darum, dass wir das, was wir auf Bundesebene an neuen Möglichkeiten geschaffen haben – Kooperation mit Ärzten beziehungsweise die Einrichtung von Heimärzten – in Hamburg mit Ihnen gemeinsam diskutieren wollten. Dieser Diskussion verweigern Sie sich. Das finden wir schade. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort dem Abgeordneten von Frankenberg.

(Ingo Egloff SPD: Der hat eine ganze Mappe mit!
– Michael Neumann SPD: Ich will auch mal was zeigen!)

B **Egbert von Frankenberg** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Christdemokraten

(Lachen bei der CDU und der SPD)

verschließen uns selbstverständlich keiner Diskussion mit den Sozialdemokraten. Wir machen ja hier nichts anderes, als zu reden und zu diskutieren.

Wir unterstützen die Initiative der Bundesregierung, Ärzte in großen Pflegeheimen zur Regel zu machen, soweit die Versorgung nicht sichergestellt ist. Zurzeit wird dieser Gesetzentwurf in den entsprechenden Ausschüssen diskutiert und wir müssen das weitere Verfahren abwarten.

(Christian Maaß GAL: Gesetze müssen gut abgehängt sein!)

Für Hamburg ist die Relevanz eher gering. Aufgrund der hohen Versorgungsdichte ist im Hamburger Bereich nicht mit einem Mangel zu rechnen. Wir unterstützen den hier vorliegenden Antrag nicht und möchten ihn nicht an den Ausschuss überweisen.

Die hausärztliche Versorgung funktioniert insgesamt gut. In der Regel ist zwischen Heimen und niedergelassenen Ärzten eine gute Zusammenarbeit festzustellen und der Bundesgesetzgeber will auch nur in ländlichen Räumen Ausnahmefälle regeln.

Zum Antrag möchte ich sagen, dass einiges vielleicht ein bisschen durcheinander gebracht worden ist. Das Berliner Projekt, das sie beschreiben, gibt es so gar nicht. In Berlin gibt es Krankenhäuser mit Ärzten, das sind ausgegliederte Krankenhausabteilungen. Bezahlt werden die Behandlungen durch Versicherungen, und zum anderen

gibt es eine integrierte Versorgung von AOK und IKK und da sind die Pflegeheime mit einbezogen. Aber Ärzte sind dort, wie Sie es beschreiben, nicht eingestellt.

Ein wichtiges Anliegen ist für uns – Frau Gregersen hat das auch gesagt – die freie Arztwahl der Bewohnerinnen und Bewohner, denn das ist nach unserer Auffassung die Voraussetzung für eine gute Versorgung. Ansonsten bleibt das Problem der Verabreichung von zu vielen Medikamenten. Aber da ist die Lösung eher Fortbildung und Schärfung des Problembewusstseins.

Ich habe mich ein bisschen über das Thema informiert. Im "Hamburger Abendblatt" noch zu rotgrünen Zeiten stand:

"Ärzteversorgung in Pflegeheimen wird unsicherer, ärztliche Versorgung wackelt, Dienst ohne Konzept, Betreuung durch Heimärzte in Pflegeheimen soll gestrichen werden, Mediziner sind gut dran, denn Kündigung ist ausgeschlossen."

Sie haben uns aus rotgrünen Zeiten ein Hin und Her hinterlassen. Sie schreiben in Ihrem Antrag, die angespannte Haushaltslage ließe eine weitere Finanzierung über städtische Mittel nicht zu. Es ist natürlich schön, wenn Sie uns zubilligen, dass die Haushaltslage besser geworden ist, ansonsten ist das aber mit Sicherheit ein Argument.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich rufe den Abgeordneten Kienscherf zur Ordnung.

(Beifall bei der CDU und Heiterkeit bei der SPD – Glocke)

Herr Abgeordneter Kienscherf, ich rufe Sie zum zweiten Mal zur Ordnung mit dem Hinweis, welche Folge der dritte Ordnungsruf für Sie haben wird. Herr Abgeordneter, fahren Sie bitte fort.

Egbert von Frankenberg (fortfahrend): Zur angespannten Finanzlage kann ich nur sagen, wenn die Wahlversprechen von Ihrem Spitzenkandidaten eingelöst werden, dann haben wir wieder eine angespannte Finanzlage. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Das war ja ein Kracherabschluss! – Michael Neumann SPD: Jetzt haben Sie ja Ihre Akten gar nicht benutzt!)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem SPD-Antrag aus der Drs. 18/7414 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 69, Drs. 18/7418, Antrag der SPD-Fraktion: Schulweghilfe: Den Vorrang für die Sicherheit und die Bildungschancen der Kinder gewährleisten.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Schulweghilfe: Den Vorrang für die
Sicherheit und die Bildungschancen
der Kinder gewährleisten
– Drs. 18/7418 –]**

C

D

- A Die Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Schul-
ausschuss überweisen. Wer möchte so befinden?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist
mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-
Antrag aus der Drs. 18/7418 annehmen? – Gegenstim-
men? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich
abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 71, Drs. 18/7478, Antrag der CDU-
Fraktion: Wattwagenverkehr mit Pferdefuhrwerken zwi-
schen der Insel Neuwerk (Bezirk Hamburg-Mitte) und
Cuxhaven-Sahlenburg (Bundesland Niedersachsen)
langfristig sicherstellen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Wattwagenverkehr mit Pferdefuhrwer-
ken zwischen der Insel Neuwerk
(Bezirk Hamburg-Mitte) und Cuxhaven-
Sahlenburg (Bundesland Niedersach-
sen) langfristig sicherstellen
– Drs. 18/7478 –]**

Die Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den
Umweltausschuss überweisen. Wer stimmt dem Über-
weisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimm-
enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte dem
CDU-Antrag aus der Drs. 18/7478 zustimmen?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ein-
stimmig so beschlossen.

B

Tagesordnungspunkt 75, Drs. 18/7557, Interfraktioneller
Antrag: Änderung des Gesetzes über die Untersu-
chungsausschüsse der Hamburgischen Bürgerschaft,
insbesondere Umsetzung der Empfehlungen des Parla-
mentarischen Untersuchungsausschusses zur Überprü-
fung der Weitergabe von vertraulichen Unterlagen des
PUA "Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße".

**[Interfraktioneller Antrag:
Änderung des Gesetzes über die
Untersuchungsausschüsse der Ham-
burgischen Bürgerschaft
– insbesondere Umsetzung der Emp-
fehlungen des Parlamentarischen
Untersuchungsausschusses zur Über-
prüfung der Weitergabe von vertrauli-
chen Unterlagen des PUA "Geschlos-
sene Unterbringung Feuerbergstraße"
(Drs. 18/6800)
– Drs. 18/7557 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen und das darin
aufgeführte Vierte Gesetz zur Änderung des Gesetzes
über die Untersuchungsausschüsse der Hamburgischen
Bürgerschaft beschließen? – Gegenstimmen? – Stimm-
enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer
sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene
Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ein-
stimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig
beschlossen.

C

Tagesordnungspunkt 76, Drs. 18/7558, Interfraktioneller
Antrag: Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Ham-
burgischen Bürgerschaft.

**[Interfraktioneller Antrag:
Änderung des Gesetzes über die Wahl
zur Hamburgischen Bürgerschaft
– Drs. 18/7558 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen und das darin
aufgeführte Siebente Gesetz zur Änderung des Gesetzes
über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft beschlie-
ßen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist
einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer
sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene
Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ein-
stimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlos-
sen.

D

Tagesordnungspunkt 77, Interfraktioneller Antrag, Drs.
18/7559: Durchführung der Wahlen zur Hamburgischen
Bürgerschaft und den Bezirksversammlungen.

**[Interfraktioneller Antrag:
Durchführung der Wahlen zur Hambur-
gischen Bürgerschaft und den Bezirks-
versammlungen
– Drs. 18/7559 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegen-
stimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so
beschlossen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies war der
letzte Tagesordnungspunkt. Ich danke zunächst der Er-
sten Vizepräsidentin, die sich diese Marathonabstimmung
heute mit mir hat teilen dürfen. Damit neigt sich ein
arbeitsintensives Jahr langsam dem Ende zu. Im Namen
des ganzen Hauses möchte ich mich für tatkräftige
Unterstützung herzlich bedanken bei den Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Behörden,

(Beifall im ganzen Hause)

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem parlamen-
tarischen Raum und den Fraktionen,

(Beifall im ganzen Hause)

bei den Ratsdienern,

(Beifall im ganzen Hause)

der Polizei und dem Ordnungsdienst und bei meinen
Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bürgerschaftskanz-
lei.

A (Beifall im ganzen Hause)

C

Mein Dank richtet sich selbstverständlich auch an die Journalistinnen und Journalisten, die uns auch in diesem Jahr wiederum aufmerksam begleitet haben.

(Beifall im ganzen Hause)

Im Anschluss an diese Sitzung möchte das Präsidium Sie alle einladen, sich auf ein Getränk und etwas Laugengebäck in der Lobby einzufinden.

Ihnen allen, meine Damen und Herren, wünsche ich eine erholsame und besinnliche Adventszeit im Kreise Ihrer Familie und Freunde und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Bleiben Sie gesund und kommen Sie gut ins neue Jahr 2008.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.25 Uhr

B

D

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Rolf Harlinghausen, Lutz Kretschmann-Johannsen, Rüdiger Schulz und Elke Thomas.

Zu Punkt 72

(siehe Seite 5100)

Anlage 1**Namentliche Abstimmung über Ziffer 3 des
Antrags der Fraktion der CDU:
Hamburger Bekenntnis zur Bildungsvielfalt
– Drs. 18/7479 (Neufassung) –**

Name	Abstimmungsergebnis
Ahrons, Barbara	Ja
Bestmann, Tanja	Enthaltung
Beuß, Wolfgang	Ja
Bliebenich, Bettina	Ja
Blömeke, Christiane	Nein
Boeddinghaus, Sabine	Nein
Böttcher, Niels	Ja
Böttger, Olaf	Ja
Böwer, Thomas	-
Brinkmann, Petra	Enthaltung
Brüning, Dr. Barbara	Enthaltung
Buss, Wilfried	Enthaltung
Capeletti, Bernd	Ja
Claußen, Bruno	Ja
Cords, Ingrid	Enthaltung
Dees, Hans-Christoff	Enthaltung
Dietrich, Lars	Ja
Dobritz, Werner	Enthaltung
Dräger, Gesine	Enthaltung
Dressel, Dr. Andreas	Enthaltung
Duden, Barbara	Enthaltung
Eggers, Karin	Ja
Egloff, Ingo	Enthaltung
Ehlers, Inge	Ja
Engels, Hartmut	Ja
Ernst, Britta	Enthaltung
Fiedler, Luisa	Enthaltung
Finck, Henning	Ja
Fischer, Lydia	Ja
Frank, Günter	Enthaltung
Frankenberg, Egbert von	Ja
Freistedt, Marino	Ja
Frommann, Jörn	Ja
Fuchs, Michael	Ja
Gienow, Hanna	Ja

Goetsch, Christa	Nein
Goldberg, Thies	Ja
Grapengeter, Jens	Ja
Gregersen, Martina	Nein
Grund, Uwe	Enthaltung
Güclü, Nebahat	Nein
Hamann, Jörg	Ja
Harlinghausen, Rolf	-
Hecht, Heiko	Ja
Heinemann, Robert	Ja
Heintze, Roland	Ja
Hesse, Klaus-Peter	Ja
Hochheim, Dr. Natalie	Ja
Hoth, Dietrich	Ja
Husen, Katja	Nein
Jäger, Dr. Manfred	Ja
Jensen, Hans Heinrich	Ja
Jürs, Vera Antonia	Ja
Kempfert, Dr. Angelika	Ja
Kerstan, Jens	Nein
Kienscherf, Dirk	Enthaltung
Kleibauer, Thilo	Ja
Klooß, Rolf-Dieter	Enthaltung
Köncke, Gudrun	Nein
Koop, Karen	Ja
Kretschmann-Johannsen, Lutz	-
Krüger, Harald	Ja
Kruse, Rüdiger	Ja
Lafrenz, Hans	Ja
Langhein, Dr. A. W. Heinrich	Ja
Lappe, Dr. Verena	Nein
Lein, Gerhard	Enthaltung
Lemke, Dittmar	Ja
Lieven, Claudius	Nein
Lühmann, Jörg	Nein
Maaß, Christian	Nein
Machaczek, Bettina	Ja
Maier, Dr. Willfried	Nein
Mandel, Doris	Enthaltung
Martens, Brigitta	Ja
Marx, Wolfgang	Enthaltung
Mattner, Dr. Andreas	Ja
Meyer-Kainer, Marita	Ja

Möller, Antje	Nein
Müller, Farid	-
Müller-Kallweit, Wolfgang	Ja
Neumann, Michael	Enthaltung
Niedmers, Ralf	Ja
Ohlsen, Olaf	Ja
Opitz, Dr. Heike	-
Özoguz, Aydan	Enthaltung
Petersen, Dr. Mathias	Enthaltung
Ploog, Wolfhard	Ja
Pumm, Erhard	-
Quast, Jan	Enthaltung
Reinert, Bernd	Ja
Riecken, Jan Peter	Enthaltung
Röder, Berndt	Ja
Rogalski-Beeck, Karin	Enthaltung
Roock, Hans-Detlef	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter	Enthaltung
Rusche, Dietrich	Ja
Sardina, Alexander-Martin	Ja
Sarrazin, Manuel	Nein
Schaal, Dr. Monika	Enthaltung
Schäfer, Dr. Martin	Enthaltung
Schira, Frank-Thorsten	Ja
Schmidt, Jürgen	Enthaltung
Schüssler, Jürgen	Enthaltung
Schulz, Rüdiger	-
Spethmann, Viviane	Ja
Stapelfeldt, Dr. Dorothee	Enthaltung
Steffen, Dr. Till	Nein
Stehr, Dr. Diethelm	Ja
Strasburger, Stefanie	Ja
Thomas, Elke	-
Timmermann, Karin	Enthaltung
Trepoll, André	Ja
Veit, Carola	Enthaltung
Voet van Vormizeele, Kai	Ja
Vogt-Deppe, Silke	Enthaltung
Wankum, Andreas C.	Ja
Warnholz, Karl-Heinz	Ja
Wersich, Ekkehart	Ja
Winter, Herbert	Ja
Zuckerer, Walter	Enthaltung

Anlage 2

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 12. und 13. Dezember 2007

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	7289	Hamburg – Starker Partner im Ostseeraum
15	7290	Hamburgs Beitrag zur UN-Dekade "Bildung für nachhaltige Entwicklung" (Erster Zwischenbericht der Initiative "Hamburg lernt Nachhaltigkeit")
16	7291	Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 14. Dezember 2004 "Haushaltsplan-Entwurf 2005/2006, Einzelplan 6 – Bäderlandschaft langfristig sichern!" – Drs. 18/1457 –
17	7293	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. April 2006 "Neue Job-Perspektiven für Jugendliche" – Drs. 18/3985 –
19	7389	Verbraucherschutz verbessern – Nachweispflicht für zukünftige Lebensmittelunternehmer über den Kenntnisstand zum HACCP (Hazard-Analysis- and Critical Control Point) -Konzept einführen; Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens – Drucksache 18/6292 – – HACCP in Lebensmittelbetrieben vom 6. Juni 2007 –
20	7390	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. März 2007 "Menschliche Metropole Hamburg – Betreuungsrecht: Transparenz schaffen und Qualität fördern" – Drs. 18/5870 –
22	7327	Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Weitergabe von vertraulichen Dokumenten des PUA "Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße" (Drs. 18/6800)
24	7432	Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft vom 2. - 6. November 2007 nach Israel und in das Palästinensische Gebiet
25	7472	Standards und Tariftreue im HVV (Drs. 18/5212)
26	7473	Maritimer Spielplatz in der HafenCity (Drs. 18/4981)
27	7474	Kulturnation Deutschland (Drs. 18/6509)
36	7464	Bericht des Haushaltsausschusses
49	7441	Bericht des Sozialausschusses
53	7439	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	7294	Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2006	SPD	Haushalts-ausschuss
13	7288	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Februar 2007 "Wiederaufnahme der Nautiker-Ausbildung in Hamburg" – Drs. 18/5720 –	CDU	Wirtschafts-ausschuss
21	7400	6. Beteiligungsbericht	SPD	Haushalts-ausschuss
68	7417	Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" – Eine Abdeckung für das Schwimmbecken des Luruper Vereins LuFisch	CDU	Sportausschuss
73	7481	Gesetz zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung	CDU	Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
46	7373	Umweltausschuss	93. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Städtebauliche Neuordnung von Flächen in Winterhude und Barmbek-Nord) 78. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Städtebauliche Neuordnung von Flächen in Winterhude und Barmbek-Nord)